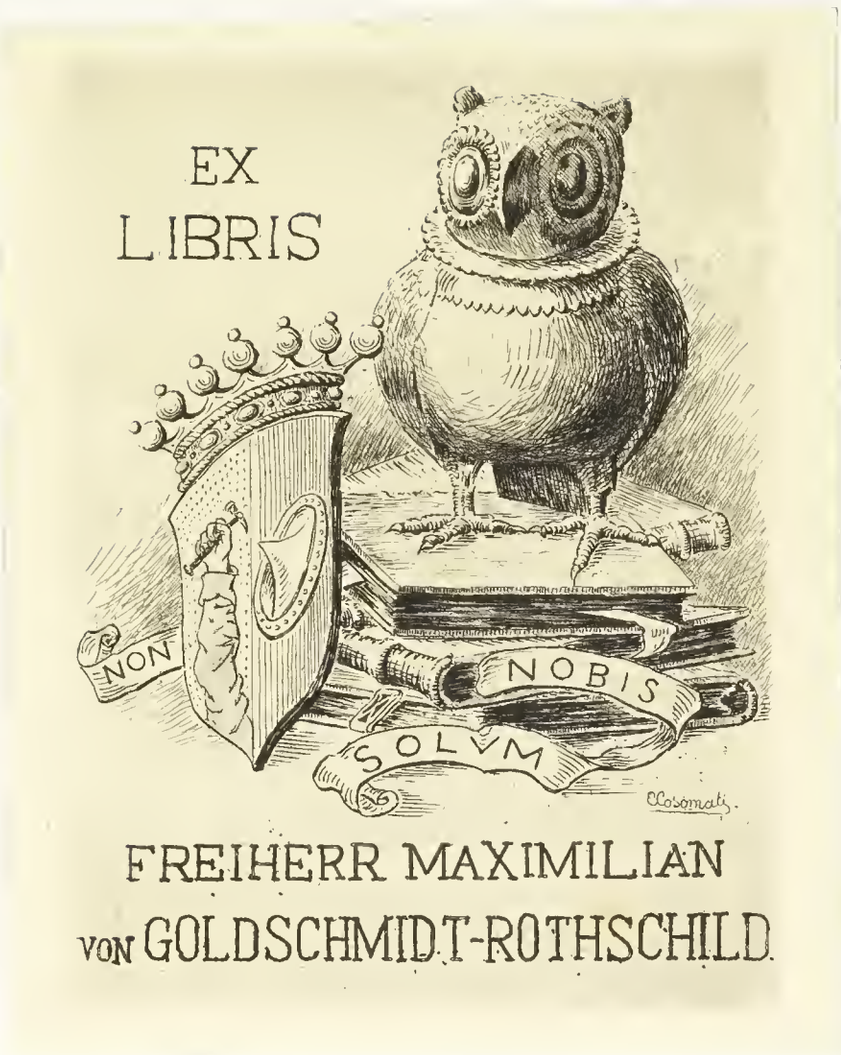


FREIHERR MAXIMILIAN
VON GOLDSCHMIDT-ROTHSCHILD

H. BOBER

Digitized by the Internet Archive
in 2019 with funding from
Getty Research Institute

https://archive.org/details/kunstwerkeundger02unse

Kunstwerke

und

Geräthschaften

des

Mittelalters

und der

Renaissance.

Herausgegeben

von

C. Becker und J. H. von Hefner-Alteneck.

Zweiter Band.

Frankfurt am Main, 1857.

Verlag von Heinrich Keller.

Vormals S. Schmerber'sche Buchhandlung.

Stadtbibliothek
Frankfurt am Main

RESTITUÉ PAR LA VILLE
DE FRANCFORT SUIVANT
ACTE DU 28 JANVIER 1989

Chronologisches Verzeichniß

der im II. Bande abgebildeten Gegenstände.

Epoche.		Tafel.
800—1000	Emaillirter goldner Buchdeckel, in München	40
1050—1100	Leuchter aus Bronze, in München	49
„ —1200	Aehnlicher Leuchter, daselbst	31
1100—1220	Reliquienkasten aus Bronze mit Emaille, in Fürth . . .	26
1120— „	Emaillirte Flasche, im Museum zu Berlin	4
1150—1200	Kirchenleuchter aus Bronze und emaillirt, in München .	66
„ —1250	Fürstensessel aus Holz, in Dresden	17 u. 18
„ „	Vier Brettsteine aus Bein, in München und Obernburg .	23
„ „	Altar in der Neumünsterkirche zu Würzburg	42
1160—1220	Kirchenleuchter aus Bronze, in München	70
1200—1300	Glasgemälde in Leipzig	16
1220—1320	Bischofsstab und Elfenbeinschnitzwerk, in München . . .	8
1250—1350	Kruzifix aus Metall, im germanischen Museum zu Nürnberg	12
„ „	Handspiegel aus Elfenbein, in Berlin und München . .	2
1270—1300	Brettspiele, mit Silber und Emaille verziert, in Aschaffenburg	62—65
1280—1320	Elfenbeinschnitzwerk, im germanischen Museum zu Nürnberg	10
„ „	Handspiegel aus Elfenbein, in Darmstadt	69
„ „	Buchdeckel aus Kupfer, mit der h. Maria, in Höxter . .	55
„ „	Handspiegel aus Elfenbein, in Maihingen bei Nördlingen	41
„ „	Buchdeckel mit plastischer Figur und Gemälden, in München	72
1300—1350	Bischofsstab aus Elfenbein, in München	51
„ „	Singepult aus Bronze, in Verona	6
„ „	Schachfigur aus Wallroßzahn, in Berlin	5
„ „	Mantelspange und Rauchfaß, in Berlin	13
„ —1360	Kästchen aus Leder, im germanischen Museum zu Nürnberg	47
„ —1400	Brunneneinfassungen aus Marmor, in Venedig	30
1350—1400	Reichverzierter Sessel, in München	21
1370	Kelch aus Silber, in Dörenhagen bei Paderborn . . .	27
1380—1420	Reichverziertes Kreuz, in Ingolstadt	68
1400—1450	Schrein aus Holz, in München	19
1425	Kästchen aus Bein, im germanischen Museum zu Nürnberg	22
1450—1500	Trinkhorn, sogenannte Greifenklaue, in Dresden . . .	7
„ „	Schrein mit Schnitzwerk, in München	28
„ „	Singepult in Marqueteriearbeit, in Verona	57
1460—1500	Schrein mit Schnitzwerk, in München	43
„ „	Bücherpult, in München	54
„ —1550	Silberne Schützenkette, in München	58—60
1470—1490	Silberner Schützenschild, aus Warbeyen bei Cleve . . .	61
1480—1500	Kästchen aus Eisen, in Berlin	9
„ „	Schmuckkästchen, in Stuttgart	29
„ „	Brettspiel aus Holz, in München	45
„ „	Pokal aus Silber, in Ingolstadt	56

Epoche.		Tafel.
1480—1500	Kästchen aus Holz geschnitzt, in Frankfurt	38
" "	Wiege aus Bronze, in Frankfurt	36
" —1510	Monstranz aus Silber, in Sigmaringen	48
" —1520	Reliquienkasten aus Bronze, in Nürnberg	44
1484	Monile oder Agraffe, im Museum zu Berlin	1
1489	Gefäß für die h. Oele, in Warburg	34
1489—1500	Zwei Fackelhalter aus Eisen, in Florenz	14
" "	Laterne aus Eisen, in Florenz und Thürgriff in Ingolstadt	32
1500—1520	Schrein mit bemaltem Schnitzwerk, in Wilmersreuth bei Culmbach	71
1510—1530	Zwei Heiligengruppen in Holz, im germanischen Museum zu Nürnberg	52—53
" "	Verschiedene Schmuckſachen, in München und Nürnberg	25
1518	Kapsel eines Flacons, im germanischen Museum zu Nürnberg	11
1520—1540	Zwei gestickte Tischdecken, in München	33
" "	Gravirte Tartsche, in Meiningen	67
" —1590	Halsschmuck verschiedener Art, in München und Berlin	37
1527	Sculptur in lithographischen Stein, in Meiningen	49
1529	Glaspokal mit Emaille, in Sigmaringen	35
1530—1590	Schmuckſachen verschiedener Art, in München, Berlin ꝛc.	46
1550—1600	Handspiegel und Löffel, in Dresden	3
" "	Brautkrone in Berlin und verschiedene Schmuckſachen in München	15
" "	Silberner Pokal, in Nürnberg	20
1580—1600	Trinkgefäße, in Berlin und München	39
1592	Eingelegte Brauttruhe, in Roßbach bei Würzburg	24

Ende des zweiten Bandes.

Erklärung der Abbildungen.

Zweiter Band.

Tafel 1. Monile oder Agraffe eines Pluvials oder Chormantels, aus vergoldetem Silber, vom Jahre 1484, in der k. Kunstkammer zu Berlin*). In Originalgröße gezeichnet von J. v. Hefner.

Bereits auf Tafel 11 des Bandes I, wurde ein ähnliches, jedoch minder reiches Schmuckgeräthe mitgetheilt. Das hier abgebildete gewinnt, außer der vollendeten Arbeit, noch dadurch, daß es nicht allein mit der Zeit der Entstehung, sondern auch mit dem Namen des Stifters und jenem des Verfertigers versehen ist. Auf der Rückseite des Werks sieht man ein Band mit der gravirten Schrift: **reineke. vam. dressche gholdschmed.** Unter derselben ist ein wappenförmiges Täfelchen, dessen gravirte Darstellung, ohne Zweifel, das Monogramm des Künstlers enthält: oben das Profil eines Gesichts nach unten gewandt und von flammenden Strahlen umgeben, unten ein r. Unter dem Täfelchen steht: **mindensis.** Auf dem Rande der Kapsel liest man: (mit Auflösung der Abbreviaturen) **anno. domini. m°. cccc. lxxxiiii. albertus. de. letelen. canonicus. mindensis. dedit. hoc. monile. requiescat. in. pace.**

Auf der anderen Seite ist das Werk mit einem zierlich durchbrochenen Blumenkranze eingefaßt. Darüber befindet sich eine Ueberlage, welche den eigentlichen Schmuck des Werks ausmacht. Sie enthält eine Architectur mit vorspringenden, durchbrochen gearbeiteten Baldachinen, deren jeder in der Gestalt eines Thürmchens von zwei Geschossen erscheint und die den gothischen Baustyl in einer reichen, aber durchaus edlen Weise nachbilden. Unter den Baldachinen sind freistehende Figuren angebracht. In der Mitte der h. Petrus, (der Hauptpatron des Stiftes Minden) sitzend, im päbstlichen Costüme; seine Gewandung ist wohl gearbeitet und noch ent-

*) Kuglers Beschreibung der k. Kunstkammer zu Berlin. Berlin 1838. 8°.

schieden an den weichen (germanischen) Styl der frühern Zeit erinnernd. Zu seinen Seiten stehen zwei ritterlich gepanzerte Heilige, (rechts wohl der h. Victor oder Mauritius,) deren Rüstungen mit großer Feinheit ausgearbeitet sind. Unter Petrus kniet anbetend, im Domherrn Costüme, der Donator, dessen beide Wappenschilde fehlen, jedoch in unserer Abbildung stylgemäß ersetzt sind, um den Effect des Ganzen nicht zu stören. Die Behandlung dieser vier Figuren ist, wenn auch noch ohne höhere künstlerische Vollendung, so doch durchaus tüchtig, selbst mit einer gewissen Feinheit und nicht ohne ein gesundes lebendiges Gefühl. Emailverzierungen, die gegenwärtig fast nicht mehr zu sehen sind, gaben dem zierlichen Ganzen ein noch reicheres Gepräge. So zeigt sich unter der durchbrochenen Randverzierung der Kapsel, ein Streif mit blauer Emailfarbe untergelegt; so waren die kleinen Fenster der Thürmchen, unter dem Stabwerk derselben, in grüner und blauer Emaille ausgeführt, so endlich die innern Seiten der Mäntel der beiden Ritter auf gleiche Weise bemalt.

Auffallend ist die Aehnlichkeit dieser Agraffe mit dem großen Siegel Ernst's von Sachsen, Erzbischofs von Magdeburg, gest. 1513. Hier findet sich dieselbe Anordnung und derselbe Schmuck der Baldachine. Der Unterschied besteht blos darin, daß in der Mitte der Erzbischof und zu seinen Seiten die h. h. Stephanus und Mauritius dargestellt und an der Stelle des Donators, das erzbischöfliche Wappen angebracht ist.

Tafel 2. Die Rückseiten von zwei Handspiegeln, aus dem XIV. Jahrhundert. Gezeichnet von J. v. Hefner.

Beide Spiegelkapseln sind in Elfenbein geschnitten. Die obere, im Besitze des Mitherausgebers v. Hefner ist mit der Darstellung eines Paars verziert, welches Schach spielt. Die untere, in der k. Kunstkammer zu Berlin, stellt die in den Gedichten des Mittelalters häufig vorkommende „Fro Venus", als Minnegöttin, in ihrer Burg dar. Dieselbe hat bereits einen Jüngling mit einem Pfeile verwundet und ist im Begriffe noch zwei Pfeile auf die Geliebte des Jünglings und auf ein zweites Liebespaar abzusenden.

Die äußern Verzierungen dieser Schnitzwerke bestehen in vier drachenartigen Ungeheuern und die, welche in den Zwickeln der innern Einfassungen vorkommen, stellen phantastische Köpfe dar. An dem untern Rande der Kapseln sind Löcher vorhanden, worin die Handhabe befestigt war.

Wie bereits bei den verschiedensten Völkern des Alterthums, der Gebrauch der Spiegel, aus geschliffenen Metallplatten bekannt war, so erhielt sich derselbe während des ganzen Mittelalters. Die Spiegel dieser Epoche, meistens von kleiner, runder Form, theils von Metall, theils von Glas, welches letztere bereits im ersten christlichen Jahrhundert hiezu verwendet wurde, erscheinen hauptsächlich aber erst im XIV. Jahrhundert, meistens mit reich verzierten Einfassungen von edlen Metallen, Elfenbein oder anderem Material, als Luxus- und Ausstattungsgegenstände der Frauen höhren Standes, in den alten Inventarien *). Reichverzierte Handspiegel im Renaissancestyl, von welchen auf der nächstfolgenden Tafel ein Exemplar abgebildet ist, sind im Laufe des XVI. Jahrhunderts nicht selten. Häufig findet man die in Wohnzimmern gebrauchte Spiegel, mit Gläsern von convexer Form versehen, wie die Abbildungen derselben, auf ältern Gemälden zeigen. In J. Ammans Holzschnittwerk, die Künstler und Handwerker darstellend, Frankfurt, 1568, 12mo, ist der Laden des „Spieglers" noch mit Spiegeln versehen, in welchem das Glas aus dem Segment einer Kugel besteht.

In Müllers Beiträgen zur deutschen Kunst- und Geschichtskunde, Leipzig und Darmstadt, 1837, 4°, Th. II. № 32, ist eine, aus derselben Zeit stammende, wie die beiden hier abgebildeten, nur etwas größere Spiegelkapsel mitgetheilt, worauf eine figurenreiche Darstellung der Minneburg mit Frau Venus dargestellt ist, welche hier irrthümlicher Weise, als die Verehrung der Jungfrau Maria angesehen und mit einer mystischen Deutung begleitet wird. Außerdem wird das Kunstwerk für eine Siegelkapsel gehalten.

Tafel 3. Ein Handspiegel und zwei Löffel, aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Aufbewahrt im grünen Gewölbe zu Dresden und in Originalgröße gezeichnet von J. v. Hefner.

Die Fassung des Handspiegels A, ist von vergoldetem Silber, im Style der spätern Renaissance und war wohl als Toilettengeräthe zum Gebrauch einer vornehmen Dame bestimmt. Unter B ist die Hälfte

---

*) Die in der k. Bibliothek zu Paris befindlichen Inventare der Kostbarkeiten König Carls V. von Frankreich und seines Bruders, des Herzogs von Anjou, Königs von Neapel, vom J. 1379, enthalten u. a. „Un Myroer d'or et autour de la bordure „sont les douze signes emaillés sur rouge cler et au doz est l'image de notre „dame, saincte Katherine et autres. — Ung chevauchant ung coq tient ung „myroer en façon de treffle."

der verzierten Rückseite dargestellt. Der Spiegel besteht aus einem belegten Glase.

Der Löffel C, mit dessen Seitenansicht D, ist von Serpentinstein und in Silber gefaßt. Die Verzierungen an den Beschlägen sind vergoldet und einzelne Theile grün, roth und blau emaillirt. Der Helm der Minerva ist ebenfalls blau und der Kamm desselben roth emaillirt.

Der andere Löffel, in zwei verschiedenen Ansichten, unter E und F dargestellt, besteht ebenfalls aus Serpentinstein, sowohl der untere Theil, als auch der Stiel, soweit dieser in der silbernen und vergoldeten Fassung sichtbar ist. Unter G ist das Plättchen auf dem Stiele, in Form eines kleinen Schildes dargestellt. Dieser Löffel ist mittelst eines, am untern Theile angebrachten Schiebers, zum Zusammenlegen eingerichtet. Der Vorsprung an der Fassung unterhalb des Schiebers, ist dazu bestimmt, den Löffel, ohne weitern Halt also hinzustellen, daß die darin befindliche Flüssigkeit nicht ablaufen konnte.

Tafel 4. Eine emaillirte Flasche, aus vergoldetem Kupfer, aus dem Ende des XII. oder Anfangs des XIII. Jahrhunderts, in der k. Kunstkammer zu Berlin. In Originalgröße gezeichnet von J. v. Hefner.

In den, durch Bänder begrenzten Feldern, sind eine Anzahl, größtentheils phantastisch gebildeter Thiere, wie Hunde, Hasen, Adler, Drachen ꝛc. dargestellt. Die sich kreuzende, mit Rosetten verzierte Bänder, die Thiere, der Hals und der Boden des Gefäßes sind vergoldet und der Grund ist azurblau emaillirt.

Wozu dies Fläschchen einst gedient hat, ob als Reliquienbehälter oder zur Aufbewahrung wohlriechender Essenzen, läßt sich nicht bestimmen.

Die Darstellungen auf beiden Seiten des Fläschchens, zeigen der Ornamentirung der Rückseite und jene unten, den Boden des Gefäßes.

Tafel 5. Schachfigur aus Wallroßzahn, aus dem XIV. Jahrhundert; in der k. Kunstkammer zu Berlin. Gezeichnet von J. v. Hefner.

Bereits auf der Tafel 63 des Th. I. dieses Werks, sind zwei ähnliche merkwürdige Schachfiguren mitgetheilt. Die hier dargestellte Figur, deren Grundriß unter A, Seiten- und Rückansicht unter B und D gegeben ist, zeigt einen in rohem, jedoch originellen altnordischen Styl gearbeiteten, gepanzerten Ritter, in der Tracht des XIV. Jahrhunderts.

Anno + dñi + m° + cc + lxxxiiii + albertus + de + tetelen +

1484.

Stadtbibliothek
Frankfurt a. Main

II.

1250 – 1350.

St. M. Bibliothek
Main

II.

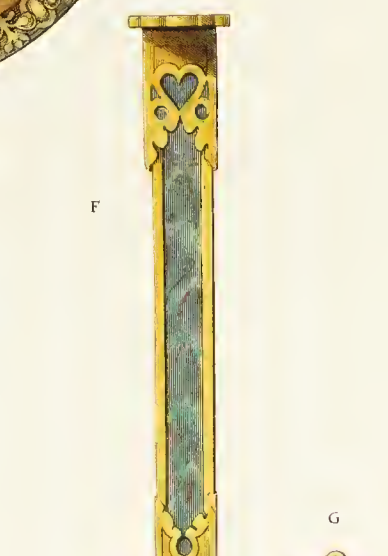
3.

C

E

A

F



G

D

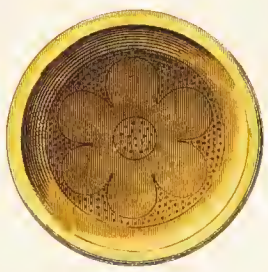
B

1550 – 1600.

Bibliothek

II.

1120 –

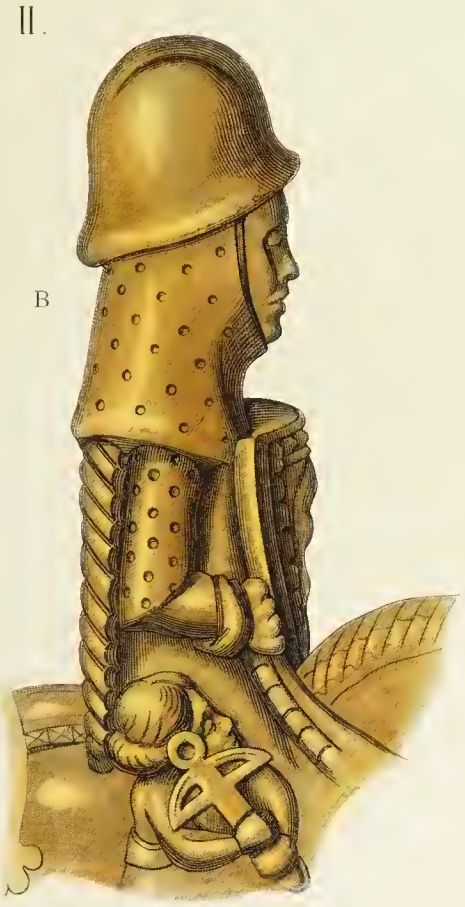


– 1220.

Stanford
Prohibition Collection

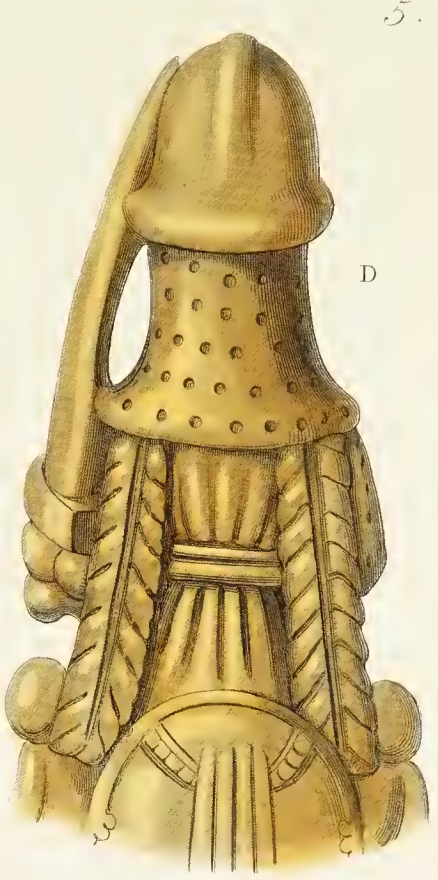
II.

5.

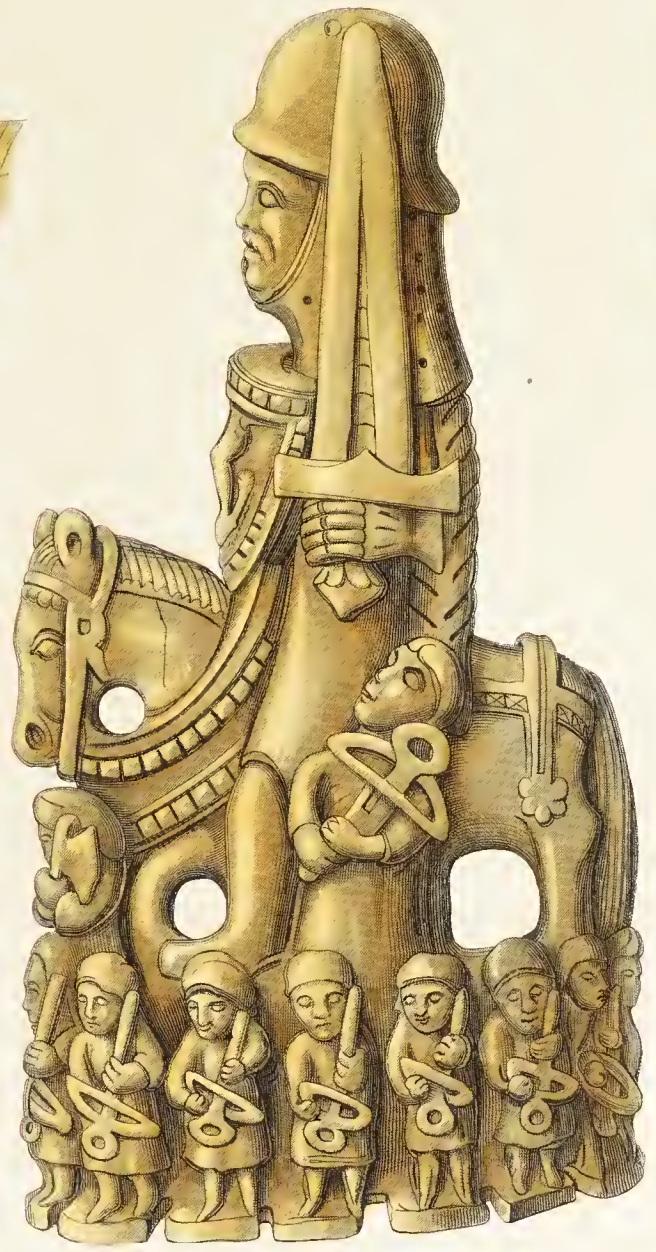


B

C



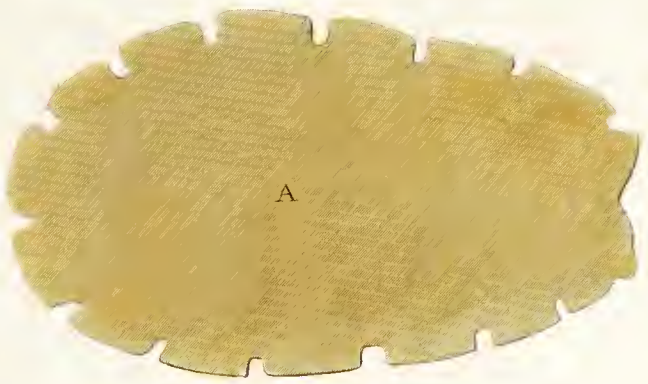
D



E

F

I.v.H del.



A

1300 – – 1350.

Bibliothek
Franciscana Maia

Derselbe führt ein unförmlich breites Schwert und ist von sechszehn kleinern und zwei größern Armbrustschützen, wie solche besonders im Norden vorkommen, umgeben. Unter dem Halse des Pferdes steht ein, mit einem Beil bewaffneter Krieger. In dem Wappenschild des Ritters, welcher unter C besonders dargestellt ist, erblickt man ein besporntes Bein, welches als Wappen unbekannt ist.

Diese Figur stellt den Springer oder das Rössel des heutigen Schachspiels dar.

Der König eines derartigen altnordischen Schachspiels, unter E und F, ist nach jenen Figuren, welche Maßmann in seiner Geschichte des Schachspiels, Quedlinburg und Leipzig, 1839, 8° beschrieben und abgebildet hat, beigefügt, um eine genauere Uebersicht dieser, als Kunst- und Gewerbsartikel im Mittelalter, vorkommenden Schachfiguren vorzulegen.

Tafel 6. Ein Singepult aus Bronze, aus dem XIV. Jahrhundert; in der Kirche s. Giovanni e Paolo in Venedig. Gezeichnet von dem Architecten Ludwig in Frankfurt und mitgetheilt von C. Becker.

Dieses Kunstwerk ist im Chor, der durch ihre reichen Dogen-Grabmäler berühmten Kirche aufgestellt und zeigt in seiner eigenthümlichen Motivirung, auf einem säulenartigen, mit breitem sechseckigen Fuße versehenen Untersatze, einen doppelköpfigen Adler, dessen ausgebreitete Flügel das auf ihre Rückseite aufzulegende Buch, zu tragen bestimmt sind.

Ein im Dom zu Aachen befindliches ähnliches Singepult, ist ebenfalls durch einen, jedoch einköpfigen Adler gebildet, dessen Flügel früher ausgebreitet, aber unter der französischen Herrschaft, bei den Ansätzen verkürzt und zusammen gezogen wurden, um ihn dem Napoleonischen Wappen-Adler ähnlich zu machen. Diesen Adler, welcher auf einer Kugel steht, durch welche eine Stange gesteckt werden kann, um ihn in der Höhe zu befestigen, hat Carl der Große, nachdem er in Rom die Kaiserkrone empfangen hatte und die Zeichen Roms für sein Reich annahm, in Bronze gießen und ihn auf der Zinne seines Pallastes zu Aachen, als der Hauptstadt des fränkischen Reichs, aufstellen lassen, den Blick nach Deutschland gerichtet.

Tafel 7. Ein Trinkhorn, aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, im grünen Gewölbe zu Dresden. Gezeichnet von J. v. Hefner.

In älterer Zeit wurden dergleichen Hörner Greiffenklauen genannt, weil man annahm, daß dieselben von den Klauen dieses fabelhaften Thiers herrührten. Gewöhnlich wurden diese Hörner auf Träger, welche den Fängen dieses Thiers nachgebildet waren, gesetzt.

Der Fuß des hier dargestellten, ist ein vollständiger Greiff. Die Farbe des Horns ist am breiten Theile gelblich-grau und geht nach der Spitze in's Schwärzliche über. Die Fassung besteht aus vergoldetem Silber. Der Deckel, wenn überhaupt das Gefäß ursprünglich einen solchen hatte, ist nicht mehr der ursprüngliche, sondern eine Arbeit aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Auf dem obern Rande wiederholt sich dreimal ein unbekanntes Monogramm, aus den Buchstaben **A** und **C** zusammengesetzt, welches wohl auf den frühern Besitzer Bezug haben dürfte. Die Verzierung der Spitze besteht in einem sehr zierlich gearbeiteten, burgartigen Gebäude, im Styl des XV. Jahrhunderts, von dessen Zinne drei behelmte Köpfe hervorschauen, welche unter A, B, C, in etwas vergrößertem Maaßstabe dargestellt sind.

Tafel 8. Ein Bischofsstab aus Elfenbein, im Dome zu Metz, gezeichnet von C. Regnier und eine Madonna mit dem Kinde, aus Elfenbein, in der Großherzoglichen Kunstsammlung zu Weimar, gezeichnet von J. v. Hefner. Beide Werke aus dem XIII. oder XIV. Jahrhundert.

Der durchbrochene geschnitzte obere Theil des Stabs ruht auf einer reich verzierten Säule im romanischen Styl. Die Form der Krone ist durch einen gebogenen, mit Blattwerk geschmückten Ast gebildet, dessen heruntergebogene Spitze durch einen knieenden Engel gehalten wird. Die eine freie durchbrochene Seite, zeigt Christus am Kreuz mit Maria und Johannes; die andere, Maria mit dem Kinde, von zwei Engeln angebetet. Das Ganze zeigt eine zierlich-geschmackvolle Arbeit.

Ein ähnlicher Bischofsstab, aus der Benedictiner-Abtei Liesborn in Westphalen, befindet sich in der k. Kunstkammer zu Berlin.

Das Täfelchen mit der Madonna unter einem gothischen Bogen, in dessen Zwickeln zwei anbetende Engel mit Kronen in den Händen, zeigt bei etwas kurzer Figur der Madonna, die weichen Formen in Behandlung der Gewänder.

Tafel 9. Ein Kästchen in Eisen, aus dem Ende des XV. Jahrhunderts, in der k. Kunstkammer zu Berlin. Gezeichnet von J. v. Hefner.

Die Seitenwände und der Deckel bestehen aus mehrfach übereinanderliegenden, durchbrochenen Eisenplatten, welche mit rothem Pergament oder Leder unterlegt sind. Der Deckel ist nicht, wie gewöhnlich, an der längern, sondern an der kürzern Seite angesetzt. Unter A ist die Seite, wo sich das Schloß befindet, in Originalgröße dargestellt. Zwei am Deckel befestigte Klappen fallen in das Schloß, dessen Schlüsselloch mit einer ähnlichen Klappe bedeckt ist, welche sich durch den Druck einer verborgenen Feder öffnet. An beiden Langseiten, hier unter C, in halber Größe dargestellt, sind jedesmal zwei Ringe angebracht, welche wohl dazu dienten, um das Kästchen, mittelst einer Kette, anzuschließen.

B zeigt den Deckel in halber Originalgröße.

Die Holzwände im Innern des Kästchens sind mit weißer Leinwand gefüttert.

Tafel 10. Kampf von Rittern aus Elfenbein, in Originalgröße, aus dem XIII. Jahrhundert; im Besitze des Freiherrn H. v. Aufseß zu Nürnberg. Mitgetheilt von C. Becker.

Dieses hinsichtlich des Costüms und der Bewaffnung in der frühern Zeit, sehr interessante Schnitzwerk, welches einen im Kampfe begriffenen König und mehrere Krieger darstellt, scheint nur ein Theil einer größern Composition zu sein und wegen der eigenthümlichen Form dieses Bruchstücks, ist es schwer dessen ursprüngliche Bestimmung zu errathen. Vielleicht könnte dasselbe zur Verzierung des Vorder- oder Hintertheils eines Sattels verwendet gewesen sein. Wie einzelne Spuren verrathen, dürften die Zügel, das Vorder- und Hinterzeug des Pferdes aus Golddrähten bestanden haben.

Tafel 11. Die Kapsel eines Flacons, mit der Jahrszahl 1518, im Besitze des Freiherrn H. von Aufseß zu Nürnberg. Mitgetheilt von C. Becker.

Diese Kapsel ist von braunem Leder mit gut gezeichneten, eingepreßten Ranken verziert. An den Seiten befinden sich Oesen, um ein Band zum Umhängen durchzuziehen.

Die Kunst Figuren in Leder zu pressen, wurde bereits in früheren Jahrhunderten vielfältig getrieben. Häufig findet man dieselbe bei

Käſtchen angewendet, welche Brautgeſchenke enthielten. Die k. Kunſtkammer in Berlin, ſowie die Auffeß'ſche Sammlung in Nürnberg, beſitzen einige ausgezeichnete Kunſtwerke dieſer Art. Beſonders intereſſant iſt ein, in erſtgenannter Sammlung befindliches Käſtchen, mit den künſtleriſch merkwürdigen Darſtellungen eines Minneſtreites, beſchrieben von C. Becker im Stuttgarter Kunſtblatt von 1848, № 12, S. 46—48 und von Ludwig Ettmüller zu Zürich, in dem Bd. VII. der Mittheilungen der antiquariſchen Geſellſchaft zu Zürch, mit Abbildungen. 4º

Tafel 12. Ein reichverziertes Kreuz, von vergoldetem Kupfer und theilweiße emaillirt, aus dem XIII. Jahrhundert. Im Beſitze des Freiherrn H. von Auffeß zu Nürnberg. Mitgetheilt von C. Becker.

Die Vorderſeite zeigt Chriſtus noch ohne Seitenwunde und ohne Dornenkrone, welche hier durch eine Fürſtenkrone erſetzt iſt. Das Lendentuch, zwar nicht mehr rock- oder ſchurzartig, reicht dennoch bis an die Kniee herunter. Die Füße ſtehen nicht mehr nebeneinander, wie bei den älteren Crucifixen und ſind blos mit einem Nagel angeheftet. Der Vergleich dieſes Crucifixes, mit den beiden ältern, welche auf den Tafeln 50 und 60, Th. I. mitgetheilt ſind, zeigt den Fortſchritt der Kunſt. Die ſtarren und magern byzantiniſchen Formen in der Geſtalt Chriſti, ſind zwar noch nicht ganz verſchwunden, jedoch iſt offenbar ein Streben nach einer lebendigern Geſtaltung der Figur ſichtbar. Leider fehlen, bis auf eine an der Rückſeite, die Figuren, mit welchem das Kreuz auf beiden Seiten verziert war. Die an der Vorderſeite befindlich geweſenen, müſſen nach den vorhandenen Spuren, ganze Figuren dargeſtellt haben. Die an der Rückſeite waren wohl unzweifelhaft die Symbole der vier Evangeliſten.

Der Nimbus beſteht in rothem Email, mit dunkeln Einfaſſungslinien umgeben. Die Buchſtaben der Inſchrift ſind golden, auf blauem Grunde, mit rother Einfaſſung. Die oben und unten befindliche Steine ſind zinnoberroth und jene, an beiden Seiten, hellblau. Die Figur des lehrenden Chriſtus auf der Rückſeite, ſteht auf einem azurblauen Grunde. Das Buch iſt hochroth und der Rand braunroth. Das Gewand iſt vergoldet. Sämmtliche Rankenverzierungen ſind gravirt. Nach der unten vorſtehenden, mit zwei Löchern verſehenen Spitze, hatte das Kreuz ein Fußgeſtell oder war auf einem Stabe befeſtigt, um als Wandelkreuz gebraucht zu werden.

1300 – 1350.

Stadtbücherei
Frankfurt am Main

1450 – 1500.

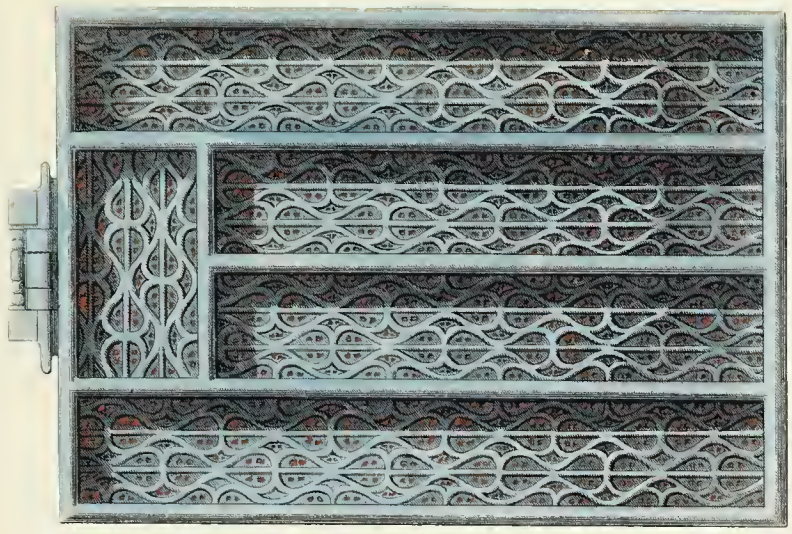
[illegible]

II.

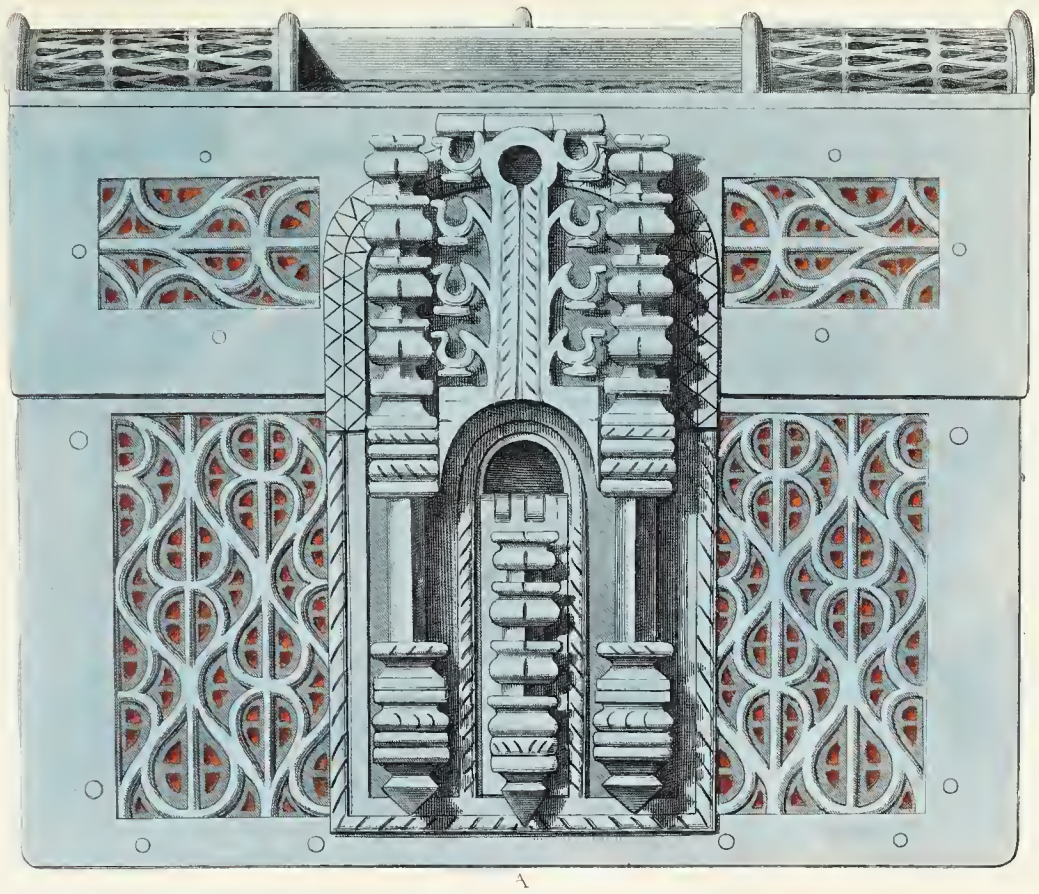
8.

1220 – 1320.

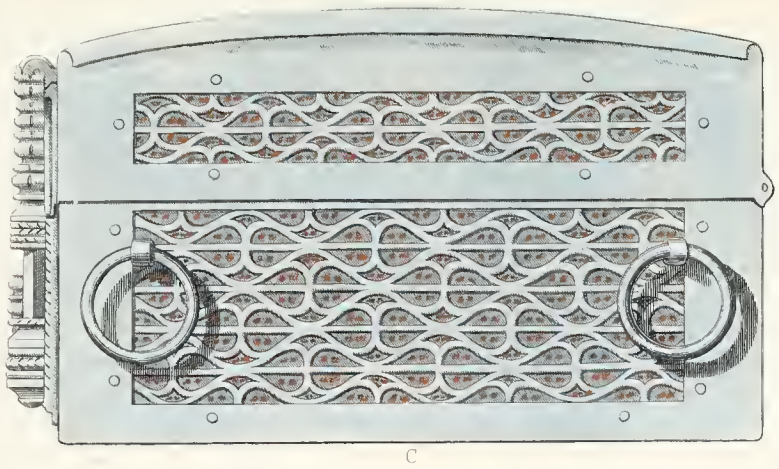
II.



B



A



C

1480 — — 1500.

A ORIGINALGROSSE. B. UND C. 1/2 ORIGINALGROSSE.

Stadtbibliothek
Frankfurt a. Main

1280 — 1320.

II.

15 18

1518.

Stadtbibliothek
Frankfurt a. Main

II.

12

0 1 2 3 4 5 6 P. Zoll.

1250 – 1350.

Stadtbücherei
Frankfurt a. Main

Tafel 13. Eine Agraffe oder Mantelspange von Silber, in Originalgröße; aus der k. Kunstkammer in Berlin. Ein Rauchfaß von Bronze, von 7 Zoll Höhe; aus der Großherzoglichen Kunstsammlung zu Weimar. Beide Gegenstände aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, gezeichnet von J. v. Hefner.

Die Agraffe, welche unter A von der Vorderseite, unter B im Durchschnitt und unter C von der Rückseite, dargestellt ist, trägt das erhaben gearbeitete Wappen der Stadt Brandenburg. Der Adler auf dem kleinen Wappenschild ist roth emaillirt. Der Ring an dem obern Theile scheint zum Durchziehen eines Bandes oder einer dünnen Kette bestimmt gewesen zu sein. Die Nadel an der Rückseite diente wohl nur zum Zusammenhalten eines Kleidungsstücks. Wahrscheinlich wurde diese Agraffe von einer städtischen Magistratsperson in seiner Amtstracht getragen.

Das Rauchfaß, von zwei verschiedenen Seiten, unter D und E dargestellt, war ursprünglich mit drei Ketten zum Tragen und einer vierten zum Aufziehen des Deckels versehen. Die Form, mit einfach gothischen Verzierungen, könnte in unserer Zeit, zu derartigen kirchlichen Geräthschaften, leicht wieder angewendet werden. Ein weit reicher ausgeführtes Rauchfaß ist bereits auf der Tafel 69 Th. I. mitgetheilt.

Tafel 14. Zwei Fackelhalter oder Bannerträger aus Schmiedeeisen, am Pallast Strozzi zu Florenz. Gezeichnet von dem Architecten Ludwig in Frankfurt und mitgetheilt von C. Becker.

Im Jahre 1489 ließ Filippo Strozzi den Bau des grandiosen Pallastes, welcher seinen Namen führt und eines der bedeutendsten Prachtgebäude der florentinischen Pallast-Architectur ist, durch den Baumeister Benedetto da Majano beginnen und nach dessen Tod durch Simone Pollajuolo, genannt Cronaca, fortführen. An den Ecken dieses Pallastes erblickt man kolossale Laternen aus Eisen, welche ein altes Vorrecht der höchsten Adelsgeschlechter waren und auch vom Staate als Auszeichnung für Verdienste verliehen wurden. Außerdem sind in einer Höhe von 10 Fuß über dem Boden und in einer Entfernung von 12 Fuß, eine Anzahl Fackelhalter, deren Höhe etwa 3½ Fuß beträgt, angebracht, die einst bestimmt waren die Fahnen und Banner des Hauses, oder die Fackeln bei festlichen Beleuchtungen zu tragen. Außer ihrer schönen Bildung und Ornamentirung, die, bei den mehrmals wiederholten Hauptformen, stets wieder andere Details zeigen, sind dieselben

als Repräsentanten vorzüglicher Schmiedearbeiten des italienischen Mittelalters, von hohem Interesse. Die Hauptformen sind sorgfältig und sauber ausgeschmiedet, ohne nachgefeilt zu sein, die Ornamente, meist nur in Linien, auf die größern Flächen eingehauen. Von den beiden hier dargestellten Fackelhalter, bei welchen die Ringe nur Schmuckfache sind, zeigt der rechts, das Wappen der Strozzi, drei in ein Dreieck gestellte Halbmonde; der links, ist einer derjenigen, welche an den Ecken des Pallastes angebracht sind. Die Form des Thiers wechselt bei je zwei derselben. Der Meister dieser großartigen Eisenarbeiten war Nicolo Grosso, genannt Caparra. Vasari *) sagt von ihm im Leben des Cronaea: „Noch hat kein neuerer Meister große und schwierige Ma„schinen mit solcher Vollkommenheit in Eisen ausgeführt. Er war ein „Mann voll Erfindung und Eigensinn, er urtheilte mit Schärfe über „sich und andere und wollte nie von etwas Fremdem wissen; auch gab „er niemals irgend jemanden Credit, sondern verlangte bei seiner Arbeit „stets Handgeld; deshalb nannte Lorenzo von Mediei ihn Caparra, „das heißt das Draufgeld und er war bei vielen unter diesem Namen „bekannt. An seiner Bude hing ein Schild mit verbrennenden Büchern, „forderte jemand Zeit bis zur Bezahlung, so antwortete er: ich kann „sie nicht geben, meine Bücher gehen in Flammen auf und Schuldner „können nicht darin verzeichnet werden."

Eine ebenfalls von Caparra gefertigte, bereits oben erwähnte Ecklaterne an demselben Pallast, erscheint auf Tafel 32. Abbildungen einer Laterne und zweier Fackelhalter, in kleinem Maßstabe, befinden sich in dem Art journal, November 1853, S. 291.

Tafel 15. Eine Brautkrone von Silber in der k. Kunstkammer zu Berlin und zwei Schmuckgehänge, ebenfalls von Silber, aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts. Gezeichnet von J. v. Hefner.

Die unter A in halber Originalgröße dargestellte Krone ist, bis auf den obren dünnen Ring und die daran befindlichen Rosetten mit herabhängenden Blättern, welche silberfarbig sind, vergoldet. Die in der Mitte und am untern Rande eingesetzten Steine, bestehen aus einer rothen glasartigen Masse.

---

*) Leben der Maler, Bildhauer und Baumeister von G. Vasari. Stuttgart und Tübingen 1843, 8°. Bd. III. Abth. I. S. 271.

Diese Krone befand sich früher in einer Kirche in Jütland und diente während einer langen Periode, zum Ausschmücken der Bräute während der Hochzeit.

Der in Originalgröße unter B dargestellte Frauenschmuck, im Besitze des Mitherausgebers J. v. Hefner, ist aus gegossenem Silber. Mit Ausnahme der Caritas mit den zwei Kindern, der drei perlenartigen Anhängsel und der Rosette am untern Theile, welche silbern sind, ist das Ganze vergoldet.

Unter C und D ist ebenfalls ein ähnlicher gleichzeitiger Frauenschmuck, mit vergoldeter Silberfassung, von beiden Seiten dargestellt, welcher wohl als Liebesgeschenk diente. Die Vorderseite zeigt unter einem, mit Goldplättchen belegten, vorn etwas gewölbten Cristallglas, ein sich umarmendes Paar. Das Kleid des Mannes ist roth und jenes des Mädchens, so wie dessen Haube, Goldstoff. Die auf der Rückseite befindlichen zwei Arme, welche ein rothes Herz halten, sind ebenfalls roth bekleidet. Von den aus dem Herzen sprossenden Blumen, ist die mittlere roth und die beiden andern, so wie alle Blätter grün auf goldnem Grunde. Der Hintergrund auf der Vorderseite und der untere Theil auf der Rückseite, sind schwarz. Dieser Schmuck befand sich im Besitze eines Antiquars zu München.

Tafel 16. Ein Glasgemälde, aus dem XIII. Jahrhundert, im Besitze des historischen Vereins zu Leipzig; gezeichnet von J. von Hefner.

Dieses Bruchstück, welches den obern Theil eines dreiblattförmigen Fensters bildete, und die Form eines etwas gedrückten Spitzbogens hat, wie solches in der Uebergangsperiode der Baukunst im XIII. Jahrhundert vorkommt, trägt alle Eigenthümlichkeiten der ältesten Arten der auf uns gekommenen Reste der Glasmalerei in Deutschland. Die Zusammensetzungen farbiger Gläser in Mosaikart, waren ursprünglich größtentheils Nachahmungen von bunten gewirkten Teppichen in aller ihrer Pracht. Für den Styl dieser Werke waren die gewirkten orientalischen Stoffe maaßgebend, wie der im vorliegenden Glasbild dargestellte Drache, in überraschender Weise, die Formen derartiger Thiere, in den noch erhaltenen Teppichen orientalischen Ursprungs zeigt. Aehnliche phantastisch gebildete Thiergestalten finden sich auch eingepreßt auf den viereckigen Platten oder Fliesen von glasirtem und nicht glasirtem Thon, mit welchen, im Lauf von mehreren Jahrhunderten, die Fußböden der Gemächer in

Burgen, Rathhäusern, Kirchen ꝛc. belegt wurden, wie aus den vielen noch erhaltenen Musterstücken dieser Art hervorgeht.

Der Grund, oder die hellern Theile dieses Glasgemäldes sind milchweiß, in das Graublaue übergehend. Die Malerei besteht in tiefschwarzen in's Graue übergehenden Tönen, mit weniger Schattirung. Lediglich das Dreieck, unterhalb des Drachens, ist violettes in der ganzen Masse gefärbtes Glas. Die Bleiräthe, welche zugleich die Umrisse der verschiedenen Abtheilungen bilden, sind abweichend von den in spätern Epochen, zur Verbindung der Scheiben angewendeten Bleiumfassungen. Hier sind dieselben rund und sehr dick, wahrscheinlich nicht durch einen Bleizug gefertigt, sondern gegossen.

Tafel 17 und **18.** Ein Stuhl oder Herrensitz (Hoysede) aus Norwegen; aus der zweiten Hälfte des XII. oder aus der ersten des XIII. Jahrhunderts. Nach dem im Besitze des Professors Dahl in Dresden befindlichen Original, von J. von Hefner gezeichnet.

Dieser Stuhl ist wahrscheinlich derselbe, welchen der norwegische König Suerrer Sigurdson, 1182—1202, bei seiner Krönung machen ließ und der bei der Plünderung der Königsburg in Bergen, dem Erzbischof von Drontheim geschenkt wurde. Er ist aus stark geadertem Fichtenholz gearbeitet und mag wohl ursprünglich bemalt und vergoldet gewesen sein, wovon sich, nach dem starken Auslaugen des Holzes, keine Spur mehr findet.

Die innere Seite der Rücklehne, Tafel 17 A, welche nicht verziert ist, wurde höchst wahrscheinlich mit einer reichgewirkten Decke (Rücklacken *) bekleidet. Unter B ist die linke Seite des Stuhls, auf Tafel 18 A, die rechte Seite und unter B die Rücklehne mitgetheilt. Die Darstellungen in den Schnitzwerken beziehen sich wohl auf die nordische Mythologie. Der jetzige Besitzer fand diesen merkwürdigen Stuhl in dem Dorfe Bö in Tellemarken in Norwegen, woselbst er als Kirchenstuhl benutzt wurde. Die Größe zeigt der beigefügte Maaßstab. Eine durchaus ungenügende Abbildung, welche blos drei Seiten des Stuhls darstellt, findet sich in dem Werke: Denkmale einer sehr ausgebildeten Holzbaukunst aus den frühesten Jahrhunderten, in den innern Landschaften Norwegens, von J. C. Dahl, Landschaftsmaler und Professor an der k. sächs. Academie der Künste. Dresden 1837. 3 Hefte. Fol.

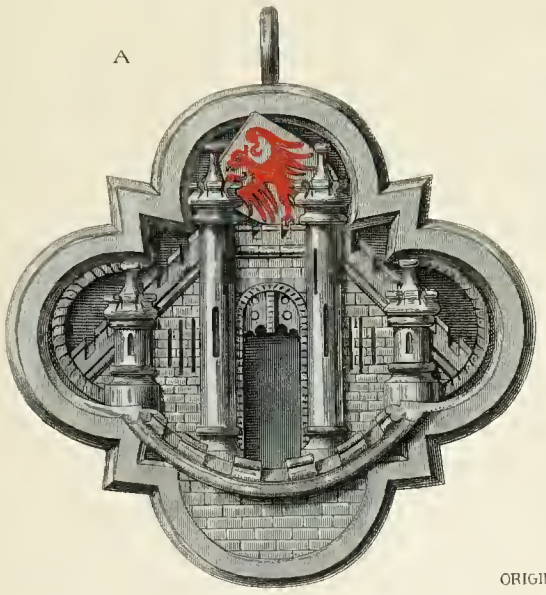
---

*) Ein derartiges Rücklacken ist unter Tafel 57, Th. I. abgebildet.

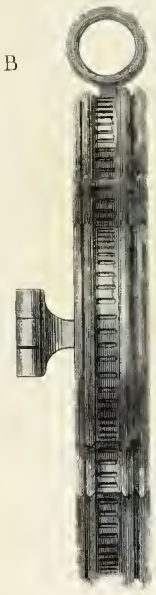
II.

13.

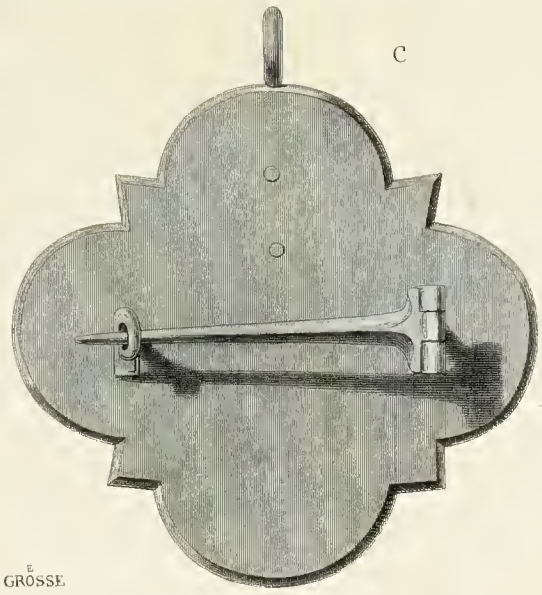
A



B



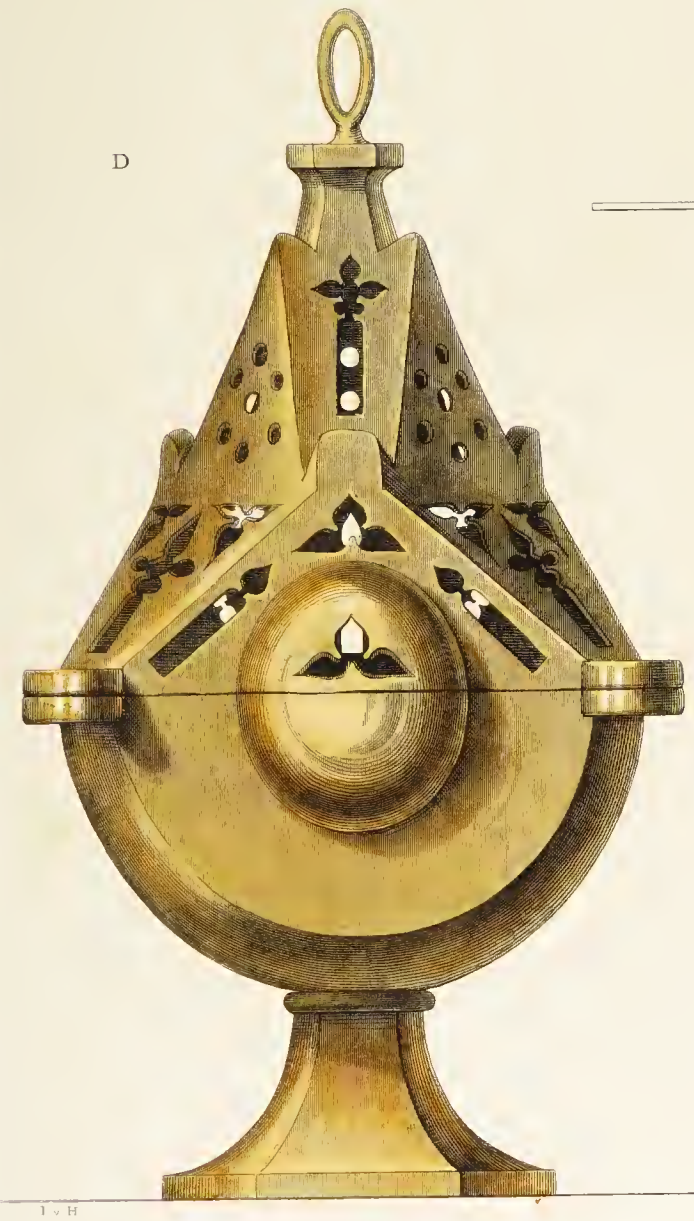
C



ORIGINAL=

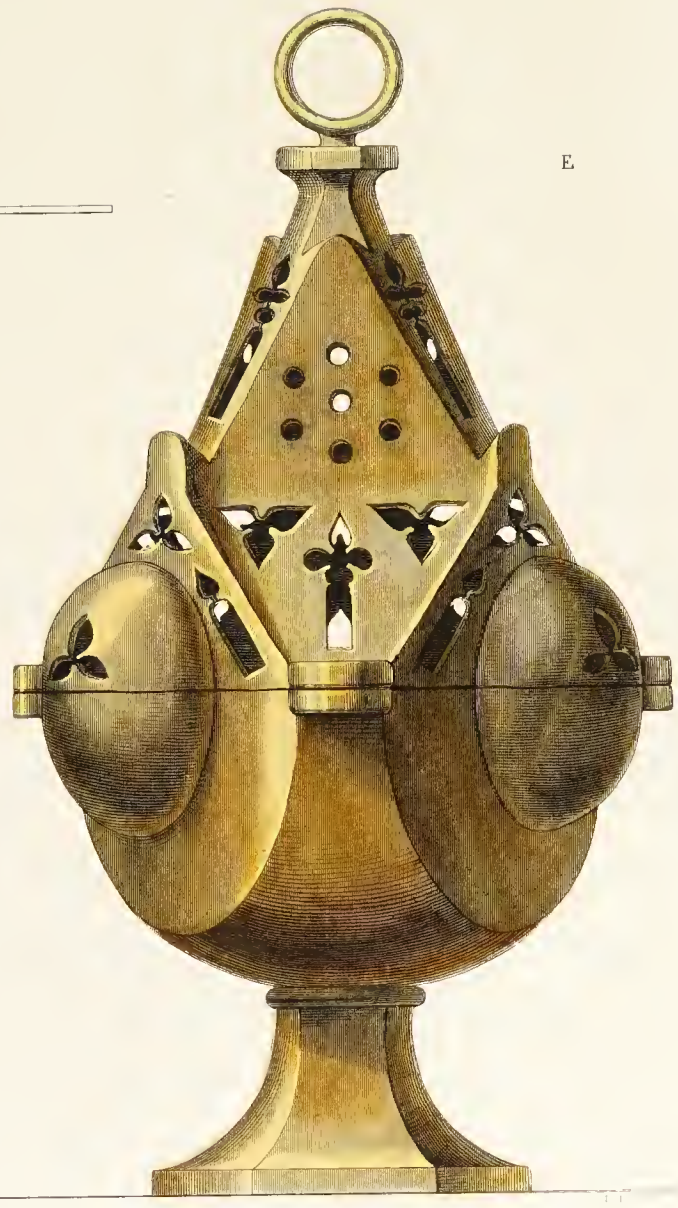
E
=GROSSE

D



2. Pariser Zoll

E



1300 – 1350.

Stadt-Bibliothek
Frankfurt a. Main

II. 11.

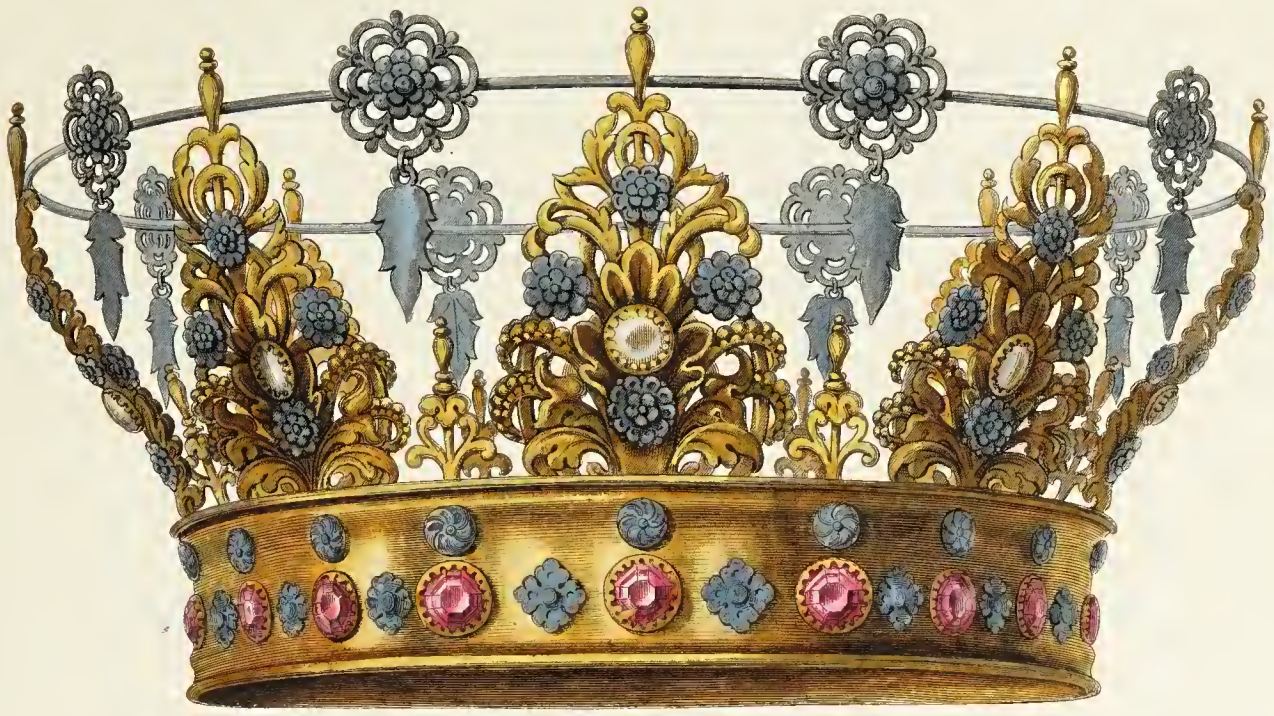
1489 – 1500.

Stadtbibliothek
Frankfurt a. Main

II

A

15



B

C

D

1550 — 1600

Stadtbibliothek
Frankfurt am Main

3 Par. Zoll.

1200 — 1300.

Stanford Bibliothek
Mainz

II.

1 Par. Fuss.

IV.

B

A

I v H

I K «

1150 – 1250.

Staatsbibliothek
München

1 Par. Fuss

A

B

1150 – 1250.

Stadtbibliothek
Frankfurt a. M.

Tafel 19. Ein Schrein aus Eichen- und andrem Holz, aus der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts. Im Besitze des k. baierischen Inspectors der Anstalt für Glasmalerei, Ainmüller, in München und gezeichnet von J. von Hefner.

Die zierlichen, phantastischen Ornamente sind ganz flach; nur der Grund und die Umrisse der Ornamente sind vertieft geschnitten und schwarz ausgemalt. Die gothischen Rosen, unter dem obern mit Zinnen versehenen Sims, haben durchbrochene, stets abwechselnde Verzierungen. Die Schlösser und Handgriffe sind von verzinntem Eisen.

Dieser Schrein diente wohl zum Aufbewahren von Leinwand, entweder zu kirchlichem oder häuslichem Gebrauch.

Der beigefügte Maaßstab zeigt die Größe der Vorderseite, bei einer verhältnißmäßigen Tiefe. Ein ähnlicher Schrein wird im germanischen Museum zu Nürnberg aufbewahrt.

Tafel 20. Ein Pokal, in Silber getrieben, aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, der Goldarbeiter-Innung zu Nürnberg gehörig. Gezeichnet von G. C. Wilder daselbst und mitgetheilt von C. Becker.

Am obern Rande sind sechs gerundete Ausbiegungen, welche, um bequem trinken zu können, nicht mit Verzierungen versehen sind. Am Mittelkörper erblickt man in drei Feldern, die Figuren der Minerva, der Judith mit dem Haupte des Holofernes und der Lucretia. Außerdem sind die übrigen Räume mit männlichen und weiblichen Köpfen und andern phantastischen Gebilden reich verziert. An dem untern Theil des Pokals befinden sich in sechs Feldern, verschiedene Wasserthiere, wie Seekrabben, Delphine, Frösche ꝛc. welche in der Abbildung nur theilweiße sichtbar sind.

Die Höhe des Pokals, welcher dem berühmtem Nürnberger Silberarbeiter Wenzel Jamitzer zugeschrieben wird, ist $8^{3}/_{4}$ Zoll und die Weite oben $4^{1}/_{2}$ Zoll.

Tafel 21. Ein Stuhl, aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Im Besitze des k. baierischen Inspektors der Anstalt für Glasmalerei, Ainmüller, in München und gezeichnet von J. von Hefner.

Nachdem bereits auf den Tafeln 65 Th. I. und 17 und 18 Th. II., Stühle aus dem XII. und XVI. Jahrhundert dargestellt worden

sind, erscheint hier ein Stuhl von ganz verschiedener Form aus dem XIV. Jahrhundert. Ob derselbe zum kirchlichen oder häuslichen Gebrauch gedient habe, ist mit Sicherheit nicht anzugeben; indessen möchte er, seiner Form nach, nicht unwahrscheinlich der Sitz eines Bischofs, (Faldistorium) gewesen sein.

Der Stuhl, welcher sich um Weniges zusammenlegen läßt, ist von braunem Holze. Die eingelegten Verzierungen sind von Elfenbein, welches bald hellgelb, bald lichtgrün gefärbt ist und je nach dem stern- oder rosettenartigen Muster, mit braunem oder schwarzem Holze in den Verzierungen abwechselt. Der Sitz und die Rücklehne sind von braunem Leder, mit eingepreßten, theilweiße schwarz ausgemalten Verzierungen, in ähnlicher Art, wie die eingelegte Arbeit.

Die Größe des Stuhls zeigt der beigefügte Maaßstab. Unter A—E sind einzelne Theile in vergrößertem Maaßstabe beigegeben. A zeigt die Rosette in der Mitte, wo die Theile sich kreuzen und beweglich sind. B ist die Rosette in der Mitte hintern Kreuzes. Die vier rhombusförmigen Blättchen in der Mitte derselben, sind hellgrün, die weiß erscheinenden Stücke, welche einen Stern bilden und die Dreiecke am Rand, sind gelb, C zeigt die eingelegte Verzierung an der Rücklehne und D jene an dem Vordertheile. Unter E ist das Muster an der Rücklehne dargestellt, welches in das hellbraune Leder eingepreßt ist. Blos die Ornamente zwischen den größern Scheiben, sind schwarz ausgemalt.

Im XIII. und XIV. Jahrhundert war die eingelegte Arbeit, wie sie dieser Stuhl zeigt, in Venedig besonders im Schwunge. Außer den verschiedenen Abstufungen in den Farben des Holzes, wurde häufig weißes und gefärbtes Elfenbein und selbst Metallplättchen angewendet. In Zeichnung und Farbe suchte man die Mosaiken nachzuahmen, wie der hier dargestellte Stuhl deutlich zeigt, weshalb derselbe um so mehr als eine venetianische Arbeit betrachtet werden kann. Ein ganz ähnlicher Stuhl befindet sich im Wallraff'schen Museum zu Cöln.

Die Form der Stühle war von jeher vielen Veränderungen unterworfen. Die Stühle und Thronsessel der Merovingischen und Carolingischen Könige, waren meistens einfache Sitze, den curulischen Stühlen der Römer nachgebildet, wie der noch erhaltene, in St. Denis aufbewahrte, sogenannte Stuhl des Königs Dagobert zeigt *), welcher ursprünglich zum Zusammenlegen (sella plicatilis) eingerichtet war. Später waren die Stühle der Kaiser und anderer Fürsten bankartige

*) Mélanges d'archéologie, par C. Cahier et A. Martin. Paris 1847—49. Vol. I. p. 157.

Sitze, mit runden Polstern belegt, zum Theil mit Löwen- oder Hundeköpfen verziert, alle ohne Rücklehne, wie die Kaisersiegel des XI. Jahrhunderts bekunden. Erst bei Kaiser Konrad III. kommt eine Rücklehne vor. Von Friedrich dem Rothbart an, werden die Rücklehnen immer höher und die architektonischen Formen treten mehr hervor. Im XIII. und XIV. Jahrhundert zeigt sich eine reichverzierte Gothik und im XV. Jahrhundert erscheinen reiche Baldachine über den Sitzen, welche demnächst in ein förmliches Gehäuse übergehen. Eine Menge Sitze in ihren verschiedenen Formen, vom VIII. bis zum XIII. Jahrhundert, sind in Hefner's Trachten des christlichen Mittelalters, Abth. I. abgebildet. Diese Stühle waren häufig vergoldet, mit Crystall- oder Glasplatten verziert, mit reichen Kissen belegt und die Rücklehne mit kostbar gestickten oder gewirkten Rücklacken überdeckt. Auch Verzierungen durch Malerei und Sculptur wurden nicht selten angewendet. Der Mönch Theophilus zeigt im 22. Kapitel seiner Abhandlung über verschiedene Künste, (Diversarum artium schedula), wie die Flächen der Hausgeräthe, nicht allein mit Farben, sondern auch mit Schnitzwerken, Thieren, Laubwerk und Ornamenten aller Art, zuweilen sogar auf Goldgrund, verziert wurden. Die bischöflichen Sitze waren den fürstlichen im Allgemeinen ähnlich. Die Sitze der übrigen Klassen bestanden meistens aus massiven Gestellen, Bänken, Schemeln ohne Stück- und Armlehne, welche mehr als ein Vorrecht der Fürsten angesehen wurden. Erst im Laufe des XIV. und XV. Jahrhunderts trat ein größerer Luxus bei den Hausgeräthen in den Burgen und Städten ein.

Tafel 22. Ein Kästchen aus Bein geschnitten und auf einer holzernen Unterlage zusammengesetzt; aus dem Jahre 1425, wie die auf dem Seitenstück links, befindliche Jahreszahl zeigt. Im Besitze des germanischen Museums zu Nürnberg und mitgetheilt von C. Becker.

Der Deckel enthält in acht Feldern, zwei weibliche und vier männliche tanzende Figuren, mit gezoddelten Kleidern im Geschmacke des XV. Jahrhunderts. Im obern Felde rechts, ein Narr und unten links, eine Figur, welche eine Pfeife und eine Handtrommel spielt. Auf den vier Seitenwänden ist eine Sau- und eine Fuchsjagd dargestellt. Die Arbeit der in die Beinstücke gravirten Darstellungen ist ziemlich roh, jedoch characteristisch.

Wahrscheinlich diente dies Kästchen zur Aufbewahrung von Frauenschmuck.

Tafel 23. Vier Bretspielsteine, aus den Kronen von Hirschgeweihen geschnitten, aus der Epoche von 1150—1250, von welchen sich die ersten drei, im Besitze des k. baierischen Vorstandes des Telegraphenamtes, C. Dyck in München und der vierte in jenem des k. b. Revierförsters Sündermaler, in Oberndurg befinden. In Originalgröße gezeichnet von J. v. Hefner.

Der unter A mitgetheilte Stein zeigt die Darstellung der Erde als Allernährerin, an deren Brüsten ein Hase und ein Drache trinken, wie die auf dem Rande befindliche und unter B gegebene Inschrift: TERRA. LFPVS. DRACO. andeutet.

Auf dem unter C abgebildeten Stein, schießt Achill nach zwei Centauren. Die auf demselben befindliche, unter D mitgetheilte Inschrift: TELIS. ARGILEI. RVLSE. ST. FERE. ist aus Unkenntniß des Schnitzers fehlerhaft und heißt wohl: Telis achilleis pulsae sunt ferae. (Durch Achills Pfeile werden die Wilden vertrieben.)

Der Stein unter E, einen Mann darstellend, welcher eine am Boden liegende Frau bedroht, trägt keine Inschrift, weshalb diese Darstellung nicht verständlich ist.

Der Stein unter F, mit der Darstellung Simsons, wie er den Löwen zerreißt und dem Hexameter als Umschrift: SANSON. HVNC. FORTEM. FORTIS. VICERATQȝ. LEONEM. (Der starke Simson besiegte den starken Löwen.)

Die Steine unter A und F haben die natürliche Farbe des Elfenbeins; jene unter C und E waren nach den noch sichtbaren Spuren ursprünglich roth gefärbt.

Diese Bretsteine schließen sich als Ueberreste eines alten Spiels, an die auf den Tafeln 63, Th. I. und 5, Th. II., dargestellten Schachfiguren an.

Die Erfindung der Bretspiele fällt, wenn auch die jetzigen Arten mehr der neueren Zeit angehören, in die frühesten Zeiten zurück; wenigstens finden sich bereits bei den Römern ähnliche Spiele vor.

Tafel 24. Die Vorderseite einer Brauttruhe, vom Jahre 1592, welche sich im Besitze des Freiherrn von Thüngen zu Roßbach, in Unterfranken befindet. Mitgetheilt von C. Becker.

Diese Truhe von 6 Fuß Länge und 3½ Fuß Breite, aus strohgelbem, hell- und dunkelbraunem Holz, wie dies durch die verschiedenen Schattirungen in der Abbildung angegeben ist, meisterhaft gefertigt, zeigt die Leistungen des Tischlergewerks am Ende des XVI. Jahrhunderts.

4 PARISER FUSS.

1400–1450.

Stadtbibliothek
Frankfurt am M.

1550 – 1600.

Stadtbibliothek
Frankfurt Main

II

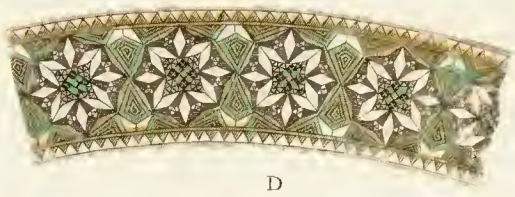
A

E

B

21

C



D

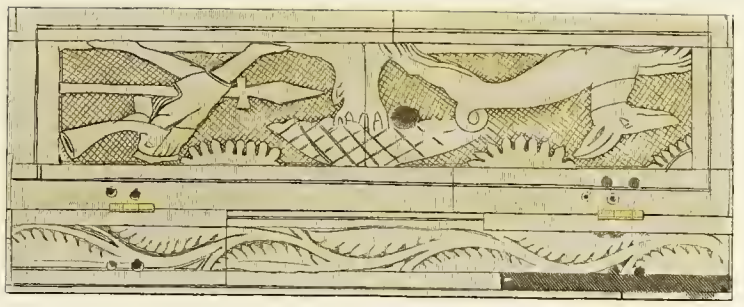
0 1 2 PARISER FUSS

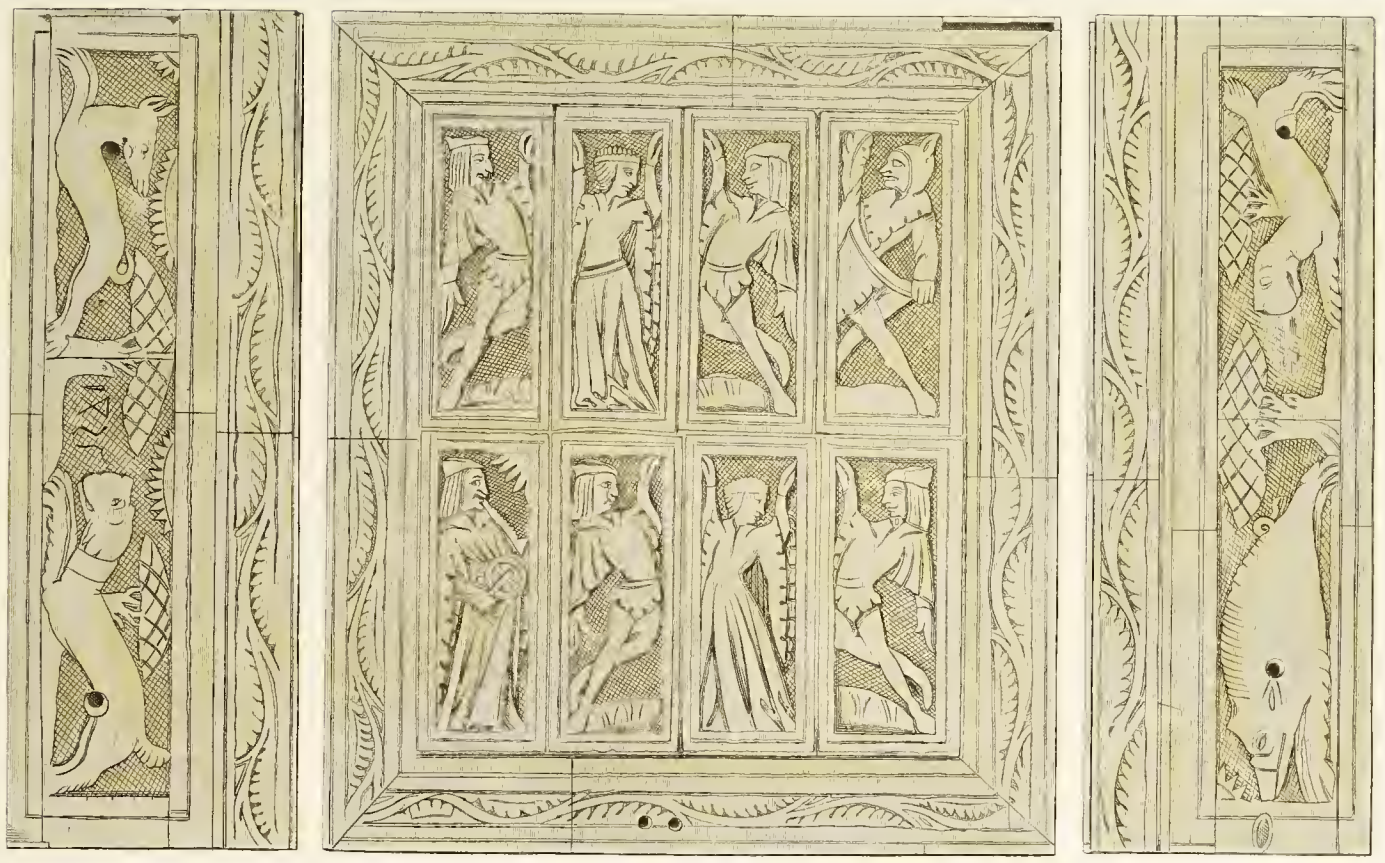
1350 – 1400.

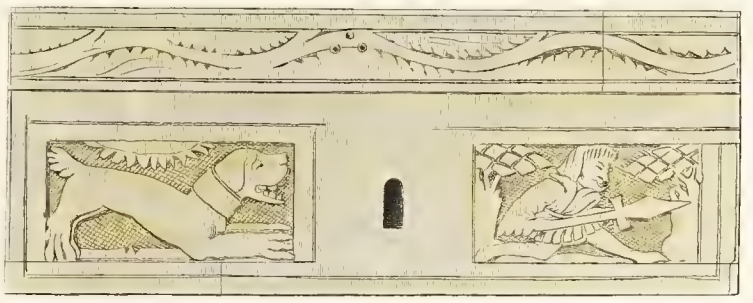
Stadtbibliothek
Frankfurt am M.

II.

22.







1425.

Stadtbibliothek
Frankfurt am Main

A

C

B

D

E

F

1150 – 1250.

Stadtbibliothek
Frankfurt am Main

J. KLIPPHAHN sc

0 1 2 3 4 P. Fuss

1592.

Yale
Un

Die Figuren und Verzierungen sind von eingelegter Arbeit. Die Gesimse, die Säulen und die vorspringenden Verzierungen im Mittelfelde, haben starke Ausladungen. Die Darstellung der Dreifaltigkeit, die weiblichen Figuren, England und Portugal, die Jagd und die obern acht Wappenschilde, sind mit Holz von dreierlei Nuançen eingelegt. Die Blätter der Bäume in dem Jagdbild, sind aus grüngefärbtem Holze. Die Engel- und Löwenköpfe, so wie die vier Wappen neben der Dreifaltigkeit, sind stark vorspringend in Holz geschnitzt Welche Bedeutung die beiden weiblichen Figuren mit den Ueberschriften ENGLANDT und PORTUGAL haben, ist nicht wohl zu erklären.

Die unter dem Sims oben rechts (heraldisch) befindlichen Wappenschilder sind die der fränkischen Familien: Heldritt, Schweigern oder Schwanfeld, Kemnath und Bibra; links: Marschall von Ostheim, Stein von Nordheim, Tann und Truchses von Wetzhausen. Vier von diesen Wappen, in Relief gearbeitet, wiederholen sich neben der Dreifaltigkeit. Hiernach scheint diese Truhe für ein Brautpaar aus den Familien Heldritt und Marschall von Ostheim bestimmt gewesen und später, wohl durch Erbschaft, an die Familie Thüngen gelangt zu sein.

Derartige, zur Aussteuer einer Braut höheren Standes, bestimmte Truhen, häufig mit Sculpturen verziert und vergoldet, oder mit farbigen Hölzern eingelegt, waren in Deutschland, Frankreich und Italien seit Jahrhunderten im Gebrauch und wurden in den Prunkgemächern als Ausschmückung oder als nothwendige Behälter für Wäsche und Kleidungsstücke aufgestellt. Ein Künstler, welcher derartige, vorzüglich, gearbeitete Truhen, Sitze, Bettstellen und anderes Mobiliar, mit Malereien verzierte, war der florentinische Maler Dello, dessen Leben Vasari beschreibt *).

Eine aus Italien stammende Brauttruhe aus Eichenholz mit Wappen, der Darstellung des Todes der Kinder der Niobe und andern Figuren in Relief geschmückt, mit ursprünglich vergoldetem Hintergrund, in der Art des Johann von Bologna, befindet sich im k. Museum zu Berlin.

*) Vasari, Leben der Maler, Bildhauer ꝛc. Aus dem Italienischen von L. v. Schorn Stuttgart u. Tübingen 1837, Bd. 2, Abth. I. S. 52.

Tafel 25. Halsschmuckstücke, in Originalgröße, aus den Jahren 1510—1530, von J. v. Hefner-Alteneck. Die Stücke A, C, E und G, im Besitze von v. J. Hefner-Alteneck und jene B, D, F und G, im Besitze von C. Becker.

Bereits in Carolingischer Zeit wurden Verbote gegen das Tragen goldener und silbener Schmuckſachen gegeben und im Laufe der folgenden Jahrhunderte unzähligmale vergeblich erneuert und verschärft. Selbst die von der Ritterschaft auf den Turnieren zu Würzburg, 1479, zu Heilbronn, 1485, und von den Magistraten vieler Städte erlassenen Luxusgesetze, führten eben so wenig zum Ziele. In der von Kaiser Carl V., im Jahr 1530 erlassenen Polizeiordnung, war es sogar jedem Stande, vom Bauer auf dem Lande, bis zum Fürsten vorgeschrieben, wie hoch sich der Geldwerth der zu tragenden Kleinode erstrecken konnte. Hiernach durften die Bürger und Handwerker einen goldnen Ring, nicht über 5—6 fl. Werth und zwar ohne Edelstein tragen. Den Bürgern in den Städten vom Rath oder den Geschlechtern, war es gestattet Ringe bis zu 50 fl. Werth und ihren Frauen goldene Ketten von gleichem Preis zu tragen. Edelfrauen durften an Ketten, Haftlein, Halsbinden und andern Kleinoden, die Ringe ungerechnet, schon für 400 fl. Werth, tragen. Bei Frauen von Grafen und Herrn, war der Werth auf 600 fl. festgesetzt. Oeffentlichen Dirnen war das Tragen von Kleinoden aus edlen Metallen, in welcher Form es auch sei, durchaus untersagt.

Die hier mitgetheilten Schmuckſachen fallen meistens in die Zeit Carls V. und scheinen mitunter dem gesetzlich festgesetzten Werth zu entsprechen. Wahrscheinlich sind diese Stücke aus den Werkstätten von Augsburger und Nürnberger Goldschmieden hervorgegangen, welche in jener Periode, beinahe ganz Deutschland, mit dergleichen Schmuckſachen versahen. Bei dieser Gelegenheit mag nicht unbemerkt bleiben, daß die Augsburger Kleinode in jener Zeit meistens den italienischen Styl verrathen, während die Nürnberger mehr den deutschen festzuhalten suchten. Später traten geschickte Goldarbeiter in Ulm, Frankfurt, Cöln, Dresden ꝛc. auf, worunter Theodor de Bry in Frankfurt, Nicolaus Dürer in Cöln, Daniel Kellerthaler und J. M. Dinglinger in Dresden. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß manche Künstler, welche die Kunstgeschichte als Maler oder Kupferstecher anführt, sich auch, gleich den frühern Meistern Martin Schongauer und Israel von Meckenen, mit Goldschmiedekunst beschäftigt haben. Unter die Goldschmiede in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, wird sicher auch der Maler und Kupferstecher Heinrich Aldegräver in Soest zu zäh-

len sein, da nicht allein die Menge der von ihm gestochenen Musterblätter von Dolchscheiden, Agraffen, Vasen ꝛc. für Goldschmiede hierauf hinweisen, sondern er auch neuerdings als Goldschmied urkundlich beglaubigt ist, indem er zwei silberne Siegel für den Herzog Wilhelm von Cleve gefertigt hat.

Der unter A dargestellte Halsschmuck von vergoldetem Silber, ist in der Mitte mit einem rubinartigen Stein, oben mit zwei Smaragden, einen Granat und unten mit einem Saphir und einer Perle verziert.

Das Kleinod unter B, ebenfalls von vergoldetem Silber, ist mit sieben Perlen verziert. Die heil. Veronica trägt ein roth emaillirtes Kleid und steht auf einem grünen Boden. Schleier und Schweistuch sind silberfarbig.

C. Ebenfalls vergoldetes Silber. Unten drei Perlen mit silbernen Früchten.

D. Vergoldetes Silber. Die größern Glieder der Ketten, Silber und drei kleinen Ringe vergoldet. In der Mitte ein smaragdgrüner Glasfluß und am untern Anhängsel die perlenförmigen Tropfen Silber.

E. Die ovalen Ringe an den Kettchen, die Blumen und Tropfen an dem Anhängsel, Silber; alles Uebrige vergoldet. Das Veronicabild emaillirt, das Kleid blau.

F. Silber. Das Ganze, bis auf die Rosetten an der Kette und das aus einer Muschel geschnittene, weiß auf dunkelm Grunde stehende Kreuzbild in der Mitte, ist vergoldet. An dem Mittelstücke vier kleinere Perlen, zwei Rubine und zwei Smaragde. An dem Anhängsel eine größere Perle.

G. Silber. Mit Ausnahme der kleinen Ringe an der Kette und der Früchte an dem Anhängsel, alles vergoldet. In der Mitte ein Saphir.

H. Das Kreuz Gold, die Ketten vergoldetes Silber. Unten eine Perle.

Tafel 26. Reliquienbehälter aus emaillirtem Kupfer aus dem XII., vielleicht auch aus dem XIII. Jahrhundert, im Besitze des Kunsthändlers Pickert in Fürth. Gezeichnet von J. v. Hefner-Alteneck.

Die Kunst des Emaillirens auf Metalle, deren Ursprung sich in das graue Alterthum verliert, findet sich beinahe bei allen gebildeten Völkern der Vorzeit. Unser Werk beschäftigt sich seiner Tendenz nach,

jedoch nur mit der Anwendung dieser Kunst im Mittelalter. Im XII. und XIII. Jahrhundert war Limoges hauptsächlich der Sitz dieses Kunstzweigs. Die Werke der dortigen Künstler standen in hohem Rufe und wurden unter dem Namen: opus Limovicense, de Limogia de Lemovitico in Urkunden und bei ältern Schriftstellern häufig erwähnt und verbreitet. Besonders waren es kirchliche Geräthe, welche wegen des hohen Preises von Gold und Silber, meistens in vergoldetem Kupfer ausgeführt wurden. Es ist jedoch höchst wahrscheinlich, daß dergleichen Arbeiten, durch Künstler, welche aus Limoges herstammten, auch in andern Ländern verfertigt wurden, wie es sich bei der großen Menge, theils untergegangener, theils noch vorhandener, derartiger Kunstwerke in den Rheingegenden, auf eine Schule von Emaillearbeiter in Cöln schließen läßt, welche genau im Style von Limoges, Arbeiten ausführten. Das hiebei angewendete technische Verfahren war einfach. Eine etwa 1½ — 2 Linien dicke Kupferplatte, welche man mit der erforderlichen Zeichnung mit einem Grabstichel versehen hatte, wurde an denjenigen zur Aufnahme von Emaille bestimmten Stellen, etwa 1 Linie tief, gleich einem zum Abdruck bestimmten Holzstock, ausgegraben. In die hiedurch entstandenen Vertiefungen, wurde das glasartige Email eingeschmolzen, hierauf die auf der Oberfläche der Platte stehengebliebene schmale Umrissen und die mit Schraffirung versehenen Figuren vergoldet und das Ganze polirt. Zuweilen finden sich auch auf Reliquiarien, einzelne Köpfe oder auch ganze Figuren, in Relief gearbeitet, welche mit Metallstiften auf die Platte befestigt sind. Der deutsche Mönch Theophilus hat uns in seinem Werke: Diversarum artium schedula,*) eine Menge Vorschriften über die Kunst des Emaillirens erhalten. In neuerer Zeit haben die Franzosen die Producte dieser, den Mosaiken ähnliche Art: Emaux en taille d'epargne benannt. Die eigentliche ausgebildete Technik der Emaillemalerei, indem sie von der monochromischen Darstellung oder dem einfachen Ueberziehen einer Zeichnung mit eintönigen Farben zu einer vollständigen Malerei, mit verschiedenartig gebrochenen Farbentönen, fortschritt, beginnt erst gegen den Anfang des XVI. Jahrhunderts, wo wir in Limoges eine Menge ausgezeichneter Künstler, wie die Leonard Limousin, Jean Court, genannt Vigier, Peter Rexmon, Jean Laudin, P. Nouaillier ꝛc. und in Italien Benvenuto Cellini u. a. finden.

*) Theophili presbyteri et monachi libri III. seu diversarum artium schedula. Opera et studio C. de l'Escalopier. Lut. Paris. 1843. 4°.

I. H. v. H. A. I. K. sc.

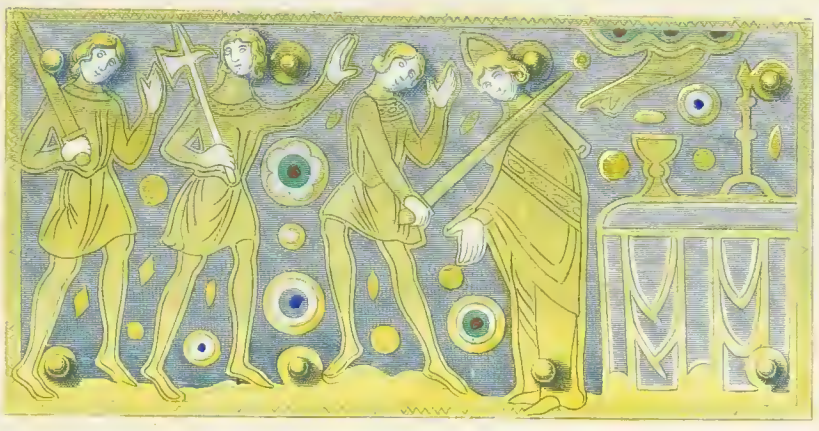
1510 — 1530

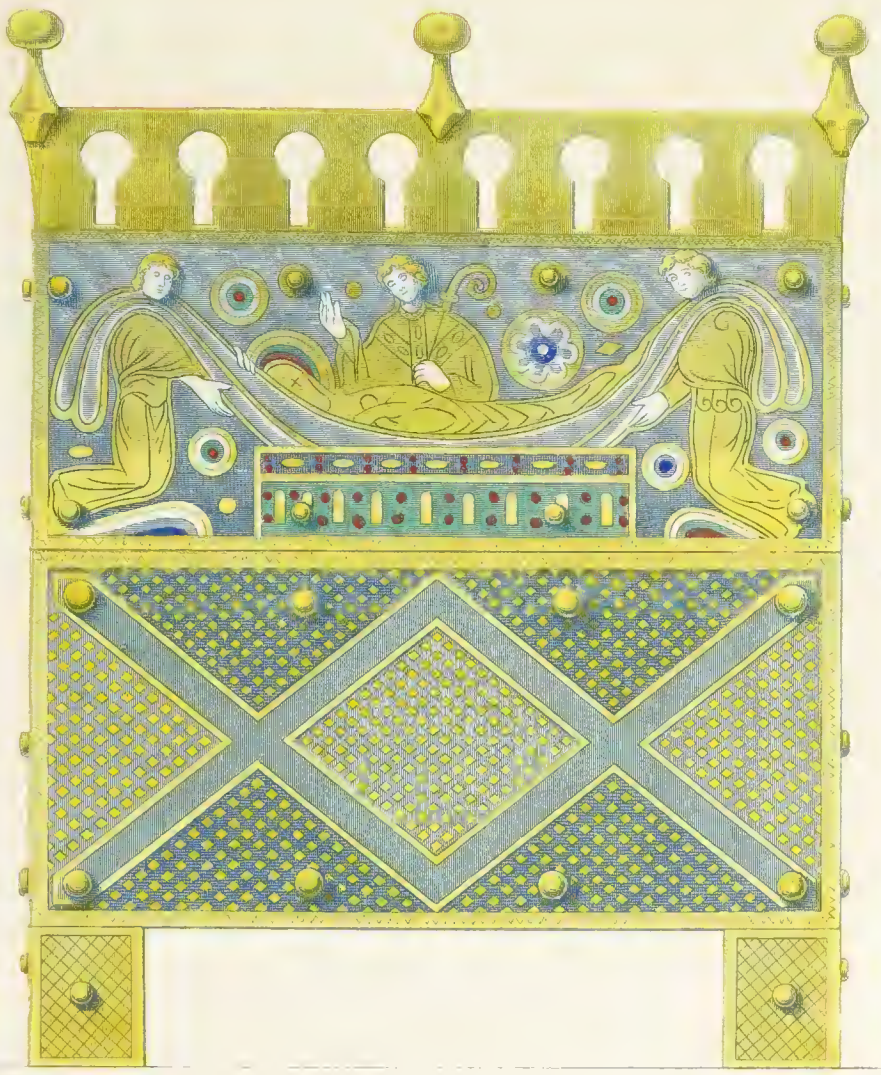
The Rockefeller
Franklin Hamilton

II.

D

B





A

C

4 Par Zoll

1100 -- 1200

Stadtbibliothek
Frankfurt am Main

Der hier mitgetheilte Reliquienbehälter stammt aus den Rheingegenden und gehört zu den obenerwähnten Producten, welche wahrscheinlich in Cöln gefertigt wurden. Die emaillirten Kupferplatten sind mit Nägeln auf einen hölzernen Kasten geheftet. Die Krönung des Daches ist durchaus vergoldet und ohne Emaille. Die Seitenfläche des Daches unter B. stellt die Ermordung eines Bischofs am Altare, durch drei Krieger dar. Die im Kupfer ausgesparten leicht schraffirten Figuren, deren Köpfe im Relief, sind vergoldet, mit Ausnahme der Gesichter, der Hände und Waffen, welche versilbert sind. Der Grund ist kräftig blau und die Altardecke von einer etwas hellern Nuance. Die Rosetten im Grunde sind ebenfalls vergoldet, mit einer blauen Rose und in der Mitte der beiden größern, ein rother Punkt. Die Seitenfläche unter A stellt die Beisetzung des Ermordeten, dessen Leiche nach dem ältern Gebrauch in Leder oder Leinwand eingenähet ist, durch einen Bischof und zwei Diakonen dar. Die Figuren, mit Köpfen in Relief und die Gewänder wie im vorigen Bilde. Blos das Leichentuch ist graublau und das Grab zwischen den durchbrochenen Oeffnungen mit rothen Punkten geziert. Die beiden Seitenwände sind netzartig mit kleinen goldenen Rhomben, auf blauem Grunde, verziert. Der Grundton der vier obern und untern Felder ist kräftig blau, jener der drei mittlern graublau. Die Bandstreifen, welche die verschiedenen Felder abschließen, sind grünblau, mit goldenen Linien. Auf den beiden Giebelseiten C und D sind zwei unbekannte Heilige, mit versilberten Fleischpartien und grün und rothen Heiligenscheinen auf dunkelblauem Grunde dargestellt. Der Heilige auf der Seite C trägt ein silbernes Buch. Die Einfassungen dieser Heiligenbilder sind roth mit goldenen Kreuzen. Die Bänder welche die Mitte durchschneiden sind blaugrün mit ovalen rothen Punkten.

Welche Legende auf diesem Reliquienbehälter dargestellt ist, läßt sich mit Sicherheit nicht bestimmen. Vielleicht ist es die Ermordung des Bischoffs Arno zu Würzburg, im Jahre 892 oder jene des Erzbischofs Arnold von Seelenhofen von Mainz, im Jahre 1160.

Tafel 27. Kelch aus vergoldetem Silber, vom Jahre 1370, in der Kirche zu Dörenhagen bei Paderborn. Mitgetheilt von C. Becker.

Dieser Kelch zeigt die ältere gothische Form und hat noch nicht die ausgeschweifte Becherform, welche erst im XVI. Jahrhundert vorkommt. Am Fuße befindet sich ein ausgerundetes Kreuz und folgende am Rande umlaufende Verse:

Qui. panem. vite tractas cū (cum) sanguine. vite. psalis (praesulis) hērici (henrici) recolēs (recolens) sis mēte (mente) felici.

Vor dem Anfang dieser Inschrift befindet sich ein einfaches Kreuz, das Wappen des Bisthums Paderborn und in der Mitte derselben ein Schildchen mit drei Kugeln oder Spiegeln, das Wappen der Familie Spiegel zum Desenberg, von welcher ein Mitglied, Namens Heinrich vom Jahre 1360 bis 1380, den bischöflichen Stuhl von Paderborn einnahm.

Tafel 28. Schrein aus dunkelbraunem Holz, aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts. Im Besitze des k. baierischen Inspectors der Anstalt für Glasmalerei, Ainmüller, in München und gezeichnet von J. v. Hefner-Alteneck.

Dieser Schrein, welcher zum Gebrauche in einem Wohnzimmer bestimmt gewesen zu sein scheint, ist durch zwei übereinander stehende Thüren, in zwei Abtheilungen geschieden. Die durchbrochenen Thürbänder, Schlösser und Griffe sind von Eisen und waren wohl ursprünglich verzinnt. Die Verzierungen am Schrein, sind flach eingeschnitten und in der Tiefe bemalt. Die Oberfläche hat die Holzfarbe des Ganzen, der Grund der Vierpasse ist abwechselnd kräftig roth und blau und jener der Rosetten braunroth. Die an den Füßen befindlichen Rosetten haben dieselbe Grundfarbe, während die gegenüberstehenden Ecken je roth oder blau sind. Die Leiste, welche die beiden Thüren in der Mitte scheidet, ist mit Verzierungen von hell- und dunkelbraunem Holze eingelegt. Der Schrein hat nur eine mäßige Tiefe und keine Ornamente an den Seiten.

Unter A. ist das Ornament vom obern Theile des Schreines, unter B. jenes am Fuß und unter C. D. E. einzelne Theile der Eisenbeschläge, in größerem Maasstabe dargestellt.

Tafel 29. Kästchen aus hellbraunem Holz, aus dem letzten Viertel des XV Jahrhunderts. Im Besitze des Grafen Wilhelm von Württemberg und gezeichnet von J. v. Hefner-Alteneck.

Dieses Kästchen, welches in der Hauptform zwar noch Reminiscenzen des gothischen Styls zeigt, gehört bereits in die Uebergangsperiode, wo sich die Renaissance zu entwickeln begann. Die durchbrochenen Verzierungen sind in dünne Brettchen geschnitten und aufgelegt. Die gewundenen Stäbchen am Deckel und an den Ecken, sind braun und schwarz

eingelegt. Der Grund der Verzierungen ist mit blauer und rother Unterlage versehen, wodurch auf der Vorderseite A. die obere Reihe der herzförmigen Figuren roth und die untere blau erscheint. Auf dem Deckel B. ist der Grund der obern Verzierungen blau und die des untern roth. Umgekehrt stehen die sternartigen Knöpfchen, oben auf Roth und unten auf Blau. Bei der Rückseite C. wechseln die Runde und die Dreiecke ebenfalls in Roth und Blau. Die hier nicht abgebildeten Seitenwände sind gleich der Vorder- und Rückseite.

Tafel 30. Brunneneinfassungen, aus dem XIV. Jahrhundert in Venedig. Gezeichnet von dem Maler Reiffenstein in Frankfurt und mitgetheilt von C. Becker.

Wer Venedig besucht hat, dem werden die kunstreich verzierten Einfassungen erinnerlich sein, welche die Mündungen der, wegen Mangel an Quellwasser, unentbehrlichen Cisternen in den verschiedenen Pallästen umgeben; wenigstens werden dem Reisenden die beiden im Hofe des Dogenpallastes befindlichen kunstvollen Cisternenmündungen, von Marco dé Conte und Alberghetto in den Jahren 1556 und 1559 gegossen, nicht entgangen sein, aus welchen die Wasserträgerinnen Venedigs, junge Mädchen aus Friaul, in kupferne Kessel, welche an einer auf die Schultern gelegten Stange getragen werden, in den Frühstunden Wasser schöpfen.

Die hier dargestellten Brunnenmündungen sind aus weißem Marmor gearbeitet. Die obere befindet sich in dem Hofe der Casa Borsata unweit des Campo Stefano und ist gut erhalten. Die Leine läuft vom obersten Stock des Hauses in die, im ziemlich engen Hofe befindliche Cisterne herunter. Ueber dem auf der Vorderseite befindlichen leeren Wappenschild, ist an einem Stechhelm mittelst einer Kette ein Spruchband befestigt, mit der Inschrift: hilf. her. got. und darüber stehen die Buchstaben r und i, woraus sich annehmen läßt, daß das Werk von einem deutschen Künstler gearbeitet ist. Der obere aus Facetten gebildete Fries und das Laubwerk erinnern an ähnliche Verzierungen an romanischen Capitälen in Deutschland.

Die andere Brunnenmündung befindet sich im Pallaste Corner, unweit dem Campo Giovanni e Paolo. Die Oeffnungen in den reichen Bogenstellungen im romanischen Styl, sind mit Rankenwerk, worin verschiedene Vögel und Blumen angebracht sind, verziert. Vor einigen Jahren soll ein deutscher Fürst für dieses Kunstwerk 3000 Rthlr. vergeblich geboten haben.

Tafel 31. Leuchter aus vergoldetem Kupfer, aus der Periode von 1150—1200; im Besitze des Inspectors der Anstalt für Glasmalerei, Ainmüller in München, befindlich. In Originalgröße gezeichnet von J. H. von Hefner-Alteneck.

Dieser reichverzierte Leuchter zum kirchlichen Gebrauch, ruht auf drei Löwenklauen und in die Verzierungen sind drachenartige Ungeheuer in manchfachen Stellungen verflochten, wie derartige Figuren in der romanischen Baukunst des XII. und XIII. Jahrhunderts als Verzierungen angewendet worden sind. In neuerer Zeit hat man diese phantastische Figuren auf die nordische Mythologie zurückzuführen versucht*) und in denselben den Drachen Nidhögg u. a. erkennen wollen. Bevor jedoch nicht näher erwiesen ist, daß bei den angelsächsischen und deutschen Völkerstämmen derartige Reminiscenzen aus der nordischen Götterlehre in das Christenthum übergegangen und längere Zeit festgehalten wurden, können wir in den Formen, wie solche der hier dargestellte Leuchter darbietet, nur phantastische Gebilde erkennen.

Der Leuchter ist in einem Stücke gegossen. Die feinern Linien und Ringe an den Ornamenten sind mit einem meißelartigen Instrumente eingeschlagen. Die drei Abtheilungen des Kopfes in der Mitte, welche ebenfalls mit Drachen verziert sind, stehen sonderbarer Weise nicht genau senkrecht über jenen des Fußes.

Tafel 32. Laterne und Thürgriff aus Eisen, aus dem letzten Jahrzehnd des XV. Jahrhunderts. Mitgetheilt von C. Becker.

Unter A ist eine der beiden colossalen Laternen dargestellt, welche sich gleich den, auf der Tafel 14 mitgetheilten Fackelhalter oder Bannerträger, an den beiden Ecken der Aussenseite des herrlichen Pallastes Strozzi in Florenz befinden und von dem geschickten Meister Nicolo Grosso genannt Caparra gefertigt sind. Vasari**) sagt: „Ich wollte von ihm erzählen, weil er fürwahr in seinem Berufe einzig war, nie darin seines Gleichen gehabt hat, noch haben wird. Dies sieht man vornehmlich an dem Eisenwerk und den schönen Laternen des obgenannten Pallastes, welchen Cronaca (florentinischer Baumeister) vollendete.“ In neuerer

*) Mélanges d'archeologie, par C. Cahier et A. Martin, Paris 1847—49. fol. Tome I. pp. 91—107.

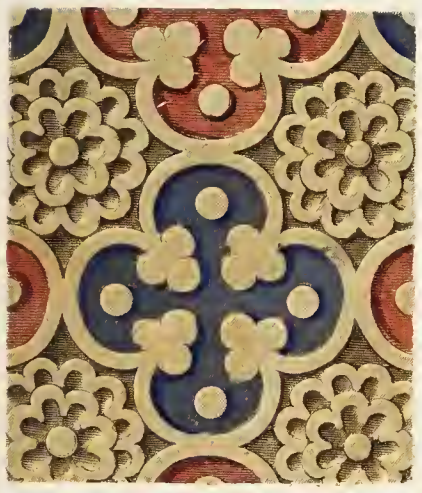
**) Leben der Maler, Bildhauer und Baumeister von G. Vasari. Stuttgart und Tübingen. 8. Bd. III., Abth. I. S. 273.

II.

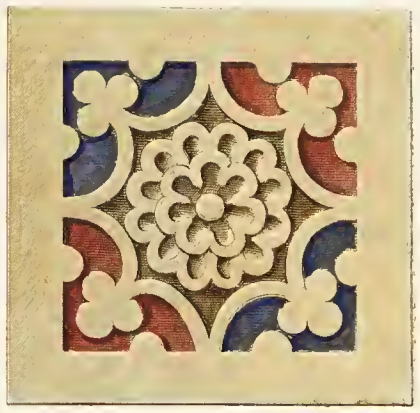
4 Pariser Zoll.

1370.

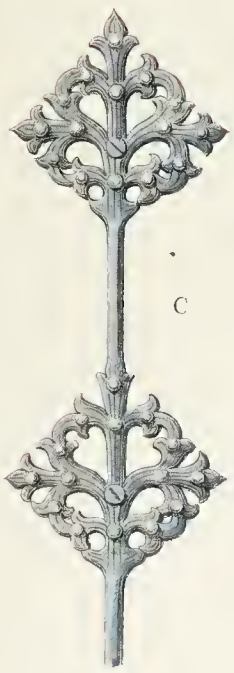
Stadtbibliothek
Frankfurt Main



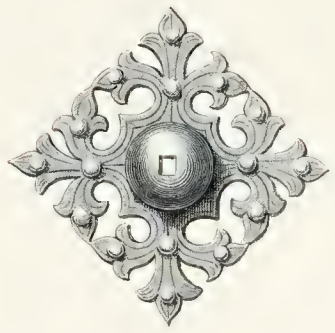
A



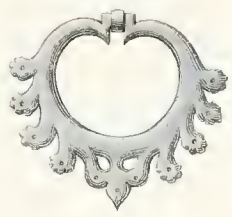
B



C



D



E

4 Pariser Fuss.

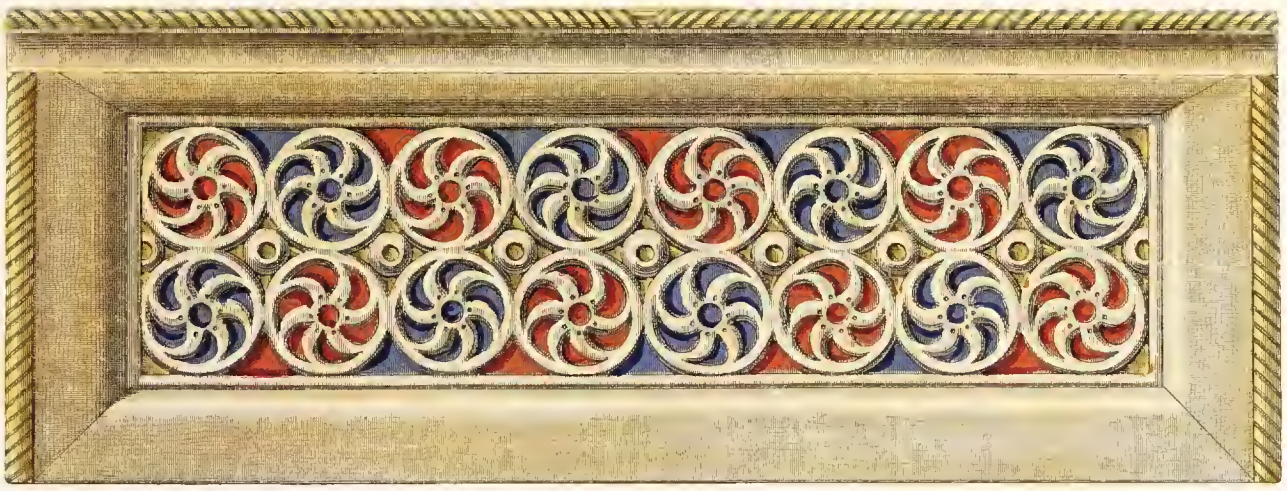
1450 – 1500.

Smithsonian Institution
Libraries

A

B

C



I. v. H. A. I. K. sc.

4 Par Zoll.

1480 – 1500.

Stadt- und Universitäts-
Frankfurt am Main

1300 – 1400.

Stadtbibliothek
Frankfurt am Main

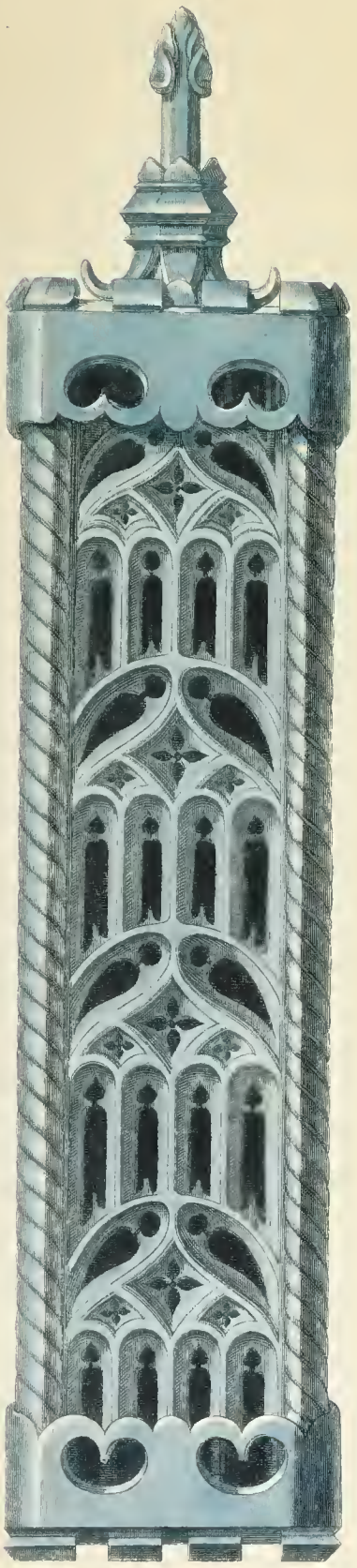
I. v. Hefner Altenbeck. del.

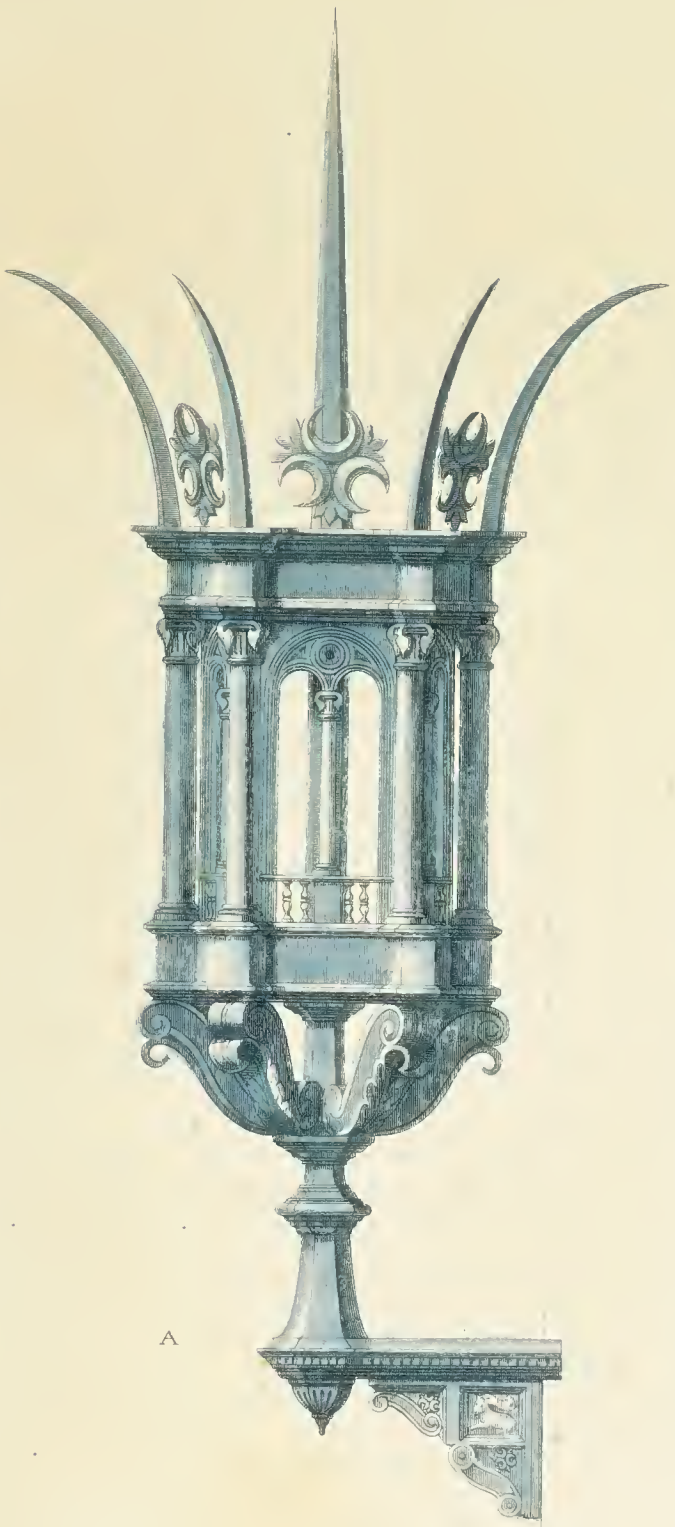
I. Klipphahn sc.

1050 – 1200.

STANFORD UNIVERSITY
FINANCIAL AID

B





A

C

1489 – 1500.

Stadtbibliothek
Frankfurt am Main

Zeit hat der Architect Gärtner beim Bau des Bibliothekgebäudes in München diese Laternen nachgeahmt.

Unter B und C ist die Vorder- und Seitenansicht eines reichverzierten gothischen Thürgriffs aus Eisen dargestellt, welcher vor einigen Jahren von einem Bauern, in der Nähe von Ingolstadt, im Felde gefunden wurde und sich daselbst im Privatbesitz befindet. Wahrscheinlich rührt dieser Thürgriff von einem kirchlichen Gebäude her. Leider ist das dazu gehörige Schildblech nicht aufgefunden worden.

Tafel 33. Zwei gestickte Tischdecken, aus den Jahren 1520—40. Im Besitze und gezeichnet von J. H. von Hefner-Alteneck.

Diese Decken, von geringer Größe, wie der beigefügte Maaßstab zeigt, bestehen aus ungebleichter Leinwand. Die Figuren und Ornamente sind mit weißem Leinenzwirn kunstvoll gestickt und mit Umrissen aus braunem Zwirn eingefaßt, wodurch die Stickerei besonders hervorgehoben wird. Aehnliche Stickereien kommen im XV. und XVI. Jahrhundert häufig vor. Auf den Tafeln 4 und 45. Bd. I. sind bereits einige farbige Stickereien dieser Art dargestellt.

Tafel 34. Gefäß für die heil. Oele, aus vergoldetem Kupfer, vom Jahre 1489 in der Altstädter Kirche zu Warburg in Westfalen. Mitgetheilt von C. Becker.

Nach dem Vorbilde des alten Testaments, werden in der katholischen Kirche ebenfalls Salbungen an Personen und Sachen vorgenommen, wie bei der Conseeration von Geistlichen, bei der Taufe, der Firmelung, bei den Sterbenden, bei Einweihung von Kirchen, Altären ꝛc. Zu diesem Zwecke werden drei Arten, mit Balsam vermischte und geweihete Oele verwendet, nemlich: Salböl (Chrisma) Heilöl (oleum catechumenorum) und Krankenöl (oleum infirmorum). Das hier dargestellte Gefäß entspricht nicht allein seinem Zwecke, sondern es ist auch hinsichtlich der Form, eine feste Burg darstellend, eben so sinnreich erfunden. Den Fuß bildet ein Sechsblatt und ist, außer einem Christuskopf, mit einem Spruchbande versehen, auf welchem die Inschrift: anno. dni mcccclxxxix duca (dominica) judica. Der Fuß an der Stelle, wo er in den Schaft übergeht, ist mit einer Brustwehr mit Zinnenkranz verziert, darüber ein sechseckiger Knauf mit zwei Hohlkehlen. Das eigent-

liche Gefäß besteht aus drei größern und drei kleinern gezinnten Thürmen, von zwei Geschossen, in ein Dreieck gestellt. Die verbundenen kegelförmigen Dächer der drei größern Thürme, können abgehoben werden, wodurch die Gefäße zugleich geöffnet sind. Die drei kleinern Thürme können nicht geöffnet werden und dienen blos zur Vervollständigung des Ganzen.

Dieses Oelgefäß ist ein zweckmäßiges und leicht auszuführendes Muster zu derartigen kirchlichen Utensilien.

Tafel 35. Glaspokal, mit farbiger Emaille, aus dem Jahre 1529. Im Besitze des Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen und gezeichnet von J. v. Hefner-Alteneck.

Farbige Gläser, in den manchfachsten Formen, wurden vom XIII. Jahrhundert, bis in die neuere Zeit, auf der Insel Murano bei Venedig gefertigt. Besonders waren gegen das Ende des XV. oder eigentlich im Anfange des XVI. Jahrhunderts, jene berühmten venetianischen Filigran-Milch- und Fadengläser und wundersamen Millefiori von unzählbar verschiedenen Mustern und Geweben der weißen Fäden in der durchsichtigen Glasmasse, in allen Gegenden der cultivirten Welt verbreitet. Da diese Kunstwerke einen Haupthandelszweig Venedigs bildeten, so hatte der Senat die schwersten Strafen gegen die Glasarbeiter verhängt, welche sich unterstanden, das Geheimniß der Fabrikation im Auslande zu verbreiten. Gegen die Arbeiter, welchen ein derartiges Vergehen zur Last fiel, erließ die Staats-Inquisition zuerst ein Decret, sich sofort zu stellen. War dieses ohne Erfolg, so wurden die nächsten Verwandten verhaftet. Führte auch diese Maasregel nicht zum Ziel, so wurde ein Emissair beauftragt, den widerspenstigen Arbeiter, wo er ihn finden würde, zu tödten. Wie auf diese Weise die Regierung gegen abtrünnige Arbeiter alle Strenge anwendete, so gewährte sie dem treugebliebenen eine Menge von Privilegien und Auszeichnungen. Der Verfall der venetianischen Glasfabriken ist hauptsächlich dem Aufblühen der Arbeiten in facettirtem Cristallglas in Böhmen und andern Ländern, im Anfange des XVIII. Jahrhunderts zuzuschreiben. Die venetianischen Gläser kamen ausser Mode und mit dem Sturze der Republik sank die künstliche Glasfabrikation so tief, daß auf der Insel Murano heute nur noch gemeine Glasarbeiten zum häuslichen Gebrauch, Paternoster, Strickperlen ꝛc. ꝛc. produzirt werden.

Die Grundfarbe des hier dargestellten Glaspokals ist dunkelblau, das Rankenwerk ist undurchsichtiges weißes Email, ziemlich dick aufgetragen. Die drei Blumen zwischen den Medaillons sind grün, die Blättchen am Fuße abwechselnd grün und weiß, die Einfassungen des obern Randes und der Medaillons sind vergoldet. Die Brustbilder scheinen gleichzeitige fürstliche Bildnisse darzustellen. Der ältere Mann trägt eine goldene Krone, einen hellblauen Mantel mit goldenen Spangen und zwei goldene Bänder um den Hals. Der jüngere Mann trägt ein mit Grün und Gold ausgeschlagenen Hut und einen blauen Mantel. Haare, Unterkleid, die Einfassung des Hemdes und das Kleinod am Halse, sind vergoldet. Die Frau trägt einen mit Blau und Gold ausgeschlagenen Hut, ein grünes Kleid, eine goldene Netzhaube, Halsband, Unterkleid und Gürtel. Alles Uebrige der Figur ist weiß. An dem obern Rande befindet sich die Jahreszahl **1529**. Dieser Zeit nach könnten diese Brustbilder Carl V., seinen Bruder Ferdinand mit seiner Gemahlin darstellen. Dieser Pokal muß um so eher für eine venetianische Arbeit gehalten werden, weil in der angegebenen Zeit keine derartigen Arbeiten in Deutschland und andern Ländern gefertigt wurden. Offenbar sind jedoch diese Brustbilder nach deutschen Zeichnungen, und der Pokal wohl auf Bestellung in Venedig gefertigt. Pokale mit Emaillefarben, auf geringem Glase, in cylinderartiger Form, zuweilen von colossaler Größe, kommen erst in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, in Deutschland vor und sind meistens mit bald mehr, bald weniger kunstvollen Darstellungen der Wappen des deutschen Reichs, der Kurfürsten ꝛc. ꝛc. versehen.

Tafel 36. Wiege aus vergoldetem Kupfer, aus dem letzten Viertel des XV. Jahrhunderts. Im Besitze von C. Milani in Frankfurt; in halber Originalgröße dargestellt von C. Becker.

Im Jahre **1822** erschien in Friedberg in der Wetterau, ein Verzeichniß von kirchlichen Kunstwerken, unter dem Titel: Ornamente, Meßgewänder, Reliquien und Monstranzen der Pfarrkirche in Friedberg, welche zum öffentlichen Verkauf feil geboten werden. Unter diesen Gegenständen, welche seit der Reformation aufbewahrt waren, befanden sich Meßgewänder mit köstlichen Stickereien, gothische Monstranzen und eine Anzahl Reliquiarien, worunter die auf der Tafel 46, Bd. I., abgebildeten beiden Reliquienkästchen und die hier abgebildete Wiege, welche in dem Verzeichniß, unter Ab-

theilung V Allerlei, No. 4 als Wiege von Messing von alter Form, ungefähr 10 Zoll lang, aufgeführt ist.

Unter A ist eine der beiden Langseiten, welche in Form ganz gleich sind und unter B und C, die beiden schmalen Seiten dargestellt. Diese Wiege hat das Eigenthümliche, daß sie nicht wie gewöhnlich nach der Seite, sondern nach der Länge in Bewegung gesetzt werden kann. Dies rührt wahrscheinlich daher, daß dieselbe von der Seite gesehen, den Bestandtheil einer Krippe (Darstellung der Geburt Christi zur Weihnachtszeit) gebildet hat. In mehreren Gegenden Deutschlands herrschte sogar der Gebrauch, daß man das Christuskind, unter Absingung von Weihnachtsliedern, wiegte.

Nach den Liedern eines Mönchs von Salzburg stand in der Kirche eine Krippe, welche wie eine Wiege bewegt werden konnte und an der Unsere Liebe Frau saß. Sie forderte Joseph „ihren lieben Neffen" auf, das Kind zu wiegen und dieser erwiederte: „Gerne liebe Muhme mein," worauf der Chor ein frommes Weihnachtslied anstimmte. Als ein Beispiel der eigentlichen Wiegenlieder, wie sie an den, in deutschen Kirchen aufgestellten Krippen gesungen wurden, mögen die in katholischen Kirchen noch jetzt übliche dienen: „O Jesule, pupule parvule etc." O Jesulein, Püppchen, du kleines, willst, daß wir küssen Dich, ꝛc. „Parvulus hodie natus est nobis etc. Lux orta est nobis etc."

Ein anderer Rest jener alten Weihnachtskomödien ist der Umstand, daß am Niederrhein noch jetzt das Puppentheater den Namen „Krippchen" führt; noch ein anderer, daß noch vor fünfundzwanzig Jahren in schwäbischen Städten, z. B. in Tübingen in der Christnacht von zwölf bis ein Uhr das Jesuskind auf dem Thurme der Hauptkirche gewiegt wurde. Das Bild lag in einer kleinen, mit Lichtern umstellten Wiege. Während des Schaukelns blies die Stadtmusik den Choral: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen", und dann sang das untenstehende Volk wohl auch ein weltliches Wiegenlied.*)

*) Morgenblatt, 1854, S. 1227 u. ff.

II.

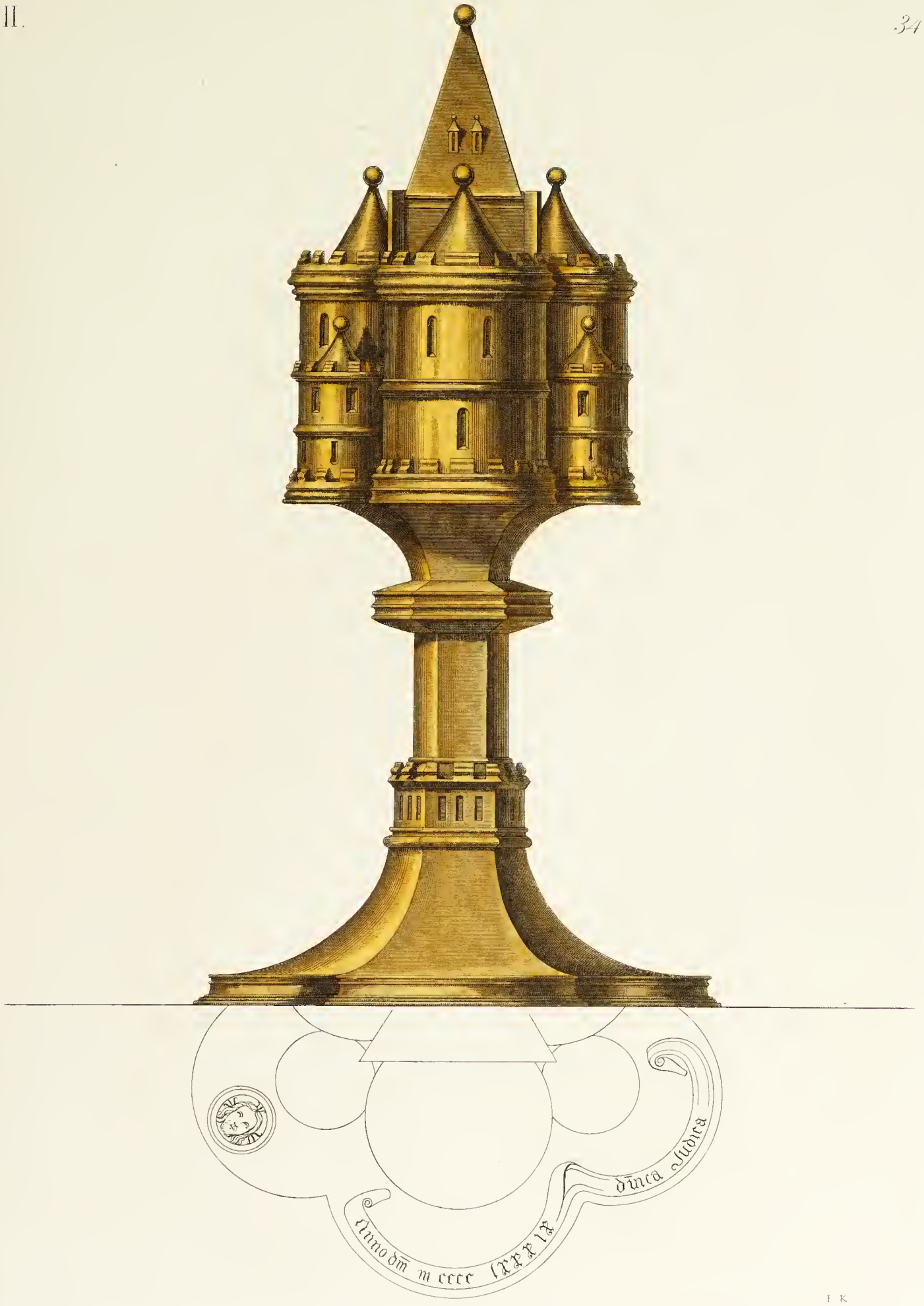
33.

1520 – 1540

I v H A. I K.

0 1 Par. Fuss.

Stadtbibliothek
Frankfurt am Main



I K

0 1 2 3 4 5 Par Zoll

1489.

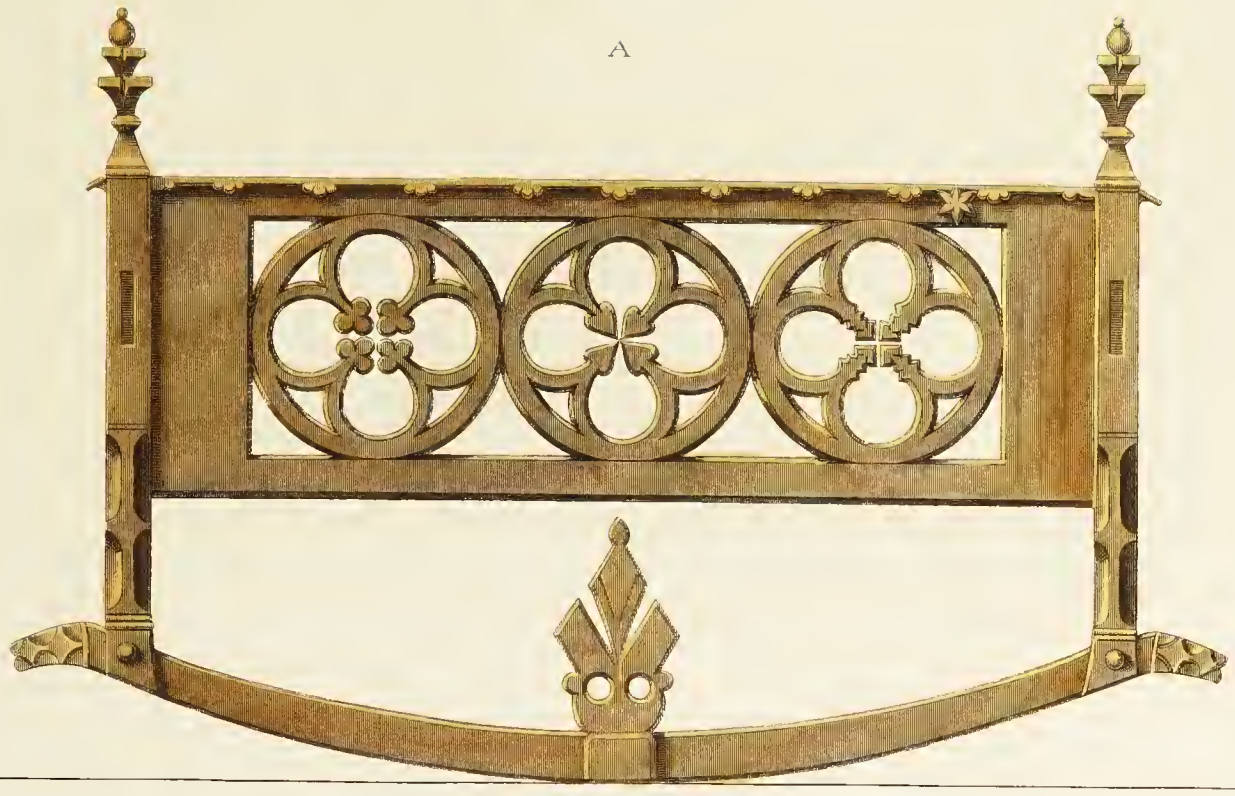
Stadtbibliothek
Frankfurt/Main

I. HA

1529

Stadtbibliothek
Frankfurt am Main

A



B

C

4 Par. Zoll.

1480 – 1500.

Stadtbibliothek
Frankfurt am Main

Tafel 37. Halsschmuck verschiedener Art, aus den Jahren 1520—1590. In Originalgröße gezeichnet von J. v. Hefner-Alteneck.

Es sind bereits ähnliche Schmucksachen auf den Tafeln 15 und 25, Th. II. mitgetheilt worden. Die hier abgebildeten sind von der Art, wie sie wohl von den Frauen der Geschlechter in den Reichsstädten, des höhern Bürgerstandes und den Edelfrauen getragen wurden.

Der unter A dargestellte Schmuck von vergoldetem Silber, im Besitze des Grafen von Poeei in München, zeigt im innern Oval, in emaillirter Arbeit, den Ritter St. Georg den Drachen erlegend. Mantel und Schuhe sind roth, die Rüstung Stahl mit goldnen Verzierungen, der Boden und die Bäume grün, mit in Gold aufgesetzten Lichtern. Die Steine an beiden Seiten sind rubinroth und jene oben und unten kräftig blau. Außerdem ist das Ganze mit fünf Perlen geschmückt.

Der herzförmige Schmuck unter B, befindet sich im k. Museum in Berlin. Die silberne Kette besteht aus 170 Ringen und ist 25 Zoll lang. Die hier dargestellte, schwach gerundete und vergoldete Vorderseite zeigt die Dreifaltigkeit in erhabener Arbeit. Auf der flachen Rückseite, welche geöffnet werden kann, befindet sich die Inschrift: IOHA. AM. III. ALSO. HAT. GOT. DIE. WELT. GELIEBT. DAS. ER. SEINEN. EINIGEN. SON. GAB. AVFF. DAS. ALLE. DIE. AN. IN. GLAVBEN. NICHT. VERLOHREN. WERDEN. SONDERN. DAS. EWIGE. LEBEN. HABEN. 1589.

Dieser Schmuck wurde in zwei gleichen Exemplaren und einer Anzahl Münzen, aus den Jahren 1540—1628, in dem Garten des Pfarrhauses zu Bliesendorf, in der Mark Brandenburg gefunden.

Das Crucifix mit Kette, unter C, besteht aus vergoldetem Silber und ist unten mit einer Perle verziert.

Der Schmuck unter D, ebenfalls aus vergoldetem Silber, mit Ausnahme der sternförmigen silbernen Verzierung in der Mitte, worin sich ein Rubin befindet, ist unten mit einem Saphir und um den Stern mit vier Smaragden verziert.

Das Crucifix unter E, ähnlich dem unter C, hier nur mit den Figuren Mariens und Johannes versehen, zeigt unten einen Türkis.

Der Schmuck unter F, ebenfalls von vergoldetem Silber. Der von einem Engel gehaltene Schild von Perlmutter, mit vergoldeter Einfassung, zeigt den Namen Jesus in Gold.

Die Stücke C, D und F befinden sich im Besitze des Professors Dr. v. Hefner-Alteneck und E in jenem des Bildhauers Endres in München.

Tafel 38. Käſtchen aus braunem Holz, aus den letzten Decenien des XV. Jahrhunderts, in halber Originalgröße. Im Beſitze des Herrn C. Milani in Frankfurt und mitgetheilt von C. Becker.

Dieſes Käſtchen diente wohl als Schmuckbehälter einer Dame, wie der auf dem Deckel befindliche, von einer Taube gehaltene Spruchzettel andeutet, worauf die Inſchrift: **ich. finde. an. dir. mins. herzes. gir.** Die Blätterverzierungen, theils aus Wein- und Eichenlaub beſtehend, wiederholen ſich in ähnlicher Weiße, auf den drei andern Seiten. Die Beſchläge ſind von polirtem Eiſen. Aehnliche Käſtchen von Holz, gepreſſtem Leder ꝛc. kommen im Laufe des XV. Jahrhunderts vielfältig vor. Eine intereſſante Sammlung in den verſchiedenſten Formen und Stoffen befindet ſich im germaniſchen Muſeum zu Nürnberg.

Tafel 39. Zwei Trinkgefäße, aus den letzten Dezennien des XVI. Jahrhunderts. Gezeichnet von J. v. Hefner-Alteneck.

Das unter A und B von der Vorderſeite, unter C und D theilweiſe von der Rückſeite dargeſtellte Trinkgefäß, in Geſtalt einer Dame, befindet ſich im K. Muſeum zu Berlin. Der obere Theil der Dame iſt von vergoldeter Bronze und mit Laſurfarben in der Art bemalt, daß das Mieder hellgrün, die Halskrauſe und die Puffen an den Aermeln weiß, die Haare und Handſchuhe braunroth, die Schleife über der Bruſt, der Gürtel, ſo wie die mit Goldfäden verzierte Haube carmoiſinroth ſind. Das weite Kleid, welches das Trinkgefäß bildet, beſteht aus Glas mit eingeſchliffenen Verzierungen. Die auf der Rückſeite befindlichen Schilde mit Monogrammen, beziehen ſich wohl auf den erſten Beſitzer.

Unter E iſt ein ähnliches Trinkgefäß, im Beſitze des Malers F. Seitz in München, mitgetheilt, welches gleich dem vorigen, nicht aufrecht geſtellt werden kann, ſondern dazu beſtimmt war, gefüllt die Runde zu machen. Der Becher beſteht aus Chriſtallglas und der aus gothiſchem Blattwerk gebildete Handgriff, aus vergoldetem Silber.

Tafel 40. Crucifix. Emaillearbeit auf Gold, aus dem IX. oder X. Jahrhundert. Aufbewahrt in der reichen Capelle zu München und in Originalgröße gezeichnet von J. von Hefner-Alteneck.

Ueber die Herkunft dieſes höchſt intereſſanten Denkmals fehlen alle Nachrichten. Die alten Inventarien bezeichnen daſſelbe blos unter dem Namen: Das Goldblech; indeſſen dürfte es wohl keinem Zweifel un-

terliegen, daß die Tafel zur Verzierung des vordern Deckels eines Evangelienbuchs gedient habe. Derartige, äußerlich mit reichen Goldschmiedearbeiten und Edelsteinen geschmückte und von kunstreichen Calligraphen geschriebene liturgische Bücher, waren in der christlichen Kirche seit dem VI. Jahrhundert im Gebrauche und wurden an Festtagen dem versammelten Volk vor Augen gelegt und bei feierlichen Aufzügen von den Diakonen vorgetragen. Als das Kreuz in der ersten Zeit des Christenthums zur Verehrung oder als Symbol ausgestellt wurde, findet sich dabei keine Darstellung von Christus am Kreuze. Dieser erscheint erst im VI. Jahrhundert. Gemalte Crucifixe gehen den plastischen Darstellungen lange voraus und der Uebergang von der Malerei zur Plastik wurde erst durch gravirte oder emaillirte Christusfiguren vermittelt. Die Darstellung der Kreuzigung hat in den früheren Epochen, wenn auch nicht in der Kunstweise, doch in der Anordnung eine gewisse Verwandschaft. Die Figuren, welche das Kreuz umgeben, erscheinen höchst selten in so großer Anzahl wie hier und die Darstellungen der Sonne auf der rechten, und des Mondes auf der linken Seite des Kreuzes, waren während dem frühern Mittelalter zur streng zu befolgenden Regel geworden. Im IX. Jahrhundert erscheint Christus, wie auf dem hier mitgetheilten Bilde, mit offnen Augen, horizontal ausgestreckten Armen und in einer Stellung des Körpers, welche nicht den profanen Schmerz ausdrückt, sondern noch einen gewissen antiken Typus hat, der in den folgenden Jahrhunderten in eine starre Steifheit übergeht. Die Füße, welche durch zwei Nägel angeheftet sind, ruhen auf einem Stehbrettchen, (suppedaneum) was sich bis zum XII. Jahrhundert erhielt. Die Inschrift (titulus) über dem Kreuze, hat nicht wie später die Form eines fliegenden Zettels, sondern steht auf einer Tafel. Das Lendentuch (perizonium) abweichend von der spätern schmalen Binde, hängt rockartig bis über die Kniee herab. Unter dem Kreuze stehen die mit Heiligenscheinen versehene Figuren der Maria, des Johannes, einer der heiligen Frauen und eines Kriegers, wahrscheinlich Longinus, welcher bei der Kreuzigung ausrief: Wahrlich dieser Mensch war Gottes Sohn! Auf diesen Ausruf deuten auch Stellung und Geberde. Nach der Legende wurde dieser Krieger ein eifriger Christ und demnächst auf Pilati Befehl enthauptet. Die Kirche verehrt ihn als einen Heiligen (am 15. März,) wodurch auch der, das Haupt der Figur umgebende Heiligenschein motivirt ist. Ueber dem Kreuze schweben vier Engel.

Jede der Figuren besteht aus einer Goldplatte, welche in der Art vertieft gravirt oder ausgehöhlt ist, daß die Umrisse der Figur, durch ausgesparte

feine Goldlinien gebildet werden und die Vertiefungen mit Emaille ausgefüllt sind. Diese einzelnen Bilder sind demnächst in eine Tafel vom feinsten Golde eingelassen, mit deren Oberfläche sie auf gleicher Höhe stehen.

Die Haare des Christus sind schwarz, der nackte Körper desselben, so wie alle nackten Theile der übrigen Figuren naturgemäß kolorirt. Das Kreuz ist azurblau, mit einer schwarzen Einfassung, welche sich auch auf den unter dem Kreuze angedeuteten, mit rothen und blauen Blumen verzierten Erdboden, auf die das Kreuz befestigenden drei Keile und auf das Täfelchen mit der Inschrift: $\overline{\text{IC}}$. $\overline{\text{XC}}$. (Jesus Christus) erstreckt. Das aus der Seitenwunde hervorquillende rothe Blut strömt in eine doppelhenkelige blaue Vase, mit rothen Verzierungen. Der Nimbus um das Haupt Christi und das Stehbrettchen sind hellgrün mit ziegelrothen Einfassungen. Zu beiden Seiten des Kreuzes befinden sich vier roth und blau eingefaßte Täfelchen, mit rothen und blauen Inschriften: Η ΣΤ.ΑΥ—ΡΩΣΙΣ (Die Kreuzigung.) ΙΔΕ Ο ΥΙΟΣ ΣΟΥ. (Siehe deinen Sohn.) ΙΔΟΥ Η ΜΗΤΗΡ ΣΟΥ. (Siehe deine Mutter). Ueber Kreuze erblickt man die Sonne, mit weißen Strahlen und Einfassung auf rothem Grunde und den Mond weiß mit gleicher Einfassung auf blauem Grunde. Vier schwebende Engel, mit blaugrünen Gewändern und dunkelgrünen Heiligenscheinen in ziegelrothen Kreisen, tragen blaue Untergewänder mit rothen Streifen. Die Flügel sind vielfarbig, wie jene der Papageien.

Die rechts (heraldisch) neben dem Kreuze stehende Maria trägt einen Mantel von Azurfarbe mit goldnem Saum und ein silbergraues Untergewand. Die Verzierungen um den hellgrünen Heiligenschein sind roth und weiß; die vom Mantel herabhängenden goldnen Schnüre sind an den Enden, gleich den Schuhen, roth. Der Mantel der andern weiblichen Figur ist hellblau mit grünem Saum, das Untergewand dunkelviolet, die Schuhe grün und der Heiligenschein wie jener der Maria. Der Mantel des Johannes, an der linken Seite des Kreuzes, ist grünblau mit goldnem Saum und das Untergewand blau mit rothen Verzierungen. Das Buch hat goldne Beschläge, worin vier rothe Punkte. Der Heiligenschein ist dunkelgrün mit gleichen Verzierungen wie bei den Frauengestalten. Der Krieger (Longinus) trägt eine antike Rüstung, (Lorica) blau mit weißen und gelben Ornamenten. Der Mantel (chlamys) blau mit rothem Saum. Der Schild, worauf ein grün und schwarz tingirter Vogel, hat eine dreifache Einfassung, grün, blau und roth, mit weißen Verzierungen. Die Beinkleider sind bis zur Wade hellgrün mit gelben, und

A

C

E

B

D

F

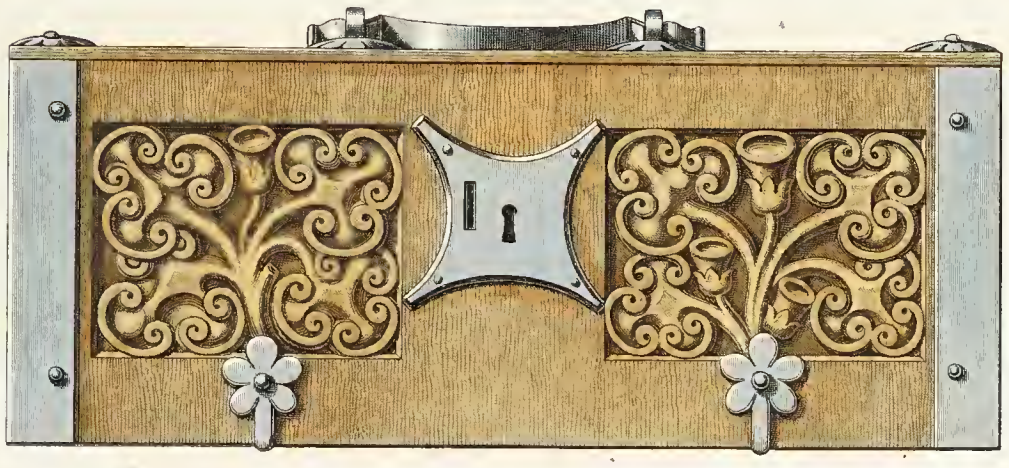
H.v Hefner-Alteneck *del*

1520 — 1590.

[illegible]

A

B



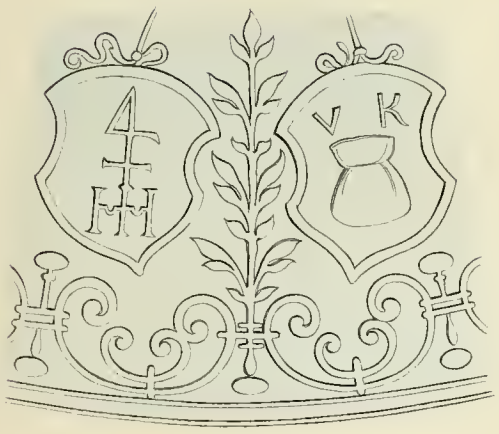
I K. sc

1480 – 1500

Stadtbibliothek
Frankfurt am Main

II.

D



E

C

A

B

1580 — 1600

Staatsbibliothek
Preußischer

ΙC ΧC
ΙΔΕΟΥΙΟCCOY
ΙΔΟΥΗ ΜΗΡ COY

Stadtbibliothek
Frankfurt a. Main

die Stiefel blau mit schwarzen Verzierungen. Der Heiligenschein wie bei den weiblichen Figuren. Die unter dem Kreuze sitzende Kriegerfigur, mit einer Lanze in der Rechten, hat das Kleid des Gekreuzigten auf den Knieen liegend. Zwei ähnliche mit Rüstungen bekleidete Figuren halten die Aermel des Kleides, so wie ein Schwert und eine Lanze. Zu beiden Seiten der letztern, Schilde, Lanze und Schwert. Der Krieger in der Mitte, trägt eine mit Gold verzierte Rüstung, einen Stahlhelm, oben blaue und unten rothe Aermel und grüne Schuhe. Das Kleid Christi ist azurblau mit gelbem Saum.

Der rechts sitzende Krieger, ebenfalls in einer mit Gold verzierten Rüstung, mit Stahlhelm, hellblauem Gewand und grünen Schuhen, überreicht dem in der Mitte sitzenden Krieger ein, mit einer grünen Scheide versehenes Schwert. Der hinter seinem Rücken liegende Schild, zeigt in weißem Felde, einen blau und grünen Drachen. Der Rand des Schildes ist mit blauen und weißen Steinen, auf goldnem Felde verziert. Die Lanze hat einen rothen Schaft.

Der Krieger links, in knieender Stellung, trägt ebenfalls eine mit Gold verzierte Rüstung, einen Stahlhelm, ein grünes Untergewand und graue Stiefel, mit schwarzen Bändern verziert. Die Lanze, welche er dem Krieger in der Mitte darreicht, hat einen rothen Schaft. Der hinter ihr liegende Schild, mit rothen und blauen Verzierungen, ist am Rande mit grünen und blauen Steinen verziert. Das Schwert hat eine schwarze Scheide mit grünem Wehrgehänge.

Tafel 41. Rückseite eines Handspiegels in Elfenbein, aus dem Ende des XIII. oder dem Anfange des XIV. Jahrhunderts, aufbewahrt in der fürstlich Wallerstein'schen Bibliothek im Schlosse Maihingen bei Nördlingen. In Originalgröße abgebildet, und mitgetheilt von C. Becker.

Es sind bereits zwei ähnliche Spiegelkapseln auf der Tafel 2, Th. II. mitgetheilt, welche jedoch von der hier abgebildeten, hinsichtlich der reichen und interessanten Darstellung weit übertroffen werden.

Die vorliegende Abbildung zeigt eine mittelalterliche, zinnengekrönte Burg, welche durch eine Anzahl Jungfrauen vertheidigt wird, indem dieselben auf die andringenden Ritter Blumenkränze schleudern und sie mit Blumen überschütten. Durch das offene Thor machen zwei Jungfrauen zu Pferd, mit Blumenstengeln statt Lanzen bewaffnet, einen Ausfall gegen zwei Ritter, welche Schilde mit Rosen verziert tragen. Meh-

rere Ritter in Kettenpanzer haben bereits die Burg erstiegen und umarmen die dort zur Vertheidigung aufgestellten Jungfrauen. Ein Ritter hat sich auf den Sattel seines Pferdes gestellt und küßt eine am Fenster erscheinende Jungfrau. Ein anderer schießt mit einer Armbrust eine Rose ab. Auf der obersten Zinne der Burg erblickt man die in den Gedichten des Mittelalters oft erwähnte „Frau Venus“ geflügelt und auf die andringenden Ritter Liebespfeile abschießend. Rechts und links Jungfrauen, welche in die Siegestrompeten stoßen. Diese anmuthige Darstellung einer Minneburg als Verzierung des wohl einer Dame gehörigen Handspiegels, erscheint im Laufe des XIII. und XIV. Jahrhunderts nicht selten auf Bildern in Handschriften und auf kleinen Geräthen. Frau Venus wurde schon als Göttin der Minne in der Hohenstaufenzeit gefeiert, nachdem Albrecht von Halberstadt, durch eine deutsche Uebersetzung der Metamorphosen Ovids im Jahre 1210, die Mythen dieser Göttin in den Kreis deutscher Poesie eingeführt und Ulrich von Lichtenstein, obgleich vermählt, im Jahre 1227, als Frau Venus, Göttin der Minne verkleidet, die südwestlichen Marken Deutschlands abenteuernd durchzogen hatte, um allen Rittern zu lehren, wie sie werther Frauen Minne erwerben und verdienen sollten. Häufig erscheint auch Frau Venus in den Liedern aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, u. a. in jenen des Heinrich von Stretlingen, des Herzogs Heinrich von Breslau, des Frauenlob und anderer Dichter, deren Lieder uns der Manessesche Codex aufbewahrt hat. *)

Tafel 42. Altar aus Sandstein, in der Crypta der Neumünsterkirche zu Würzburg, aus der zweiten Hälfte des XII. oder aus der ersten des XIII. Jahrhunderts. Mitgetheilt von C. Becker.

Nachdem der Frankenapostel Kilian **) im Jahre 689 den Martyrertod in Würzburg erlitten hatte, ließ der erste Bischof Würzburgs, der h. Burkard, an der Stelle, wo der Apostel mit seinen Gefährten Colonat und Totnan, ermordet worden, um das Jahr 745 eine Kirche erbauen, in welcher die Gebeine dieser Martyrer beigesetzt wurden.

---

*) Eine Zusammenstellung der vielfach erhaltenen, mittelalterlichen Vennsbildwerke würde für die Geschichte deutscher Poesie von Interesse sein. Vielleicht entschließt sich Herr v. Rettberg, Verfasser des trefflichen Buches über Nürnbergs Kunstleben, dermalen in München, welcher Manches hierüber gesammelt hat, zu einer Behandlung dieses Stoffes.

**) Das Evangelienbuch dieses Apostels haben wir im Th. I, Tafel 16 mitgetheilt.

Diese Kirche, wahrscheinlich von Holz gebaut, ging in dem folgenden Jahrhundert durch Brand zu Grunde. Die heutige an der alten Stelle erbaute, jedoch größtentheils im vorigen Jahrhundert modernisirte Kirche wurde erst im XII. Jahrhundert erbaut; indessen mag die vorhandene Crypta mit dem Kiliansbrunnen noch von der, vom Bischof Heinrich I., † 1018, erbauten Kirche *) herrühren. Der hier abgebildete Altar steht frei in der Mitte der Crypta. Das Innere desselben ist hohl und mit zwei runden Oeffnungen, die eine an der Vorderseite, die andere an der linken Seitenwand, versehen. In diesem Raume mögen wohl früher die Gebeine des h. Kilian aufbewahrt worden sein, bevor dieselben in die nahegelegene Domkirche versetzt wurden. Leider fehlt die Deckplatte dieses Altars, welcher außerdem vielfach beschädigt wurde. Zwischen den zierlichen romanischen Säulchen, mit vergoldetem Blätterwerke auf blauem Grunde, befinden sich Gemälde, verschiedene Heilige, der Engel mit dem Schweistuch, Wächter und h. Frauen vom Grabe Christi darstellend. Diese Gemälde, bereits in früherer Zeit übermalt, wurden mit andern Denkmälern in der Crypta, bei einer in neuester Zeit vorgenommenen sogenannten Restauration, gänzlich verdorben.

Tafel 43. Schrein in gothischem Styl, aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, im Besitze des k. bayer. Oberlieutenants Sommer zu München. Gezeichnet von J. v. Hefner-Alteneck.

Dieser Schrein ist von nußbaumenem Holze, mit ungemeiner Zierlichkeit in den Ornamenten, gefertigt. Sämmtliche Beschläge sind von verzinntem Eisen. Wahrscheinlich diente derselbe in einer Sakristei zum Aufbewahren von kirchlichen Utensilien.

Auf den Tafeln 2 und 25, Th. I. und 19 und 28, Th. II. sind bereits ähnliche Schreine mitgetheilt worden.

Tafel 44. Reliquienschrein aus Holz, mit Metallplatten überzogen, aus dem Ende des XV. oder dem Anfange des XVI. Jahrhunderts, jetzt aufbewahrt in der Stadtbibliothek zu Nürnberg. Mitgetheilt von C. Becker.

Die Seitenwände des Schreins bestehen aus vergoldeten Kupferplatten. Die Verzierungen und Figuren aus der heiligen Familie sind ge-

---

*) Der Chor der Kirche trägt noch an der Außenseite die Inschrift: HENRICVS ME FECIT.

gossen. An den vier Ecken steht unter einem Baldachin jedesmal der h. Sebastian. Das Dach ist aus vergoldeten Silberplatten, welche mit Nägeln befestigt sind, gebildet. Die Räume zwischen den gothischen Bögen über den Figuren und dem Dachsims sind roth. Nach Raumers Beschreibung der Nürnberger Stadtbibliothek, befand sich dieser Schrein in der im Jahre 1513 erbauten und bereits im Jahre 1553 wieder abgebrochenen S. Sebastians Kapelle und seit dieser Zeit in der Bibliothek, da nach Einführung der Reformation in Nürnberg, die Veranlassung denselben in einer Kirche zur Verehrung auszustellen, weggefallen war. Auf der an einer Seitenwand später angebrachten unpassenden Thüre befindet sich das Beheim'sche Wappen und die Jahreszahl 1645. Der Christus mit der Siegesfahne in der Mitte des Schreins, ist im Original nicht vorhanden, sondern an die Stelle einer hier vorhandenen, störenden Lücke, beigefügt worden.

Tafel 45. Brettspiel, aus Holz, aus dem Ende des XV. Jahrhunderts, im Besitze des Grafen Walpott von Bassenheim in München. Mitgetheilt von F. v. Hefner-Alteneck.

Die Einfassung mit den geschnitzten Figuren ist von braunem Holz. Unter den dargestellten Figuren erblickt man einen Jäger mit mehreren Hunden, verschiedene Frauen, ein Liebespaar, einen Bettler u. a. In den Ecken der einen Hälfte befinden sich zwei unbekannte Wappen mit den Helmzierden, in der andern vier Portraitköpfe. Die schön verschlungenen Bänder trugen vielleicht Inschriften, bevor sie in späterer Zeit mit Oelfarbe überstrichen waren. Die kegelförmigen Spitzen sind abwechselnd von bräunlichrothem und schwarzem, und der Grund mit den Rankenverzierungen von hellgelbem Holze. Auf der äußeren Seite dieses Brettspiels befindet sich ein Mühl- und ein Damenspiel, deren Ränder mit den Wappenschilden verschiedener Städte verziert sind.

Tafel 46. Verschiedene Schmucksachen und Amulete, aus dem XVI. Jahrhundert. Gezeichnet von J. v. Hefner-Alteneck.

Unter A—D ist ein, im Besitze des Grafen v. Leiden zu München befindlicher kleiner Altar, von vergoldetem Silber dargestellt, wie dergleichen in früherer Zeit an Rosenkränzen getragen wurden. A zeigt den Altar mit geöffneten Flügeln. In der Mitte die Krönung Mariens und auf den Flügeln die h. Barbara und den h. Andreas. Die Rück-

1280. — 1320.

Spe... collection
Free ... use

I. H. v. Hefner-Alteneck del.

J. Klipphahn sc.

6 Par. Fuss.

1460 – 1500.

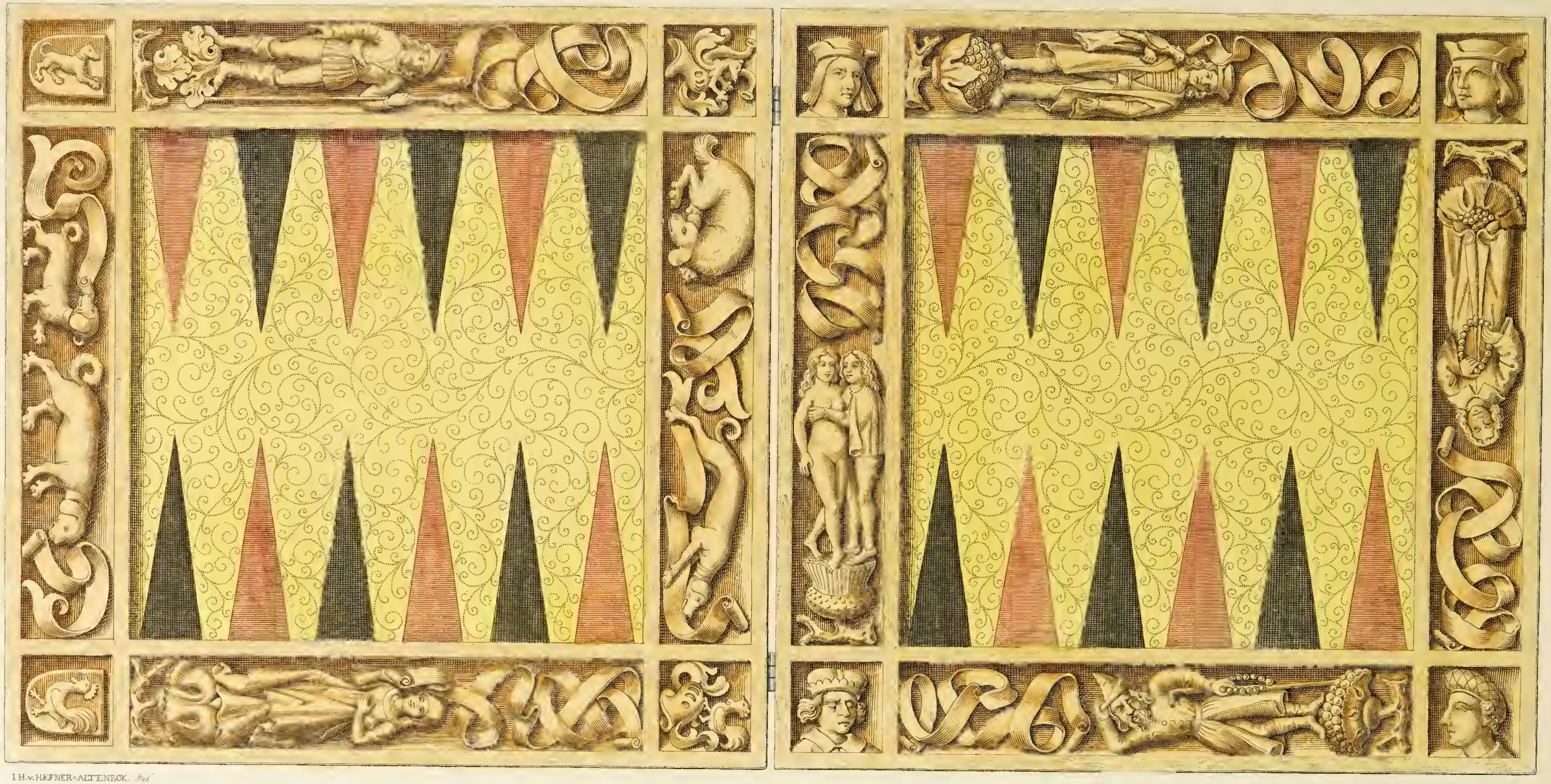
Stadtbibliothek
Frankfurt Main

J. Klipphahn sc.

1 Par Fuss.

1480 — 1520.

Stanford University
Department of Statistics



I.H.v.HEFNER=ALTENECK. fec.

C.REGNIER sc.

6. par:Zoll.

1480 – 1500.

St
Fruit

A

B

C

O

P

F

D

H

G

i

M

E

N

K

L

I. v. Hefner A.

I. Klipphahn sc.

1530 — 1590.

Stadtbücherei
Frankfurt am Main

seite D zeigt im Mittelbilde ein Crucifix und auf den Flügeln B und C die Apostеln Petrus und Paulus. Das innere Mittelbild besteht in Reliefiguren, alle übrigen sind gravirt.

Unter E ist ein, im k. Museum zu Berlin befindliches Medaillon abgebildet. Das Brustbild mit der vertieften Einfassung ist in Perlmutter geschnitten und zeigt wohl das Bildniß einer gleichzeitigen Dame. Der äußere Rahmen ist von Silber. Das Ganze wurde wohl unzweifelhaft als Halsschmuck getragen.

Die zwei goldenen Ringe unter F, G und H I wurden bei der, durch k. preußische und bayerische Commissäre, im Jahre 1853, vorgenommenen Eröffnung der Hohenzoller'schen Fürstengräber in der Kirche des Klosters Heilsbronn, unweit Ansbach, in dem Sarge der Markgräfin Aemilia von Sachsen † 1591 dritten Gemahlin des Markgrafen Georgs des Frommen, gefunden. Der Ring unter F, wohl der Verlobungsring der Fürstin, zeigt zwei verschlungene Hände und die Buchstaben I. D. A. G. H. M. D., deren Bedeutung räthselhaft ist. Im Innern des andern Rings, vielleicht der Trauring, befindet sich ein vertiefter Raum, anscheinend zum Einlegen von Haaren. Beide Ringe sind jetzt im Besitze des Königs von Bayern.

Der Ring unter K und L ist zierlich in Gold gearbeitet. Das Anhängsel M ist von Silber. Blos Kette, Haare, Kleid und Strahlen des Engels sind vergoldet. In dem Herz befindet sich ein Rubin.

Jenes unter N ist von Gold. Der Adler roth in silbernem Felde, (der Brandenburg'sche) die drei runden Steine neben dem Schilde sind blau und der Stein in der Kette grün. Unten hängt eine Perle.

Die beiden Anhängsel unter O und P sind ebenfalls von Gold. In jenen unter O befinden sich um eine kleine Perle drei Rubinen eingesetzt und außerhalb abermals drei Perlen. Jenes unter P hat in der Mitte einen Saphir.

Die Stücke K—P sind im Besitze des Zeichners.

Tafel 47. Schmuckkästchen aus gepreßtem braunem Leder, aus dem XVI. Jahrhundert; im germanischen Museum zu Nürnberg. Mitgetheilt von C. Becker.

Das Ganze ist mit phantastischen Thieren, wie Greife, Einhorn, Pelikan u. a. verziert. Um den Deckel laufen Bänder von Eichenlaub. Die Figuren scheinen mittelst einer Metallform, welche erhitzt wurde, in das Leder eingepreßt worden zu sein. Die Beschläge sind von polirtem Eisen.

Tafel 48. Monstranz aus vergoldetem Silber, aus dem Ende des XV. oder aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts; im Besitze des k. preußischen Kammerherrn von Mayenfisch in Sigmaringen. Mitgetheilt von J. v. Hefner-Alteneck.

Die Form dieser Monstranz, welche bereits das Erlöschen der Gothik zeigt, hat im Innern einen etwa zwei Zoll breiten, an der Vorder- und Rückseite mit Glas geschlossenen Raum, in welchem sich der halbmondförmige Träger der Hostie (Lunula) befand.

A zeigt den Grundriß des Fußes und B jenen des Knaufs. Das Ganze, bis auf die fünf silberne Nägel und das Glas in dem Rund, ist vergoldet.

Tafel. 49. Leuchter aus vergoldetem Kupfer, aus der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts; im Besitze des Malers Herwegen in München. Gezeichnet von J. von Hefner-Alteneck.

Die obere Platte des Leuchters wird durch drei Adler getragen. Jeder der drei Füße ist durch fünf, phantastisch gestaltete, drachenartige Ungeheuer gebildet, welche durch Laubwerk verbunden, miteinander im Kampfe begriffen sind. Sollte hier nicht der Triumpf des Lichtes (Adler) über die Finsterniß (Drachen) dargestellt sein? da dieser Leuchter zum kirchlichen Gebrauche auf dem Altar diente, wie die aus dem Dreieck gebildete Form zeigt. Das Gegenstück zu dem hier dargestellten Leuchter, weicht blos in dem verschiedenartig geformten Ornament an dem Knauf in der Mitte ab.

Aehnliche Leuchter, zuweilen mit Email verziert, haben sich noch manche erhalten. Sie stammen größtentheils aus dem X. und XI. Jahrhundert. Einige höchst interressante Exemplare sind neuerdings in C. Cahier et A. Martin, mélanges archéologiques. Paris, 1847—1856, Fol. Tome I, tables XV—XVIII und Tome IV, tables XX—XXIII abgebildet. Das künstlerisch bedeutendste Werk dieser Art, mit dem reichsten Ornament von Menschen und Thierfiguren, stand früher in dem Sanctuarium der Kirche des h. Remigus zu Rheims. Dieser Leuchter war 18 Fuß hoch und 15 Fuß breit. Leider hat sich von demselben nur noch ein Bruchstück, den ganzen Fuß darstellend, erhalten, welches auf der Bibliothek zu Rheims aufbewahrt wird. Ein anderer eben so reicher, jedoch kleinerer Leuchter von bester Erhaltung, befindet sich im Cabinet Epaular zu Mans.

Tafel 50. Zwei Ritter, die Hände sich reichend, vom Jahre 1527. Meisterhaftes Relief in Solenhofener Stein geschnitten, im Besitze des herzoglich Sachsen-Meining'schen Bauraths Döbner in Meiningen. In Originalgröße gezeichnet durch J. von Hefner-Alteneck.

Dieses Kunstwerk wurde bereits durch M. Hergott *), mit der Ueberschrift: Carolus V. imp. et Ferdinandus R. Boh. Fratres, vor mehr als 80 Jahren, dürftig abgebildet. Derselbe äußert indessen einige Zweifel, ob auf diesem, mit der Jahrzahl 1527 bezeichneten Werke, der Kaiser Carl V. mit seinem Bruder, König Ferdinand, dargestellt sein könnten, obgleich die Wappen mit dem kaiserlichen Doppeladler und mit dem böhmischen Löwen, allerdings für diese Annahme sprechen, weil die beiden Fürsten in den Jahren 1522—1530 nirgends zusammen gekommen sind. Andere haben die Zusammenkunft des Kaisers Max I. mit König Heinrich VIII. von England, am 9. August 1513 in Teroanne, kurz vor der Schlacht von Guinegate (die Spornschlacht) erkennen wollen, wie diese in der von A. Dürer gefertigten Ehrenpforte dieses Kaisers, mit folgenden, von J. Stabius verfaßten Reimen, dargestellt ist:

Er zoch darnach in niderlanndt,
Zu hillf dem Kunig von Engellandt,
Pald sampten sy ein heere gros,
Die Frantzosen solichs verdros,
Jr maniger der nider lag,
Terrauan ward geschlaift, Tornay sich gab.

Ein ähnliches ebenfalls in Solenhofener Stein gearbeitetes Basrelief, 10″ hoch und 17″ breit, mit dem Zeichen [HD] 1522, (Hans Dollinger?) abgebildet bei Du Sommerard, les arts du moyen-age, befindet sich in dem Cabinet Debruge-Dumenil in Paris, welches die, in Folge des im Jahr 1522 abgeschlossenen Vertrags gegen Frankreich, statt gefundene Zusammenkunft Kaiser Carl V. mit König Heinrich VIII. von England in Dovers darstellt. Auch hier erscheinen die beiden Fürsten in voller Rüstung zu Pferde, jedoch von einem großen Gefolge begleitet. Obgleich diese beiden Darstellungen, auf den ersten Blick, manche Aehnlichkeiten mit unserm Bilde darbieten, so erscheint doch in letzterm offenbar Carl V. mit seinem Bruder Ferdi-

*) M. Hergott, pinacotheca principum austriae (monumentorum domus austriacae tom. III. et IV.) editio secunda. Typis San-Blasianis, 1773, pars I., tab. 47 et pars posterior pag. 180.

nand, was durch den zweigeschwänzten böhmischen Wappenlöwen und die bekannte Portrait-Aehnlichkeit beider Fürsten außer Zweifel gesetzt wird. Die Jahrzahl 1527 wird sich blos auf die Epoche der Fertigung des Werks beziehen.

Fragt man nach dem Meister dieses trefflichen Kunstwerks, so weißt der Styl und die vorzügliche Vollendung in allen Theilen, offenbar auf A. Dürer, welcher sich mit derartigen Arbeiten beschäftigte, wie die ausgezeichneten, ebenfalls in Solenhofener Kalkstein ausgeführten Reliefs, die Geburt Johannes, vom Jahre 1510, im brittischen Museum und die Predigt Johannes des Täufers, in dem herzoglichen Museum zu Braunschweig, beide mit dem Monogramm des Künstlers, zeigen.

Tafel 51. Bischofsstab von Elfenbein, aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, in den k. vereinigten Sammlungen zu München aufbewahrt und etwas unter Originalgröße gezeichnet von J. von Hefner-Alteneck.

Die hier dargestellte vordere Seite, zeigt innerhalb einer gebogenen, mit gothischem Laubwerk verzierten Ranke, welche durch einen am Stabe angebrachten Engel unterstützt wird, die Krönung der Maria durch einen von oben herabschwebenden Engel. Rechts, der Maria gegenüber, sitzt Gott Vater mit der Rechten segnend und in der Linken ein Buch haltend. Die Rückseite der Figuren mit dem Thron ist in kleinerm Maaßstabe in Umrissen beigefügt. Das Laubwerk, die Krone, Haare und Flügel des unten sitzenden Engels, so wie alle Säume der Gewänder, sind vergoldet. Das Mantelfutter Gottvaters ist roth und jenes der Maria blau. Die Gesichter haben einen schwachen Anflug von Fleischfarbe. Alles andere zeigt die Farbe des Elfenbeins.

Die älteste Art der Bischofsstäbe, als Symbol der oberhirtlichen Gewalt, hatte die Form eines T oder einer Krücke, deren sich die meistentheils alten Bischöfe der ersten christlichen Jahrhunderte als Stütze bedienten, oder bestanden in einem oben gebogenen Hirtenstab. (Baculus pastoralis.) In den folgenden Jahrhunderten wurden diese Stäbe auf vielfache Weise verziert. Der gebogene Theil endigt mit einem Schlangen- oder Drachenkopf, wie der noch erhaltene Stab des Bischofs Erhard von Regensburg und der, des Bischofs Gottfrid von Pisenburg, auf Grabstein im Dom zu Würzburg, beide aus dem XI. Jahrhundert, zeigen. Andere sind mit einem gehörnten Schlangenkopfe, welcher ein Kreuz im Rachen hält, verziert. Außerdem erscheint ein ziemlich starker, mehr oder weniger verzierter Knauf unterhalb der Biegung,

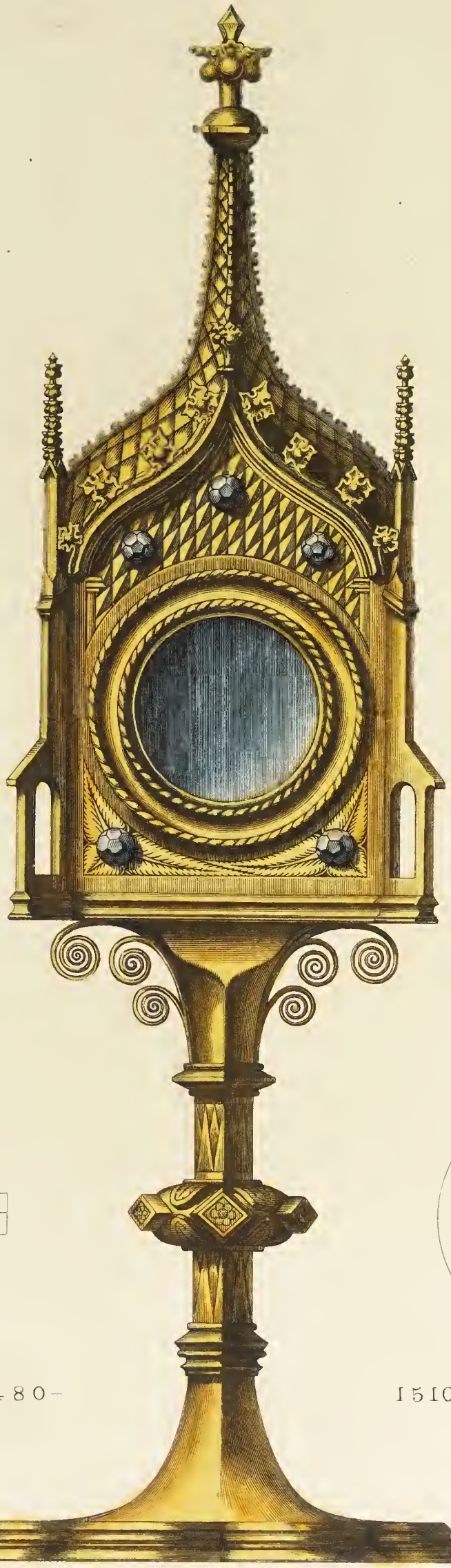
I. Klipphahn sculp.

1300 — 1360.

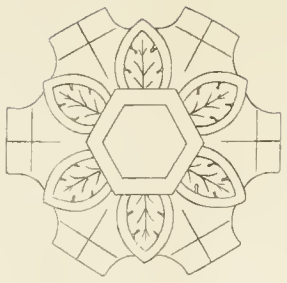
Stadtbibliothek
Frankfurt am Main

II.

48



B



A

6 Par. 7all

1480–

1510.

I. H. v. Hefner=A.

I. Klipphahn sc.

Smithsonian
Institution

I. H. v. Hefner=A. del.

I. Klipphahn. sc.

3 Par Zoll

1050 — 1100.

St. Mary's College
Library

J.H.v. HEFNER-ALTENECK

C. REGNIER sc.

1527.

St. Stadtbibliothek
Frankfurt a. M.

1300 – 1350.

Stadtbibliothek
Frankfurt am Main

woran nicht selten Inschriften angebracht sind. Demnächst kommt vor, das Lamm Gottes mit der Kreuzesfahne, gegen die Schlange kämpfend, oder die Schlange, Laub oder einen Apfel verschlingend. Im XII. und XIII. Jahrhundert zeigen sich reiche Laubverschlingungen und figürliche Darstellungen, wie der Sündenfall, die Verkündigung, die Krönung der Maria, Christus als Weltrichter, die Kreuzigung, Maria mit dem Kinde, die Stiftspatrone und andere Heilige, mit reichen architectonischen Verzierungen. Die Schnecken und der Knauf der Stäbe, theils in Elfenbein, theils in edlen Metallen, häufig mit Emaillen und Edelsteinen verziert, bieten in den folgenden Jahrhunderten, die reichsten Formen der Gothik und der Renaissance dar. Eine interressante Reihenfolge von Bischofsstäben, in trefflichen Darstellungen, theilt der Jesuit A. Martin in den mélanges archéologiques, t. IV. p. 161—256, Paris 1856, mit. Andere sind in den Trachten des christlichen Mittelalters, von J. v. Hefner-Alteneck, Frankfurt, 1840—54 dargestellt.

Tafel 52 und 53. Der Bischof St. Zosimus mit der h. Barbara und St. Gereon mit der h. Catharina von Siena. Hautrelief in Holz geschnitzt, aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, im Besitze des germanischen Museums zu Nürnberg. Mitgetheilt von C. Becker.

Diese beiden Schnitzwerke, von etwa $5^1/_2$ Fuß Höhe, welche die Seitenflügel eines Altars gebildet zu haben scheinen, gehören einem ausgezeichneten, jedoch unbekannten Meister der schwäbischen Schule an. Der Styl erinnert theilweise an Veit Stoß, jedoch haben die Figuren mehr Anmuth und Naturgefühl als die bekannten Werke dieses Meisters. Die weiblichen Figuren, offenbar Portraits, sind in dem gleichzeitigen Costüme fürstlicher Stände dargestellt, kunstreich bemalt und theilweise vergoldet.

St. Zosimus, ein der griechischen Kirche angehöriger Bischof, wird als Schutzpatron gegen die Pest verehrt. Zu seiner Rechten erblickt man einen krüppelhaften Bettler, die Wohlthätigkeit bezeichnend. Derselbe trägt ein golddurchwirktes Pluviale mit einer durch Perlen verzierten Agraffe. Die Mitra mit goldnen Verzierungen auf grünem Grunde, zeigt Adam und Eva auf purpurrothem Grunde. Das Untergewand ist weiß, der Bischofstab vergoldet, mit einem goldgesäumten Velum. Die Steine der goldnen Ringe sind roth. Der Bettler trägt ein trübviolettes Gewand. St. Barbara, in rothem Gewande und golddurchwirktem, grün gefüttertem Mantel, mit Perlenkrone, goldenem

mit Perlen verzierten Kragen und grünem Halsband, trägt einen goldenen Kelch in der Rechten. Dieser Kelch scheint jedoch eine spätere Restauration zu sein.

St. Gereon, Märtyrer aus der thebaischen Legion, um das Jahr 297, Patron von Cöln und Magdeburg, trägt eine silberne Rüstung mit geschupter Brust, weitfaltige rothe Ueberärmel und ein rothes Barret. In der Rechten eine versilberte Lanze mit rother Handhabe und Streifen und in der Linken einen silbernen Schild. St. Catharina von Siena, gest. 1380, in einem golddurchwirkten, weitfaltigen Ueberwurf mit lackrothem Futter, einem grünen, goldgesäumten, am Halsumschlage mit Hermelin gefütterten Kleide und mit in's blaue spielenden weiten Aermeln, trägt ein goldenes Kreuz, mit fünf Rubinen in den Händen. An letzteren sind Nägel- oder Wundmahle sichtbar. Auch dieses Kreuz ist wohl eine spätere Restauration.

Tafel 54. Lesepult, welches wohl zum Auflegen eines Meßbuchs gedient hat, aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts. Im Besitze des baierischen National-Museums und mitgetheilt von J. von Hefner-Alteneck.

Dieses Pult aus einer Dorfkirche in Oberbaiern stammend, ist aus hellbraunem Birnbaumholz gefertigt. Der Grund der eingeschnittenen Verzierungen ist theilweise gemalt. A zeigt die Rosette in der Mitte, mit schmalem blauem Rand an den gothischen Profilirungen. Unter B und C sind die Seitentheile und unter D die Rückseite dargestellt. Der vertiefte Hintergrund aller Ornamente ist abwechselnd blau und roth bemalt.

Tafel 55. Deckel der Vorderseite eines Evangeliariums, von vergoldetem Kupfer, theilweise emaillirt und mit Steinen verziert, aus dem Ende des XIII. oder Anfange des XIV. Jahrhunderts. In der Nicolaikirche zu Höxter an der Weser aufbewahrt und mitgetheilt von C. Becker.

In der Mitte, beinahe im Rundwerk, Maria mit dem Kinde auf dem Thron, welche beide die Hände zum Segnen erhoben haben. In den Ecken die symbolischen Reliefiguren der Evangelisten. Oben und unten zwei ganz gleichmäßige runde Scheiben, auf welchen jedesmal ein Jüngling, auf einem vogelartigen, mit einem Frauenkopf versehenen Thiere reitend, dargestellt ist. Der äußere Rand mit goldener Einfassung

ist blau und die sternartige Verzierung weiß emaillirt. Flügel und Schweif des Thiers sind roth, grün und blau. Alles Uebrige ist vergoldet.

Es ist nicht wohl anzunehmen, daß diese Figuren nicht blos phantastische Verzierungen darstellen sollen; indessen läßt sich darüber, wie über manche ähnliche symbolische Gebilde der Vorzeit, keine genügende Erklärung geben.

Der Grund der Seitenstücke des Buchdeckels, worauf je eilf Cristalle, ist mit gravirten Rankenverzierungen versehen. Die kleinern Steine neben den emaillirten Bildern, sind blau, grün oder rosa. Das Ganze besteht, außer dem Bilde der Steine und den beiden Emaillen, aus vier Kupferplatten, welche mit Nägel angeheftet sind.

Tafel 56. Pokal aus Silber mit theilweiser Vergoldung, aus dem Ende des XV. Jahrhunderts; früher Eigenthum der Schützengesellschaft in Ingolstadt, jetzt nach England verkauft. Mitgetheilt von C. Becker.

Dieser Pokal gehört zu derjenigen Gattung, welche in alten Inventarien über derartige Kleinode, gewöhnlich „knorrichte" Becher genannt werden; indem der Körper abwechselnd aus schräg auslaufenden Bändern und Baumästen, mit Ansätzen oder Knorren von abgehauenen Zweigen gebildet ist. Die Aeste und die Füße sind in mattem Silberton, die Bänder, die Reife, die Knorren der abgehauenen Zweige und die Krönung mit gothischen Ranken, sind vergoldet. Der auf dem Deckel als Schutzpatron der Schützengesellschaft stehende h. Sebastian erscheint ebenfalls in mattem Silberton, der Baumstamm und das Lendentuch sind vergoldet. An den drei Füßen des Pokals sind emaillirte Wappenschilde angebracht. Das vordere zeigt einen blauen Panther in silbernem Felde, als Wappen der Stadt Ingolstadt und die beiden andern auf der Kupfertafel besonders dargestellten Schilde zeigen goldene Armbrüste in blauem Felde. Der Grundriß eines Fußes befindet sich unterhalb des Pokals, welcher $38\frac{1}{2}$ Loth in Silber wiegt.

Tafel 57. Singepult aus Holz, aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts, in der Kirche St. Zeno in Verona. Gegen 7 Fuß hoch und am Sockel 3 Fuß breit. Mitgetheilt von dem Maler C. Reiffenstein in Frankfurt.

Dieses Werk gehört zu den sogenannten Marqueteriearbeiten, (Tarsia)

welche im Laufe des XV. und XVI. Jahrhunderts im nördlichen Italien, besonders in Venedig, häufig gefertigt wurden. Außer Chor- und Betstühlen in Kirchen und Schreinen in Sakristeien, verzierte man ebenfalls häusliche Geräthe, wie Truhen, Tische, Kleinodienkästchen ꝛc. in dieser Kunstweise. Nicht selten wurden hierbei, außer dem farbigen Holze, Schnitzwerk von Bein und Elfenbein angewendet. Vasari *) nennt uns mehrere ausgezeichnete Meister in diesem Fache, Guiliano da Majano, † 1450, Giusto und Minore, Gehülfen von Guido del Servellino und Domenico di Marietto sein Neffe, † 1498, Baccio Cellini und Gerolamo della Cecca. Im XVI. Jahrhundert kommen vor: Fra Giovanni von Verona, Fra Raffaello von Breseia, Fra Damiano von Bergamo u. a. m.

Der hier abgebildete Singepult ist aus hellgelbem Naturholz gefertigt. Sämmtliche in dem Stiche dunkel gehaltene Stellen, die kleinen Würfel in den viereckigen Feldern des Kastens, von welchen oben links eine Probe in größerm Maaßstabe beigegeben ist, sind von dunkelbraunem Holze. Die vorstehenden Köpfe der Nägel sind von grüner Bronze. Die Füllungen unter dem Pulte, der Grund der kleeblattartigen Verzierung an der dreieckigen Pultseite, so wie jener der schrägen Fläche, auf welche das Buch gelegt wird, wovon oben ebenfalls ein Quadrat in größerem Maaßstabe beigefügt ist, sind carmoisinroth. Das verzierte Band über dem würfelförmigen Untersatz, ist an den dunkeln Stellen ausgeschnitten, wie die vergrößerte Probe zeigt. Das Innere des Kastens bildet einen verschließbaren Schrank, zum Aufbewahren der Chorbücher.

Tafel 58, 59 und **60.** Die Hauptbestandtheile der silbernen Schützenkette, auf dem Rathhause zu München. Gezeichnet von J. von Hefner-Alteneck.

Diese Kette, welche nach der in neuerer Zeit erfolgten Auflösung der Stahl- oder Armbrustschützengilde von dem Magistrat aufbewahrt wird, ist so lang, daß sie über die Schultern gehangen werden kann. An der Kette hängen, außer dem in der Mitte befindlichen Vogel, Papagei genannt, 36 meist aus Silber gegossene, theils ciselirte, theils emaillirte Wappenschilde. Die Schilde, von welchen die charakteristischen hier mitgetheilt werden, sind von fürstlichen und bürgerlichen Personen, welche wohl Schützenkönige waren als Andenken gestiftet. Das Alter

---

*) Vasari, im Leben des Guiliano und Benedetto da Majano.

1510 – 1530.

Stadtbibliothek
Frankfurt Main

1510 — 1530.

Staatsbibliothek
Preußischer Kulturbesitz

I H. v. H. A. del.

I K.

1460 - 1500

Stadtbibliothek
Frankfurt a. Main

3. Par. Zoll.

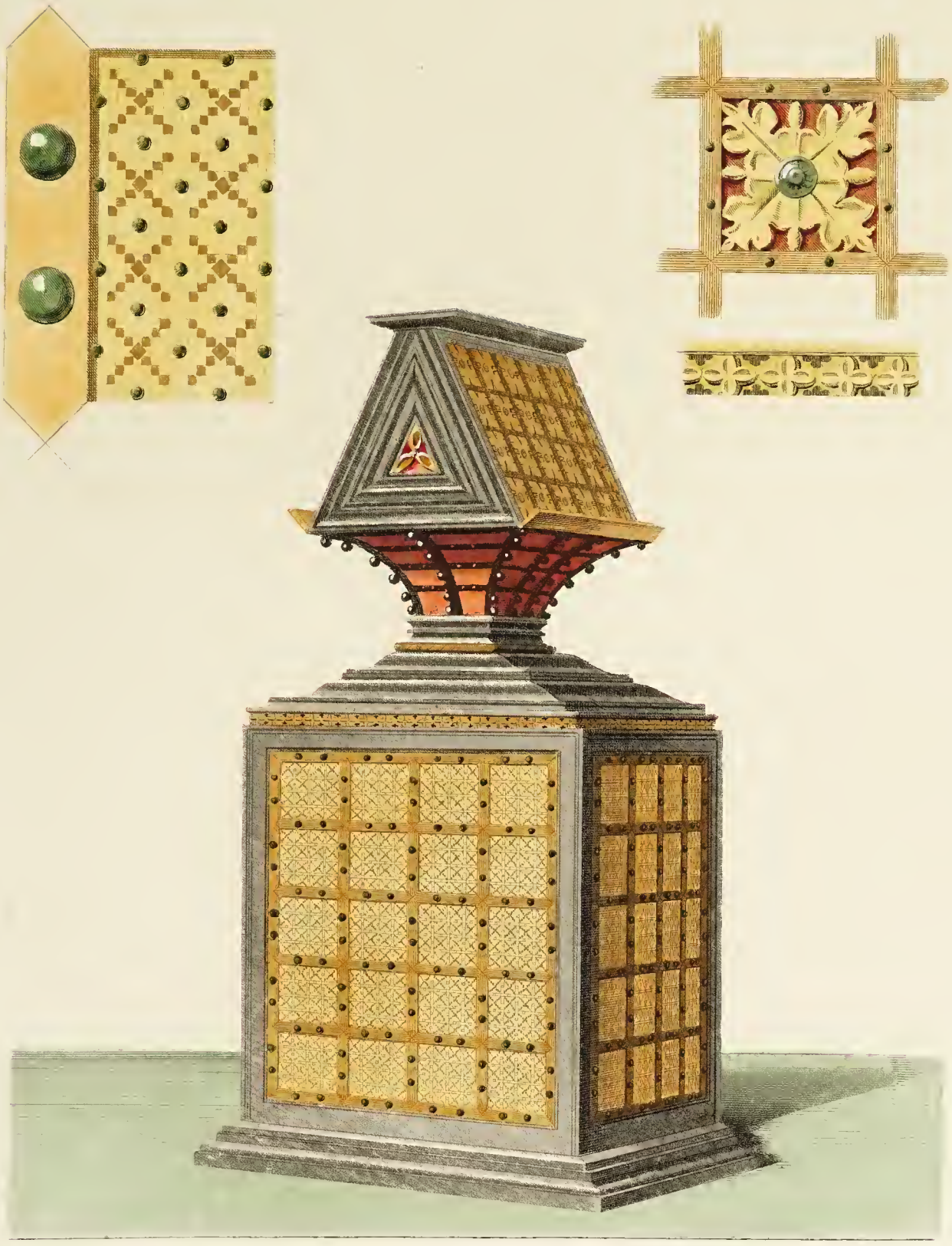
1280 – 1320.

Stadtbibliothek
Frankfurt am Main

1480 – – 1500.

3 Par Zoll

Stadt- u. Hoftheil
Frankfurt a. Main



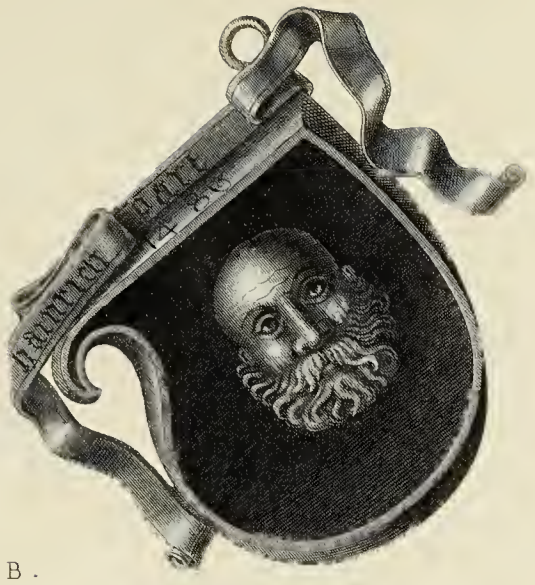
1450 - 1500.

Stadtbibliothek
Frankfurt/Main

I. Kleinhahn sc.

1460 — 1550.

Stadtbibliothek
Frankfurt a. Main



B.

C.

A.

D.

E.

I. H. v. Hefner-Alteneck. 1463 – 1486. I. Klipphahn, sc.

Stadtbibliothek
Frankfurt am Main

der Kette mit dem Vogel, (Tafel 58) kann nicht genau nachgewiesen werden, indessen trägt der älteste jetzt noch vorhandene Schild die Jahrszahl 1463, während der jüngste von dem k. baierischen Hofsänger Pellegrini im Jahre 1822, nicht lange vor Auflösung der Gesellschaft, gestiftet wurde. Die zu beiden Seiten des Vogels hängenden Schilde, mit gerundeten und gravirten Einfassungen, scheinen von einer Hand gefertigt zu sein. In dem vergoldeten Schilde rechts, befindet sich eine schwarz emaillirte Gemse auf einem grün emaillirten Berge, mit der Inschrift: IERG. REPLER 1550; jenes links, mit einem durch eine goldene Krone wachsenden grün emaillirten Baume, trägt die Inschrift: WOLF VON ASCH, 1550. Unten rechts ein einfacher Schild mit einem gravirten Bolzen, als redendes Wappen und den Buchstaben K. P. Auf dessen Rückseite der gravirte Namen: KRISTOF. POLCZ. 1510. Unten links, ein einfacher Schild mit einem gravirten Bärenkopfe, über welchem ein fliegendes Band mit dem Namen: H. VEND.

Tafel 59, A, zeigt in der Mitte den ältesten Schild der Kette, vom Herzog Hans von Baiern, im Jahre 1463 gestiftet. Eine höchst zierlich aus Silber gegossene Rankenverschlingung mit spielenden Affen und Vögeln, umgiebt das Wappen von Baiern. Die vergoldeten Löwen mit rothen Kronen, stehen in schwarz emaillirten Feldern; die blauen Wecken sind ebenfalls emaillirt. Auf einem fliegenden Band: Hans Hertzog 1463. Hierauf folgt dem Alter nach, unter B, der Wappenschild des Hainrich part 1486. Derselbe am obern und untern Rande weit vorgebogen, zeigt einen in Silber gegossenen und ciselirten bärtigen Kahlkopf auf schwarz emaillirtem Felde. Die Patrizierfamilie Bart in München war weit verzweigt und sehr reich, wie die vielen noch bestehenden Stiftungen zeigen. Der quadrirte Schild unter C, mit schwarz emaillirtem Balken in goldenen Feldern und silbernen Doppeladlern in schwarz emaillirten Feldern, trägt auf der Rückseite die Inschrift: Hans graff zu sarwerden. *) Unter D ist ein unbekanntes gravirtes Wappen, mit einer durch eine Krone gesteckten goldenen Hand dargestellt. E zeigt einen aus Silberblech geschnittenen und gravirten Wappenschild, mit zwei gekreuzten Sceptern, eine Bischofsmütze als Helmzierde und einem fliegenden Band über dem Schild der Inschrift: C. V. VENIGEN, wahrscheinlich von der rheinischen Familie von Venningen.

*) Wahrscheinlich die Grafschaft Saarwerden in Elsaß.

Tafel 60. Der obere Schild, dessen Haupttheil aus Silber getrieben ist und dessen andere Verzierungen theils gegossen, theils auch getrieben und aufgenietet sind, stellt das baierische Wappen von einem Löwen gehalten, mit der Kette des goldenen Vließes dar. Der Löwe, die Ordenskette und der äußerste Rand des Ganzen sind vergoldet. Der baierische Wappenschild ist nach seinen Tincturen vergoldet und emaillirt. Alles übrige erscheint in Silberton. Auf einem fliegenden Band: ALBRECHT. HER. IN. BAIERN. 1550. Das untenstehende Wappen mit der Inschrift: WILHELM. HERZOG. IN. PAIRN. 1511, ist von gegossenem Silber und der Schildhaltende Löwe, so wie die um die Zweige gewundenen Bänder sind vergoldet. Der hier fehlende Wappenschild wurde nach einem gleichzeitigen Muster ergänzt.

Die ersten Spuren, daß Schützengilden in Baiern nach dem Vogel schossen, finden sich unter Herzog Johann II. von Straubing-Holland. (1417—1425.) Derselbe führte nach seinem Regierungsantritte, bei der in Straubing bestehenden Schützengilde, die Art und Weise der Schießübungen der niederländischen, später burgundischen Gesellschaften ein, welche in dem noch üblichen Vogelschießen nach dem „Papagei" bestand, und bewilligte alljährlich als Preis für den besten Schützen ein Stück Wild, gewöhnlich einen Hirsch, oder eine kleine Summe Geldes. Zur Richtschnur, wie es bei diesen Schützenfesten gehalten werden soll, diente folgende Ordnung der niederländischen Schützengilden:

„Anngend die Ordnung den papagey zu schießen".

„Gmaingelich an allen orten in den Niederlannden hat man in „den stetten dreyerlay schützen. Nemlich mit dem handt„pogen stachl vnd püxen. Die haben Irn aigen Dechent „capeln vnd Drinckstuben auch Silbergeschier vnd fanen vnd „ain Silbrein vergilte Kunstlich gemachte praite durchsichtige „ketten daran hangt vnden ain vergulter papagey.

„Ir thuen ist das Sy Jerlich Im Mayen Ir schiessen halten „vnd ziehen sonil deren seindt auf ain bestimbten tag wol ge„putzt auf ain platz vnd schiessen aintweders von ainer hohen „stanngen oder von aim thurn Zum papagey vnd weil ge„maingelich darin die vom Rhat vnd fürnembsten Reichesten „Burger sind, laden Sy allweg die hechst oberkeit zu Irem „schiessen, vnd Was fürsten oder ordensheren seind, oder frembde „Heren, den lassen Sy jedem sein Stand gmeß den vorschuß „desgleichen dem so das vorgend Jor das böst gewonnen hat, „deren thuet Jeder Drey schüß nach einander oder vmbgewexlet, „wer dan den papagey herabschenst den haisen Sy Irn

„Künig, henngen Im die obgemelt keten an vnd setzen Im „ain paret auf mit vil kleinen Silberin vnd vergulten papageyen „geziert vnd plaiten In mit truml vnd pfeiffen in guetter ord= „nung all zu hauß, sehen auch lieber das ain herr als ainer „aus Inen Künig würdt, dan Sy bekhomen gmainclich ain „Silbergeschier oder ain nenen fannen mit desselben hern Wap= „pen, hernach halten Sy Irem Künig ain herliche malzeit mit „allerley Mnsickh vnd gebrauchen sich sonnst kainer andern Ce= „rimonien oder ordnung. Ir panget wert etwo zwen oder „drey tag demnach Ir Künig vermögenshalb geschaffen ist.“

„Wann nun als offt geschicht kainer von den herrn den papagey „abscheust, so schiessen alsdann die andern schützen all durchein= „ander welcher ehr fertig ist so lanng biß ainer den papay ab= „scheust, geschicht auch wol das In kainer trifft zum falln „wanns dänn zu dunckl würdt heben Sy den andern tag von „neuem an bis Sy ein Künig bekhomen.“

„In den vmbgenngen sobald darnach volgen, ziehen solche schützen „wolgeklaidt mit Irem Künig herumb, welcher gemainclich zu „pferdt Reith.“

„Sy seind auch schuldig wan Feurs oder Feindtsnot oder „sonst ain aufruer oder vnordnung anget sich mit Irn „wörhn aufm Rathauß dasselb vnd die oberkait Irs äus= „ersten Vermögens zu vertedigen sich finden vnd ge= „brauchen zu lassen. Sy haben auch yeder Inen selbs Ir aigne „ordnung vnd straff die mir doch nit durchaus bewist.“

„Ire gmaine schiessen vnd zusammenkhonnfft halten Sy sonst „vast alle wochen, Sy tragen auch vast alle Feirtag Ire „Röckh mit Silbrinzaichen in Iren Ermeln, darbey Sy „zu erkennen ob Sy vom handtpogen stachl oder der pürn sind.“

„Wer veder Inen oder von den gladnen drey Jar nacheinander „den papagey abschenst, den nennen Sy alsdann ein Kaiser, „scheust auch hernach nit mer zum papagey vnd ist aller Im= „post vnd ander auffschleg sein lebenlang gefreit tregt auch „altzeit ain klain vergulten papagey am Hals hanngen.“

In Deutschland kommen die Schützengilden schon frühe vor und wurden von den Fürsten stets mit besonderen Privilegien ausgestattet. Die erste urkundliche Erlaubniß dieser Art, ertheilte der schlesische Herzog Bolko der Stadt Schweidnitz zu Ende des XIII. Jahrhnnderts. Die Gilden entstanden zu der Zeit, als jeder Bürger zur Vertheidigung der Stadt verbunden war. Theils zur Uebung im Schießen, theils zur Be=

lustigung, wurde von der privilegirten Schützengilde alljährlich ein solennes Schießen angestellt, welches oft eine Woche lang dauerte und mit mancherlei Vergnügungen verbunden war. Vorzüglich in Mitteldeutschland, Sachsen, Thüringen, Hessen, Franken ꝛc. kamen diese Feste vor und gewöhnlich wurden entfernte Städte, durch gedruckte Briefe, deren sich in städtischen Archiven noch manche vorfinden, eingeladen. Der oft 8—10 Fuß hohe Vogel, wohl ursprünglich das Wappen des deutschen Reichs, war von zähem Holze so gemacht, daß er die Flügel ausbreitete, in den Klauen Scepter und Reichsapfel haltend. Die Schützen bezahlten einen Einsatz und aus diesem Gelde wurden zum Theil auch Gewinne für diejenigen gemacht, welche einzelne Theile des Vogels herabschossen. Der Ehrenschuß war derjenige, durch welchen das letzte Stück des Vogels herabfällt, indem der, welcher ihn thut, als Vogelkönig betrachtet und bis zur Beendigung des nächsten Schießens durch mancherlei Auszeichnungen geehrt wird. Man schoß nach dem Vogel mit Pürschbüchsen, Windbüchsen, Armbrüsten ꝛc.

Tafel 61. Schild der Schützengilde des Dorfes Warbeyen bei Cleve, aus den Jahren 1470—1490, jetzt aufbewahrt in dem erzbischöflichen Museum zu Cöln. Gezeichnet von J. von Hefner-Alteneck.

Als Gegenstück der Kette der Armbrustschützengilde zu München, welche auf den drei vorhergehenden Tafeln abgebildet ist, folgt hier der Schild einer Schützengilde des vorgenannten Dorfes, welche den Namen: Confraternitas St. Hermetis martyris führte. Die Grundform des hier in Originalgröße dargestellten Schmuckes ist die des in jener Zeit gebräuchlichen Reiterschildes. (Tartsche) Oben und unten vorwärts gebogen, wie die beigefügte Seitenansicht desselben zeigt, fällt er in der Mitte senkrecht herab. Er hat hier eine leichte Erhöhung oder Schneide und in der obern Ecke einen Ausschnitt zum Einlegen der Lanze. Der Schild ist aus Silber geschmiedet, während die freistehenden Statuetten gegossen sind. Das zierliche Laubwerk, mit welchen der breite schiefliegende Rand verziert ist, besteht aus gebogenem Silberblech. Die Adern der Blätter und der Rand des Schildes sind aus geändertem Silberdraht. Laubwerk, Krone, Vogel, das fliegende Band, die Figuren mit ihren Consolen sind, mit Ausnahme der nackten Theile, vergoldet. Letztere, der ganze Schild, die Kette und das Rückenblech der Krone sind reines Silber. Unter dem Vogel hängt eine silberne Armbrust, welche hier weggelassen wurde, da sie späteres Machwerk ist. Die Inschrift auf dem

ALBRECHT HER IN BAIGERN 1550

WILHELM HERZOG IN PAIRN 1511

I. H. v. Hefner-A. del.

1511 – 1550.

Stadtbibliothek
Frankfurt a. Main

1470 – 1490.

Stadtbibliothek
Frankfurt a. Main

fliegenden Bande: Jesus, Maria St. Hermes martyr, bezeichnet die hier dargestellten Schutzpatrone der Schützengilde.

Diese Gilde, welche erst im zweiten Dezennium dieses Jahrhunderts aufgelößt wurde, hatte an bestimmten Tagen, kirchliche Feste, bei welchen die Mitglieder und der Schützenmeister, mit dem Schilde geschmückt, zu erscheinen verpflichtet waren. Im Uebrigen wird auf die, bei Beschreibung der Münchener Schützenkette, mitgetheilten historischen Notizen Bezug genommen.

Tafel 62, 63, 64, und 65. Brettspiele aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts. Aufgefunden in dem Steintische des St. Valentinaltars in der Stiftskirche zu Aschaffenburg, jetzt im Besitze des historischen Vereins daselbst. Mitgetheilt von C. Becker.

Dieses höchst merkwürdige Kunstwerk, welches nicht allein wegen seinem alterthümlichen, sondern auch künstlerischen Werthe, in zwei Drittel der Originalgröße, vollständig hier abgebildet erscheint, wurde vor etwa einem Jahre bei einer Reparatur des Altars aufgefunden. Es befanden sich dabei zwei Schädel und mehrere Päckchen mit Reliquien. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß dasselbe einst als Reliquienbehälter oder vielleicht als tragbarer Altar verwendet wurde, indem die Form sich hierzu vorzüglich eignete, nachdem man statt der Schachfiguren, Reliquien in die kleinen Seitenbehälter des Brettspiels gelegt hatte, welche in keinem geweihten Altar fehlen durften.

Die Tafeln 62 und 63 zeigen die beiden mit Charnieren verbundenen Hälften des Schachspiels. Die nicht verzierten Felder bestehen aus Stücken von geädertem, rothen orientalischem Jaspis, welche blos auf der Oberfläche geschliffen, an den Seiten und unten aber abgesprengt sind. Die anderen Felder sind mit dicken Stücken von gespaltenem und ebenfalls an den Kanten abgesprengten Bergcristall überdeckt, unter welchen kleine, mit grünen, rothen, gelben, blauen und weißen Farben, buntbemalte Thonfiguren auf Goldgrund liegen. Diese stellen theils zweigeschwänzte Syrenen, theils drachenartige Ungeheuer, Centauren, Thierkämpfe mit Menschen ꝛc. dar. Die Fugen zwischen den Feldern, die Einfassungen und die Kanten der Seiten, sind mit sehr dünnem, auf eine Kittmasse gelegten Silberblech bedeckt, in welches Laubwerk und andere Verzierungen, mittelst Stanzenstempeln ausgeprägt sind, so daß die Ornamente im flachen Relief auf der Oberfläche erscheinen. Die Blumen, Blätter ꝛc. und die Vierpässe an beiden Seiten sind roth, grün und blau emaillirt. Auf jeder Seite des Brettspiels befindet sich ein kleiner Behäl-

ter zum Aufbewahren der jetzt fehlenden, wahrscheinlich aus Chalcedon gearbeitet gewesenen Figuren, welcher mit einem von Silber verzierten Deckel aus Crystall geschlossen wird. *)

Tafel 64. Die rechte Hälfte der Rückseite dieses Brettspiels, mit dem Tokkatille-, Triktak- oder lange Puffspiel. (Altdeutsch „Worptafeln"). Die linke Hälfte zeigt wenige Veränderungen in den Figuren und ist das Ganze wie die Schachspieltafel behandelt.

Tafel 65, stellt die mittlere Abtheilung der sonst ganz gleichen linken Hälfte des Puffspiels, in Originalgröße, so wie einen Theil der Verzierungen auf den äußeren Kanten des Brettspiels dar, wenn es geschlossen oder zusammengelegt ist.

Tafel 66. Kirchenleuchter aus vergoldetem Kupfer, aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts, im Besitze des Malers P. Herwegen in München. In Originalgröße gezeichnet von J. von Hefner-Alteneck.

Dieser Leuchter, von welchem ein ganz gleiches Gegenstück vorhanden ist, stammt aus einer Kirche in Oberbaiern. Unter A ist die Ansicht des Ganzen und unter B die obere Schale, von unten gesehen, dargestellt.

---

*) In der Ambraser Sammlung zu Wien befindet sich ein Brettspiel, welches dem hier dargestellten beinahe gleich ist und in der Beschreibung dieser Sammlung von E. von Sacken, Wien 1855, 8°. Band II, S. 117 also characterisirt wird: „Das älteste „unserer Brettspiele ist das, welches dem Herzog Otto von Kärnthen, ältesten „Sohn Grafen Meinhards von Tirol und Görz gehörte, eine sehr merkwürdige Arbeit „aus dem Ende des XIII. Jahrhunderts. Es sind zwei Tafeln zum Zusammenlegen, „welche aufgeschlagen ein Damenbrett bilden, von dessen 64 Feldern die Eckfelder aus „eingelegter Arbeit bestehen, die übrigen aus rothem Jaspis, Elfenbein mit eingelegten „Rosetten und 15 Felder aus kleinen, bemalten Thonfiguren mit Glas überdeckt. Diese „scheinen zum Gange eines besonderen Spiels gehört zu haben und zeigen den zu „Ende des XIII. Jahrhunderts herrschenden Styl, — eckige Bewegungen, breite Ge„sichter mit schmalen Augen, kurze Proportionen; es sind Lautenspieler, Flötenbläser, „Jünglinge und Jungfrauen mit Vögeln, Blumen und dergl. Jäger, Syrenen u. s. w. „Die Innenseite ist ein Triktrak- oder Tokkatille-Spiel mit Spitzen, abwechselnd von „rothem Jaspis und mit Glas unterlegten Malereien, einzelnen Figürchen und Ara„besken auf Goldgrund. Alles Uebrige ist mit eingelegter Arbeit von Elfenbein und „farbigem Holze verziert. Trotz des kostbaren Materials ist die Arbeit doch ziemlich „roh und plump. Leider fehlen die Steine, welche zufolge des alten Inventars aus „Chalcedon waren. (Ain gar alts ablenges Pretspiel mit Diaspiß vund weiß Helffen„pain eingelegt, die Pretstain von Calcedon.)"

Die Ranken sind blau, die Blätter abwechselnd grün oder hellblau und die drei nahe am äußersten Rande befindlichen, mit den Ranken nicht zusammenhängenden Blättchen, roth emaillirt. C zeigt einen Theil der untern Schale, mit phantastischen Vogelgestalten, deren Köpfe, Schweife, mittelere und untere Theile der Flügel grün; Hals, Beine und mittlere Theile der Flügel dunkelblau, so wie der kleine Büschel auf dem Kopfe, die obersten Federn der Flügel und die Klauen roth emaillirt sind.

Unter D und E ist eine von unten und von der Seite gesehene Leuchterschale aus Kupfer, nach beigefügtem Maaßstabe verkleinert dargestellt, welche sich in dem erzbischöflichen Museum zu Cöln befindet. Diese diente dazu, um auf den Stachel, welcher die Kerze trug, gesteckt zu werden und das herabträufelnde Wachs aufzufangen. Nur die von eingegrabenen Umrissen umgebenen Verzierungen sind vergoldet und haben als dunkeln Grund das reine Kupfer; eine Technik, welche im XII. Jahrhundert nicht selten vorkommt, weshalb auch hievon ein Beispiel hier gegeben ist.

Tafel 67. Stahltartsche oder Rennschild aus dem XVI. Jahrhundert. Auf der herzoglich Sachsen-Meiningenschen Burg Landsberg befindlich. Gezeichnet von J. von Hefner-Alteneck.

Eine Tartsche von gleich trefflicher Arbeit, dürfte wohl in den bedeutendsten Waffensammlungen sich schwerlich vorfinden. Die Zusammensetzung des Mechanismus der leicht beweglichen Hand und die geschmackvoll geätzten Verzierungen von trefflicher Zeichnung, sind so meisterhaft ausgeführt, daß diese Schutzwaffe nur von einem der besten Meister jener Zeit gefertigt sein kann. In der Mitte ist die That des Mutius Scävola dargestellt. Unter dem Arm läuft ein wellenförmig ausgebogener Streifen, mit schön gezeichnetem Tritonen und Nereiden, Schilf- und Flußthieren. Außerdem sind über dem Arm und um das Schildförmige Stück, geschmackvolle Ornamente und der kaiserliche Doppeladler dargestellt. Der dunkle Grund der eingeätzten Ornamente, ist mit hellen Puncten übersäet, wie das in Originalgröße beigefügte Stück zeigt, welches zugleich ein Probemuster von dem Character der eingeätzten Ornamente darbietet, wie solche vom Anfange des XVI. Jahrhunderts an, so häufig auf Waffen, Stahl- und Eisenarbeiten jeder Art erscheinen.

Diese Tartsche, aus der Rüstkammer auf der Veste Maßfeld, der gefürsteten Grafschaft Henneberg stammend, befand sich noch vor einigen Jahren in den Händen eines Bauers zu Maßfeld bei Meiningen. Derselbe hatte ein Stück aus der Mitte mittelst eines Meisels herausge-

schlagen und dasselbe an seiner Futterbank, wo ein Stück Eisen fehlte, mit vier Nägeln befestigt. Ein Kunstfreund rettete diese Bruchstücke und ließ das Ganze wieder gut herstellen.

Zwei ähnliche Turnierschilde ohne Verzierungen, sind in den Trachten des christlichen Mittelalters, von J. von Hefner-Alteneck, Abth. III., Tafel 52 dargestellt und beschrieben.

Derartige Schilde, welche mit der Umhüllung des linken Unterarms aus einem Stück bestehen, wurden nur allein zum Turnier, (deutschen Stechen) gebraucht. Mittelst derselben konnte man die Lanze des Gegners zur Seite weisen, ohne in der Führung des Zügels behindert zu sein.

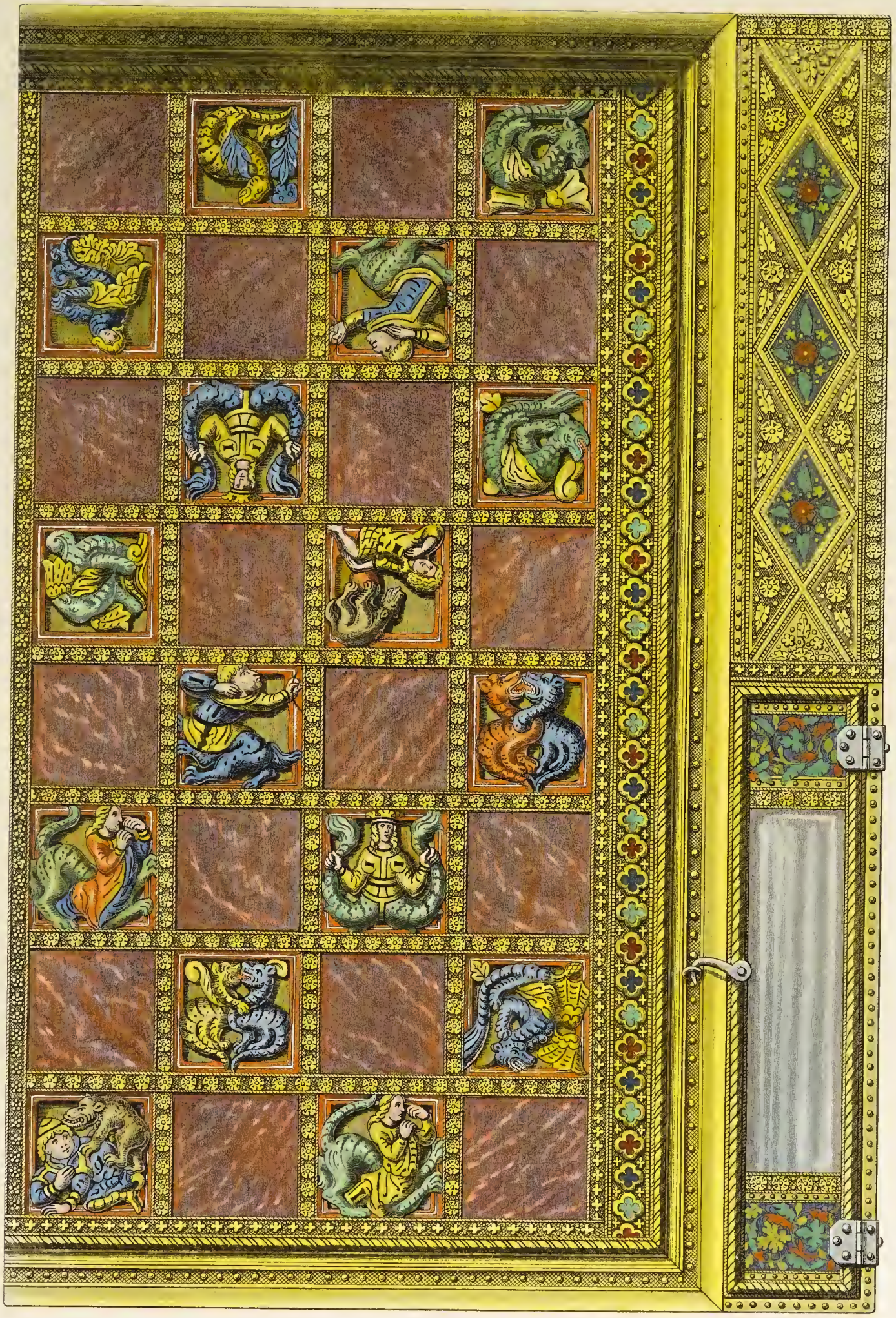
Tafel 68. Kreuz aus vergoldetem Silber, in der Frauenkirche zu Ingolstadt, um 1380 - 1420 gefertigt. Gezeichnet von J. von Hefner-Alteneck.

Die Vorderseite unter A zeigt in der Mitte, unter einem Cristall liegend, ein kleines Kreuz aus Holzstücken zusammengesetzt, in goldner Fassung, wie dasselbe unter C besonders dargestellt ist. D giebt den Grundriß des Fußes. Die Ornamente sowohl auf der Vorder- als auf der Rückseite des Kreuzes, sind in das vergoldete Silber ziemlich tief eingravirt. Die vorstehende blumenartige Fassung der vier Steine und die Unterlagen des durchbrochenen Maaßwerks am Untertheile, sind von reinem Silber. Die Kreuzesarme sind mit vier Edelsteinen verziert, der obere und untere hellroth und jene an beiden Seiten violet. Außerdem sind die Ränder des Kreuzes mit 25 Stück Perlen geschmückt. Zunächst der Cristallbedeckung des Kreuzes befinden sich vier Diamanten.

Die Rückseite B zeigt in gravirter Arbeit in der Mitte einen Ecce homo und an den vier Kreuzesenden die Symbole der Evangelisten. Der mittelere Theil ist mit den baierischen Wappenwecken verziert. Dieses Kreuz soll früher einen reichgearbeiteten Fuß, in Form eines Calvarienbergs gehabt haben, welcher jetzt durch ein schlecht gearbeitetes modernes Machwerk ersetzt ist.

Gewöhnlich wird angenommen, daß dieses Kreuz ein Bestandtheil des französischen Kronschatzes gewesen sei, welchen der Herzog von Baiern-Ingolstadt, Ludwig der Bärtige, Bruder der Königin Isabella von Frankreich, mit Beihülfe dieser Schwester, im Jahre 1413 aus Paris nach Ingolstadt entführte; *) indessen kommt dieses Kleinod in dem, die genaue Beschreibung dieses Schatzes enthaltenden, gleichzeitigen Inventar nicht

*) Vergl. C. Becker, die Frauenkirche in Ingolstadt, im deutschen Kunstblatt, No. 46 und 47, Jahrgang 1853.

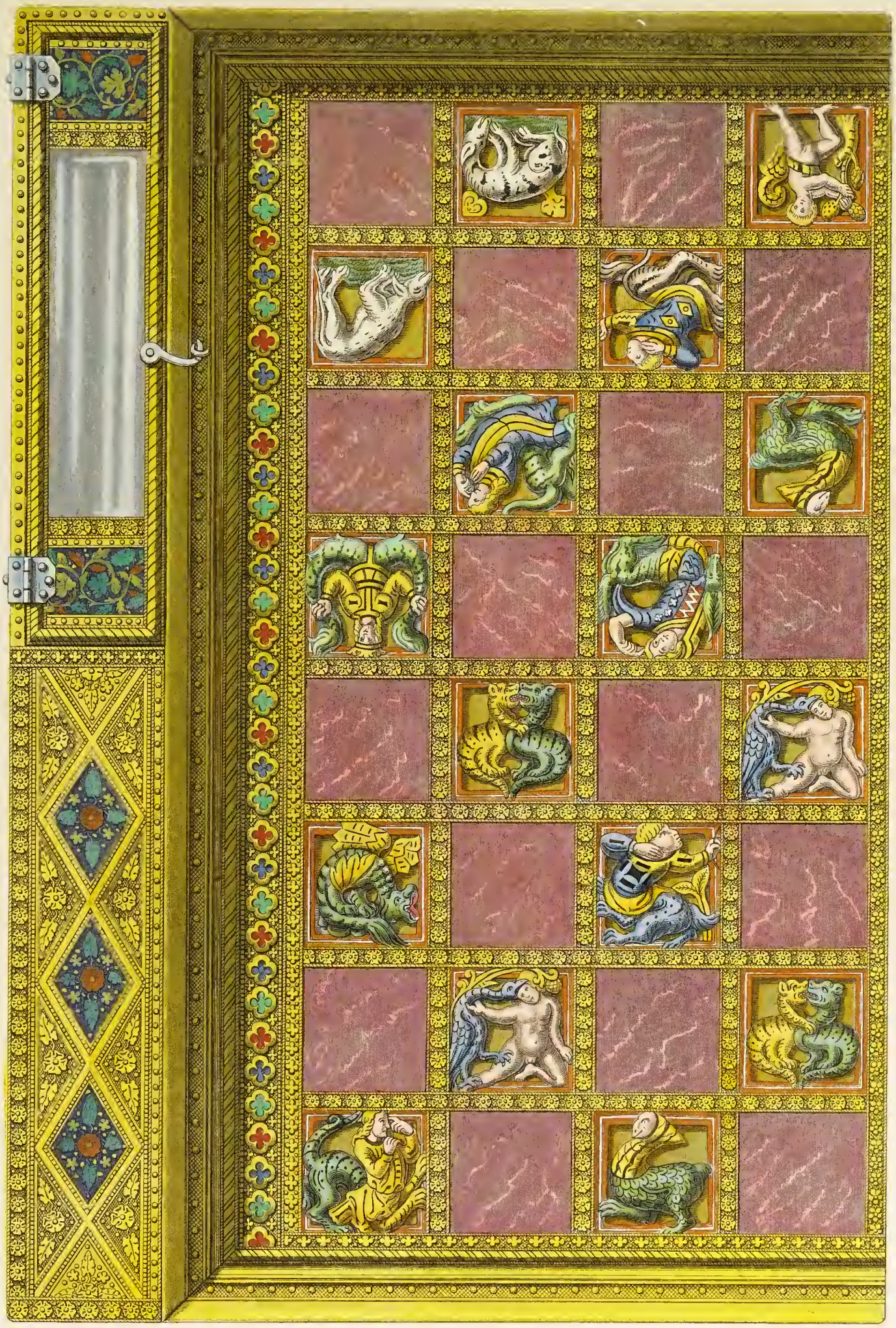


4 Par Zoll

1270 - 1300.

I. Klipphahn. del. & sc.

Stadtbücherei
Frankfurt a/M.



4 Par: Zoll.

1270 – 1300.

L. Klipphahn. del. & sc.

Senckenbergische Bibliothek
Frankfurt am Main

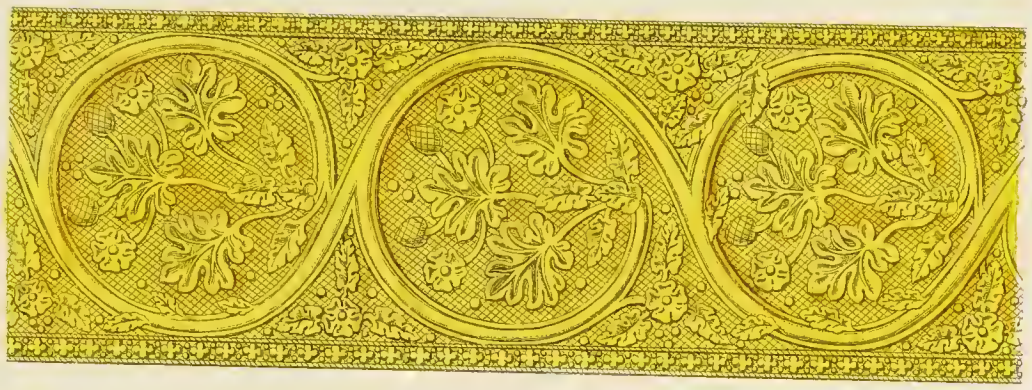
4 Par: Zoll.

1270 – 1300.

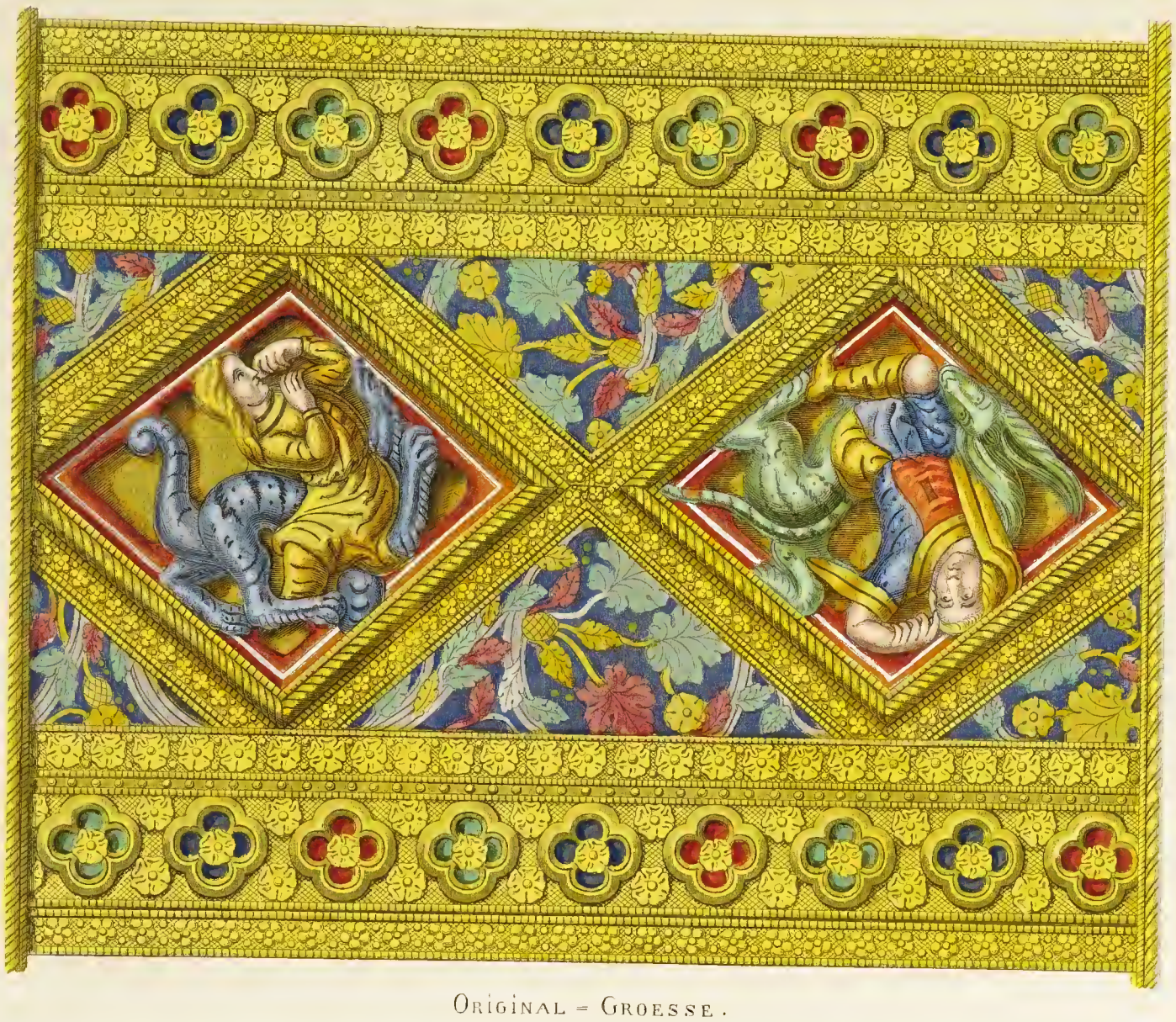
I. Klemphahn. del. &

Stadtbibliothek
Frankfurt a. Main

B



A



Original = Groesse.

1270 — 1300.

Stanford University
Libraries

C

2 P. Z.

E

B

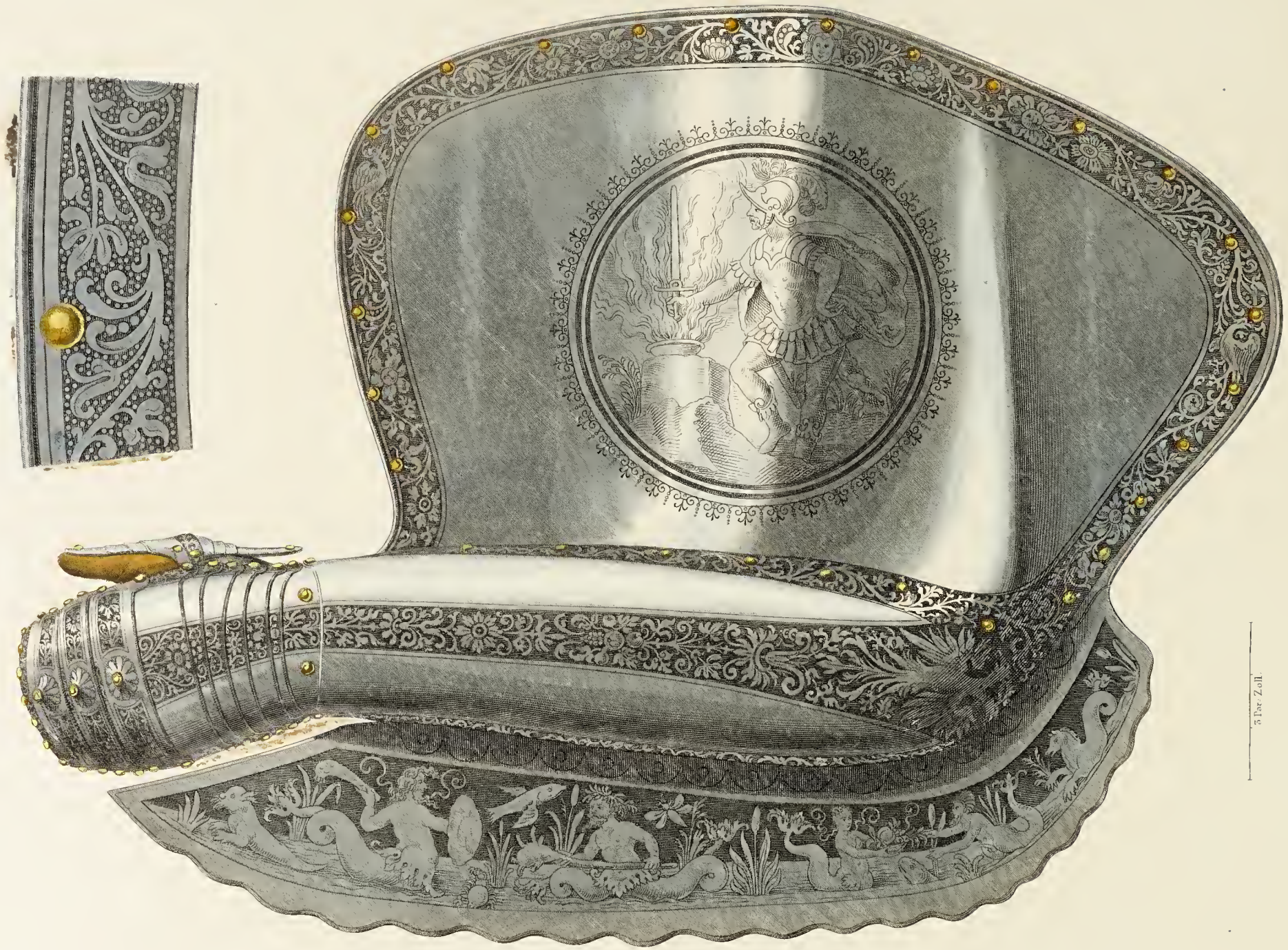
A

D

1150.

1200.

Stadtbibliothek
Frankfurt a. Main



5 Par. Zoll.

1520 — 1540.

Stadtbibliothek
Frankfurt am Main

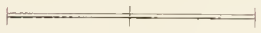
A

B

C.

D

2 Pariser Zoll



Stadtbücherei
Frankfurt am Main

1230 – 1320

EX. Philip Fox
Lenox Library

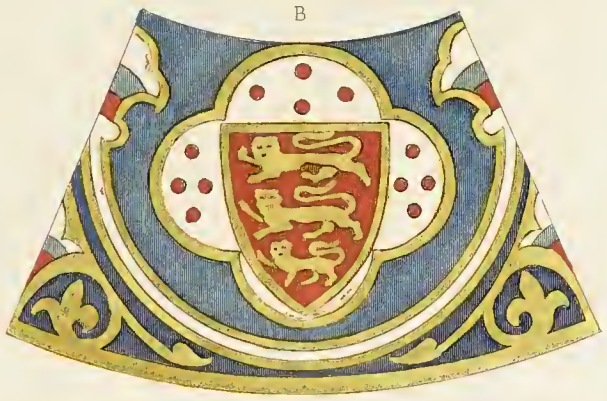
E

2 P. Z.

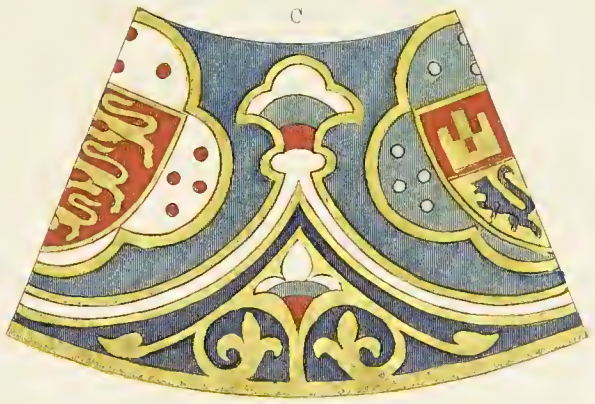
D

F

2 P. Z.



B



C

A

1160 - -1220.

Stanford Library
Frank Lyman Mann

6 Par. Fuss

1500 – 1520.

I. Klipphahn

Stadtbibliothek
Frankfurt am

2 P. Z.

L.Hv.HEFNER-ALTENECK del.

C.R. sc.

1280 – 1320.

Stadtbibliothek
Frankfurt a. Main

vor und es deuten die baierischen Wecken vielmehr darauf hin, daß der Herzog Ludwig, als bekannter Reliquienfreund, dieses Kreuz habe fertigen lassen.

Tafel 69. Rückseite eines Handspiegels aus Elfenbein, in Originalgröße; um 1280—1320 gefertigt. Aufbewahrt in dem großherzoglich hessischen Museum zu Darmstadt und mitgetheilt von C. Becker.

Dieses kleine Schnitzwerk zeigt eine ähnliche Darstellung aus dem Ritterleben, wie die auf den Tafeln 2 und 41 dieses Bandes mitgetheilten Rückseiten von Handspiegeln. Während dort die Minneburg von den angreifenden Rittern erstürmt wird, hat sich auf dem hier dargestellten Bilde, die Burg mit ihren schönen Vertheidigerinnen bereits ergeben. Die Jungfrauen haben die gepanzerten Ritter vor dem Burgthore empfangen und geleiten dieselben in das Innere der Burg. Die eine der Jungfrauen trägt einen Rosenzweig und eine andere droht einem Ritter, welcher dieselbe mit der Hand keck berührt. Auf den Zinnen der Burg erblickt man die Frau Venus, der sich drei Ritter, welche ihre Rüstung bereits abgelegt haben, von zwei Jungfrauen begleitet, in der Stellung von Bittenden nahen. Venus scheint diese Ritter huldreich aufzunehmen.

Das Ganze ist mit zehn Kreissegmenten, ein doppeltes Pentagon, eingefaßt, in deren Winkeln sich eben so viele lachende Satyrköpfe zeigen, was nicht ohne symbolische Bedeutung zu sein scheint.

Dieses Schnitzwerk ist bereits in F. G. Müllers Beiträgen zur deutschen Kunst und Geschichtskunde, Leipzig und Darmstadt, 1837, 4° auf Tafel 13, jedoch ungenügend abgebildet. Die beigegebene Erklärung betrachtet irrig das Werk als eine Siegelkapsel und die Darstellung als die Verehrung der Maria, was wohl dem Umstande zuzuschreiben ist, daß das Vorkommen der Göttin Venus in mittelalterlichen Kunstwerken, so wie derartige Schnitzwerke als Rückseiten von Handspiegeln, erst in neuerer Zeit richtig erkannt wurden.

Tafel 70. Drei Kirchenleuchter aus Kupfer, aus der Periode von 1160—1220. Mitgetheilt von J. von Hefner-Alteneck.

Der unter A in Originalgröße dargestellte Leuchter befindet sich im k. Museum zu Berlin. Diese Art, mit einer so auffallend langen Spitze zum Aufstecken der Kerze, kommt weit seltener vor, als die nebenstehend abgebildeten Leuchter und scheint zu einem besonderen Zwecke gedient zu haben.

Die Ornamente auf dem Fuße, welche aus Gravirungen auf vergoldetem Kupfer bestehen, haben einen vorherrschend blau emaillirten Grund. Die größeren Kreislinien und die Kleeblätter sind mit weißem Email ausgefüllt. Im letzteren ist nur weniges Grün und Roth einge-

schmolzen. Der englische Wappenschild mit drei goldnen Leoparden in rothem Felde erscheint zweimal und ebenso jener von Castilien und Leon. Dieser hat in zwei rothen Feldern, einen goldenen Thurm und in den zwei andern, wohl nur durch Irrthum des Emailleurs einen blauen Löwen in goldnem Felde, statt eines rothen Löwen in silbernem Felde.

Der Vierpaß, welcher das Schild von England umgiebt, ist weiß emaillirt mit rothen Puncten; jener des Schildes von Castilien hat grünes Email mit goldnen Puncten. Unter B und C ist diese Verzierung unverkürzt, in Originalgröße dargestellt. D zeigt die Oberfläche des Leuchterfußes, in deren Mitte sich die Spitze befindet. Der Raum außerhalb der sternartigen vergoldeten Verzierung ist weiß und jener innerhalb blau emaillirt.

Der Leuchter unter E, von dunkler Bronzefarbe, befindet sich im Besitze des Malers Herwegen in München.

Jener unter F, von Grünspan überzogen, mit durchbrochenen und gravirten Ornamenten, gehört dem historischen Verein in Leipzig. Der beigefügte Maaßstab giebt die Originalgröße dieser beiden kleinen Leuchter an.

Tafel 71. Schrein aus Lindenholz, aus dem ersten Viertel des XVI. Jahrhunderts, in der Filialkirche Wilmersreuth, Pfarrei Schwarzach, bei Culmbach befindlich. Mitgetheilt von C. Becker.

Nachdem bereits eine Reihe verschiedener Schreine auf den Tafeln 2, 25, Bd. I. und 19, 28, 43, Bd. II. mitgetheilt worden sind, zeigt der hier dargestellte eine abweichende Art des Schnitzwerks mit seiner Bemalung. Der Grund von allen Rankenverzierungen und neben den Wappen, ist mehrere Linien tief ausgeschnitten und schwarz gefärbt. Die Ranken sind gelb mit theilweise rothen Blättern, Knospen und Blumen. Die Zinnen mit rothen Oeffnungen, haben ebenfalls einen schwarzen Hintergrund. Alles übrige Holzwerk hat die gelbe Naturfarbe und die Beschläge sind verzinnt. Die unten angebrachten Wappenschilde sind unbekannt. Jenes rechts hat drei rechte Spitzen von Roth in Silber und das links, eine geschweifte Spitze von Roth in Gold und Silber.

Der beigefügte Maaßstab zeigt die Größe des Schreins.

Tafel 72. Deckel eines Evangeliariums, theils aus vergoldetem, theils aus versilbertem Kupfer. Italienische Arbeit aus der Periode von 1280—1320. Im Besitze und gezeichnet von J. von Hefner-Alteneck.

In der Mitte erscheint Christus, in ungewöhnlicher Weise, bartlos. Seine Gesichtszüge zeigen jene unbeholfene Naivität, welche um diese Zeit häufig bei den Christusfiguren angewendet wurde, als man zuerst

versuchte den allgemeinen stereotypen Kunstformen der Köpfe einen jugendlichen Ausdruck zu geben. Die rechte Hand, mit zwei empor gerichteten Fingern, ist zum Segnen erhoben. Dieselbe ist im Verhältniß zur linken, welche das Evangelienbuch hält, auffallend groß, um diese Idee besonders hervorzuheben, da es den alten Künstlern in ihren Bildwerken mehr darauf ankam, einen Gedanken auszudrücken, als der Natur treu zu bleiben. Es sollen auch wirklich in jener Zeit Vorschriften für Maler ꝛc. bestanden haben, die schwörenden und segnenden Hände der Figuren in Gesetz- und Kirchenbüchern besonders hervorzuheben.

Die Christusfigur ist in Kupfer getrieben und versilbert, während Heiligenschein, Thron, das gothische Stabwerk vergoldet und die fensterartigen Durchbrechungen mit Silber unterlegt sind. Die äußerste Einfassung, so wie die Rahmen der kleinen Brustbilder sind ebenfalls vergoldet auf silbernem Grunde. Die ganze Tafel wird durch mehrere aufeinander geheftete Metallstücke gebildet. Die Brustbilder der 20 Heiligenfiguren sind mit Gouachefarben in Art der gleichzeitigen italienischen Miniaturen, auf Pergament gemalt und zeigen ovale, in den Formen edel und fleißig ausgeführte Köpfe von Giottesker Kunstweise und Gesichtstypus. Die Heiligenscheine sind mit glänzendem Gold auf den ultramarinblauen Hintergrund aufgetragen. Die Infuln der Bischöfe sind alle weiß mit gelben Borten. Diese kleinen Malereien sind mit weißen, sehr durchsichtigen Hornplatten bedeckt, welches zu ihrer vollkommenen Erhaltung wesentlich beigetragen hat. Diese Art von Schutzmittel erscheint auch u. a. bei einem der, von Kaiser Heinrich II. herrührenden Evangelienbücher in der Bibliothek zu Bamberg.

Die meisten dieser Heiligenfiguren sind ihrem Namen nach, nicht zu bestimmen, weil die Attribute fehlen. Blos durch die Art der Gesichtsbildung erkennt man, ob in der Mitte, Christus und in der dritten Figur, links von Unten, Johannes. Die sechs Bischöfe, sechs h. Jungfrauen, zwei Diacone, zwei Mönche, vielleicht der h. Benedict und Bernhard, und die zweite Figur rechts von Unten, ein Heiliger mit weißem Barte und rother Mütze, können nicht näher bezeichnet werden.

Durch dieses seltene und in seiner Kunstweise eigenthümliche Werk, wird die Reihenfolge der bereits unter 1, 9, 16, 30, 31, 47, 60, Bd. I. und unter 40, 50, Bd. II., mitgetheilten Buchdeckel, wesentich ergänzt.

Die Herausgeber.

Ende des zweiten Bandes.

41/499

Special
89-B
R263
v.2

GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00643 7947